



Wahlspruch:
Was wir begehren von der Zukunft fern:
Dass Brot und Arbeit uns gerüstet stehen,
Dass unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
G. Herwegh.

Telephon Nr. 2325.

Der

Schickkonto 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V., Bentagasse Nr. 5.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/2 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2.88
Ganzjährlich 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 8.—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 7

Wien, den 1. März 1912.

20. Jahrg.

Die geplante Strafrechtsreform und die Eisenbahner.

I.

Der Vorentwurf zur Reform des österreichischen Strafrechtes ist Blättermeldungen zufolge in den Kreisen der Regierung endgültig durchberaten und soll nun als fertiger Strafgesetzentwurf dem Abgeordnetenhaus übermittelt werden. Die nachfolgenden Ausführungen gewinnen daher an aktuellem Interesse.

Der wirtschaftliche Kampf wird heute längst nicht mehr bloß von der Arbeiterschaft privater Betriebe, sondern auch von den Staatsangestellten aller Berufe und Kategorien geführt. Daß das der Fall ist, hat manche aus den Kreisen der staatlichen Ordnungsgewalt mit nicht geringem Schrecken erfüllt, da man hierbei von der Ansicht ausgeht, daß den Angestellten der öffentlichen Betriebe nicht erlaubt sei, was anderen Arbeitern uneingeschränkt gestattet ist. Und nicht bloß Scharfmacher aus Prinzip und Klasseninteresse, sondern auch sonst ehrliche und aufrichtige Sozialpolitiker sind zuweilen der Meinung, daß der Angestellte eines öffentlichen Betriebes nicht ohne weiteres zu Kampfmitteln seine Zuflucht nehmen dürfe, die man anderen Arbeitern ohne jedwedes Bedenken zubilligen dürfe. Der Angestellte der öffentlichen Betriebe, wovon natürlich die Eisenbahner in erster Linie in Betracht kommen, sei der Allgemeinheit gegenüber verpflichtet, und höher als die Interessen eines einzelnen Standes stehen die Interessen des Staates, der Gesamtheit.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, steht wohl zunächst fest, daß die wirtschaftlichen Kämpfe der Angestellten öffentlicher Betriebe ungleich schwerer zu führen sind, als das bei anderen Branchen der Fall ist. Denn einmal stellt sich bei ersten Kämpfen, die in öffentlichen Betrieben geführt werden, der Staat, der sich in diesem Falle als der Anwalt der Allgemeinheit betrachtet, sofort gegen die Kämpfenden, um so die „öffentlichen Interessen“ zu wahren, und zum zweiten ist wohl auch nicht zu verkennen, daß die Stimmung weiterer Bevölkerungsteile sehr leicht gegen einen solchen Kampf eingenommen werden kann, insbesondere dem wirtschaftlichen Kampfe in öffentlichen und staatlichen Betrieben, ja in der Regel auch den unbeteiligten Schichten die größten Unannehmlichkeiten bereiten können. Und so ist es begreiflich, daß sich gerade in der letzten Zeit immer mehr Stimmen erheben, die nicht mehr und nicht weniger verlangen, als daß man den Eisenbahnern und den Bediensteten öffentlicher Betriebe überhaupt das Recht auf Koalitionen nehme oder wenigstens beschränke. Und es ist jedenfalls eine beachtenswerte und bedenkliche Erscheinung, daß man überall dort, wo das wirtschaftliche Leben von ernstlichen Kämpfen der Eisenbahner heimgesucht war, gesetzliche Beschränkungen für die organisatorische Bewegungsfreiheit der Verkehrsbediensteten einführt, ohne daß dagegen in der Öffentlichkeit irgendwelche Proteste laut wurden. Eine sehr scharfe Bestimmung schuf bekanntlich die italienische Regierung gegen den Streik der Eisenbahner, nachdem sie die vor Jahren stattgefundenen Streikbewegungen niedergeworfen hatte. So heißt es im Artikel 18 des Gesetzes vom 1. Juli 1905:

„Alle bei den Staatseisenbahnen beschäftigten Personen, von welchen im vorhergehenden Artikel die Rede war, werden ohne Unterschied von Rang und Stellung als öffentliche Beamte betrachtet; es besteht für sie zu Recht die disziplinarlichen Bestimmungen und die Rechtsgarantien der Verordnung vom 4. August 1902. Diejenigen, welche freiwillig ihre Stellung aufgeben oder nicht anstreben, oder ihre eigenen Interessen in einer Weise fördern, welche geeignet ist, die Fortdauer und

Regelmäßigkeit des staatlichen Eisenbahndienstes zu unterbrechen oder zu stören, sind als entlassen zu betrachten und dementsprechend zu ersehen.“

Eine gleiche Bestimmung kam nach dem verunglückten Streik im Jahre 1903 in Holland zustande. In der verschärften Bestimmung des damals geänderten Strafgesetzes heißt es:

„Der Beamte oder irgendeine im öffentlichen Eisenbahnverkehr dauernd oder vorübergehend angestellte Person, die nicht zum Personal einer ausschließlichen, mit beschränkter Fahrgewindigkeit betriebenen Eisenbahn gehört, der oder die in der Absicht, in der Ausübung eines öffentlichen Dienstes oder in dem öffentlichen Eisenbahnverkehr ein Hemmnis zu verursachen oder fortbestehen zu lassen, es unterläßt oder auf befügterweise erteilten Auftrag sich weigert, eine Arbeit zu verrichten, zu der er oder sie sich ausdrücklich oder kraft des Dienstverhältnisses verpflichtet hat, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 300 fl. bestraft. Wenn drei oder mehrere Personen infolge einer Verschwörung das im vorigen Artikel bezeichnete Vergehen verüben, so werden die Schuldigen sowie die Anschuldiger, sowie die Anführer oder Anstifter der Verschwörung mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“

Die große Lohnbewegung auf den österreichischen Eisenbahnen im Jahre 1905 hat nun auch die gesamte Gegnerschaft bei uns mobilisiert. Die Frucht ihres Treibens war auch bei uns eine in dem neuen Vorentwurf zur Strafrechtsreform hineingeschmuggelte Bestimmung, mit der Lohnkämpfen auf Eisenbahnen der Garaus gemacht werden soll. Und es ist vielleicht nicht ganz ohne Interesse, wenn man das, was unsere Scharfmacher vorschlagen, mit dem vergleicht, was anderwärts bereits Gesetzeskraft besitzt. In dem § 431 des bezeichneten österreichischen Entwurfes heißt es nämlich:

1. Wer den Betrieb einer dem allgemeinen Verkehr dienenden Eisenbahn oder Schifffahrt, einer öffentlichen Wasserleitung, Beleuchtungsanlage, Feuerleitungsleitung, der öffentlichen Post, des öffentlichen Telegraphen oder Telefons gefährdet oder stört, wird mit Gefängnis von einer Woche bis zu einem Jahr bestraft.

2. Auf Verker von einem bis zu fünf Jahren oder Gefängnis von drei Monaten bis zu fünf Jahren ist zu erkennen, wenn die Tat eine schwere Kollage für viele Menschen zur Folge hatte.“

Die Tat, die diese Bestimmungen umschreibt, muß also keineswegs eine böswillige sein, es genügt jede Handlung oder Unterlassung, die geeignet ist, einen Eisenbahnbetrieb zu gefährden oder zu stören. Daß der Eisenbahnbetrieb nicht bloß durch einen Streik, sondern auch durch die genaue Einhaltung der Anweisungen gestört wird, lehrt die Erfahrung so hinreichend, daß es ohne weiteres klar ist, daß dem Verfasser nichts anderes vorzuschwebte, als mit dieser Bestimmung die „passive Resistenz“ der Eisenbahner zu treffen. Das wird insbesondere klar, wenn man bedenkt, daß eine erhebliche Strafverschärfung dann eintritt, wenn die Störung eine „Kollage für viele Menschen zur Folge hatte“. Eine solche Kollage kann nämlich immer die Folge sein, wenn auch nur durch mehrere Tage ein Lohnkampf auf den Eisenbahnen geführt wird.

Wenn man sieht, gleich das, was die österreichische Regierung vor hat, und das, was man in Italien und Holland bereits verwirklichte, wie ein Ei dem anderen.

Das alles geschieht natürlich, wie bereits erwähnt, unter der Behauptung, daß sich die Allgemein-

heit gegen eine einzelne Gruppe des Staates schützen müsse. Wer aber ist die Allgemeinheit? Haben etwa die breiten Schichten der schaffenden Bevölkerung, die Arbeiter, die kleinen Gewerbetreibenden und Beamten ein Ausnahmengesetz gegen die Eisenbahner verlangt? Wir haben davon nirgends gehört. Aber wovon man sehr viel vernommen hat, das sind die Tagungen der Industriellen und Agrarier, die eigentlichen Nutznießer fremder Arbeitskraft, auf denen wiederholt verlangt wurde, man möge gegen die Störungen des Verkehrs endlich einmal etwas vorkehren. Aber der Staat, der diesen Anrufen so willig Gehör schenkt, hat auf der anderen Seite noch nicht das geringste vorgekehrt, den Verhältnissen entgegenzutreten, die die Ursache der Unzufriedenheit unter dem Verkehrspersonal sind. Seit Jahren steigt bei uns die Teuerung und hat alle Erhöhung der Löhne schon weit überflügelt. Und in den letzten Tagen kommt wieder die Nachricht, daß auf den Getreidemärkten die Preise gewaltig in die Höhe gingen.

Und diesen Verhältnissen, die die Ursache sind, daß man sich heute vor den unzufriedenen Eisenbahnern fürchten muß, sehen Regierung und bürgerliche Parteien tatenlos zu. Die Teuerung ist für sie einfach nicht vorhanden. Statt dessen aber rüstet man sich, den Eisenbahnern ihr Koalitionsgesetz zu beschneiden. Das ist ganz die Methode à la Dr. Eisenbart. Sollten diese Tatsachen noch immer nicht genügen, die Indifferenten und Gleichgültigen unter unserem Stande aufzurütteln?

II.

Der neue Strafgesetzentwurf bleibt aber bei dem neu geschaffenen schweren Delikte keineswegs stehen. Was in dem neuen Vorentwurf gleichfalls von dem Reformeifer unserer Staatsjuristen bedroht wurde, das sind die kleineren Uebertretungsdelikte, bei denen die Reuterierung der strafrechtlichen Bestimmungen vielleicht weniger auf den ersten Blick auffällt, die aber dennoch dort, wo sie auf sogenannte Eisenbahndelikte Bezug haben, von ganz einschneidender Wichtigkeit für jeden Angestellten sind. Die Reform des Gesetzes zeigt nämlich durchwegs dort, wo es den Eisenbahnern Pflichten und Verantwortlichkeit auferlegt, bedeutende Verschärfungen und Verschlechterungen gegenüber den jetzt geltenden Bestimmungen. So ist das zum Beispiel ganz hervorragend bei den sogenannten Fahrlässigkeitsdelikten der Fall, mit denen erfahrungsgemäß jeder Verkehrsbedienstete zu rechnen hat, und wegen denen auch die meisten Anlagen erfolgen. Hier handelt es sich ja geradezu um eine latente Gefahr, die den Bediensteten einer Eisenbahn umgibt, solange er im Dienste ist, und die zuweilen auch bei der größten Aufmerksamkeit und Nüchternheit über ihn hereinbricht. Erwägt man noch dazu, daß gerade unser zeitweise immer wieder mehr in Übung kommendes Sparsystem, die Haft- und die Ueberbürdung verbunden mit für den gesteigerten Verkehr nicht mehr zulänglichen Betriebs-einrichtungen, die Gefahren erhöhen, so müßte eigentlich jede Reform eines vernünftigen Strafgesetzes von jener sozialen Erkenntnis geleitet sein, die Milderungen dort vorsieht, wo der Schuldige ja zumeist nur eine teilweise Verantwortung für seine fahrlässige Handlung trägt. Anders aber dachten auch diesmal die Herren Berufsjuristen als sie die auf die Eisenbahner bezugnehmenden strafrechtlichen Bestimmungen „reformierten“.

So bestimmt nämlich der § 312 des neuen Entwurfes über die „fahrlässige Gefährdung der körperlichen Sicherheit“ folgendes:

1. Wer fahrlässig eine Gefahr für das Leben, den Körper oder die Gesundheit eines anderen herbeiführt, wird mit Gefängnis oder Haft bis zu drei

Monaten, oder mit Geldstrafe bis zu tausend Kronen bestraft;

2. Wer die Tat fahrlässig unter besonders gefährlichen Umständen begeht;

3. Wer fahrlässig eine schwere Verletzung am Körper oder schweren Schaden an der Gesundheit eines anderen herbeiführt, wird mit Gefängnis oder Haft von drei Tagen bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe von zwanzig bis zu zweitausend Kronen bestraft.

Wie verhält sich dagegen die Rechtslage heute? Nach dem § 335 St.-G.-B. wird jede Handlung oder Unterlassung, von welcher der Handelnde schon nach ihren natürlichen, für jedermann leicht erkennbaren Folgen, oder vermöge besonders bekannt gemachter Vorschriften, oder nach seinem Stande, Amte, Berufe, Gewerbe, seiner Beschäftigung oder überhaupt nach seinen besonderen Verhältnissen einzusehen vermag, daß sie eine Gefahr für das Leben u. s. w. herbeizuführen vermag, — unter Strafandrohung gestellt. Der Unterschied der sich nach der neuen in der Strafgesetzsreform geplanten Bestimmung ergibt, ist wohl sofort klar. Denn während nach dem jetzt geltenden Gesetz die Handlung oder Unterlassung so beschaffen sein mußte, daß der Handelnde aus ihrer Beschaffenheit die Folgen einsehen konnte, fehlt diese Bestimmung im neuen Entwurf vollständig, nach welchem es schon zur Strafbarkeit für die Sicherheit von Menschen erfolgte, schlechtweg eine fahrlässige gewesen ist. Für die richterliche Spruchpraxis liegt ja auch erfahrungsgemäß heute die Sache so, daß ein Eisenbahner, der wegen eines solchen Gefährdungsdelikttes angeklagt erscheint, keineswegs auch schon deshalb verurteilt wurde, weil er die Instruktionen übertreten hatte, wenn, wie das in der Regel geschieht — nachgewiesen war, daß die Instruktionen in der Praxis gar nicht eingehalten werden können. Eine instruktionsgemäß fahrlässige Handlung, mußte also noch keineswegs so sein, daß der Handelnde aus ihrer Beschaffenheit die Gefahr erkennen konnte. Dieses Deliktsmerkmal, das dem freien Ermessen und der sozialen Einsicht des Richters weiten Spielraum ließ, fehlt wie man sieht in der Neutextierung des Gesetzes vollständig, das einfach schlechtweg von „fahrlässigen Handlungen“ spricht. Bei dem erbrachten Nachweis, daß ein Eisenbahner gegen seine Instruktion gehandelt hat, würde also hier der Richter ohne sich auf eine Würdigung der besonderen Verschuldung vorgehen müssen.

Aber auch in Bezug auf die Straffake enthält die neue Bestimmung rigorose Verschärfungen. Nach den jetzt geltenden Bestimmungen soll nämlich der, der eine der schon erwähnten Gefahren herbeiführte, mit Arrest von einem bis zu sechs Monaten bestraft werden, wenn die Handlung eine schwere körperliche Beschädigung eines Menschen zur Folge hatte. In jenen Fällen aber, wo die herbeigeführte Gefahr keinen wirklichen Schaden hervorgerufen hat, soll die Tat bloß als eine Übertretung mit einer Geldstrafe von fünf bis fünfshundert Gulden bestraft werden. (§ 431.) Nach dem neuen Entwurf wird der Richter schon mit einer Straf bemessung von Haft oder Gefängnis bis zu drei Monaten vorzugehen haben, wenn „die Gefahr für das Leben, den Körper oder die Gesundheit eines anderen herbeigeführt wurde“, ohne

Rücksicht also darauf, ob diese Gefahr auch wirklich eine der erwähnten Folgen herbeigeführt hat.

Wie man sieht, bringt der neue Strafgesetzentwurf auch in dieser Richtung Verschlechterungen für die Eisenbahner. Werden die härteren und strengeren Bestimmungen nicht abgewehrt, dann ist es klar, daß der ohnehin verantwortungsvolle Dienst auf der Eisenbahn noch unter viel größeren Gefahren wird verrichtet werden müssen, die in einer ständigen Bedrohung der persönlichen Freiheit der Bediensteten schon beim geringsten Anlaß bestehen. Es ist ein antisoziales Gesetz, das geplant ist, und das die Eisenbahner nicht ruhig über sich ergehen lassen können. „Gesetz“, sagt Dr. Dfner, „soll soziale Technik sein“. Sehr richtig geht dieser prägnante Satz von der Erkenntnis aus, daß in jedem Gesetz die Erfahrungen und sozialen Tatsachen verwertet und berücksichtigt werden sollen. Das aber ist wie wir gezeigt haben, hier keineswegs der Fall. Weltfremde Affenmenschen, haben hier etwas geschaffen, was für alle Verkehrsbediensteten neue Fangmaschinen bilden wird. Und deshalb wird es auch hier gut sein, wenn die Eisenbahner sich rechtzeitig rüsten, um ihren scharfen Protest dem Parlament zur Kenntnis zu bringen, gegen ein Werk, das ihnen neue Leiden und Gefahren bringen soll.

Fr. L.

Der Arbeiter als Preisfechter der Organisation.

Der Sozialismus hat zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte die großen Massen der Lohnarbeiter in Bewegung gesetzt und jene gewaltige Urkraft, die seit Jahrtausenden schlummerte, wieder zum Leben erweckt. Ihm verdankt das Proletariat den Ruf, daß es der Preisfechter des Organisationsgedankens war, auf dessen Beispiel alle anderen Berufsstände der Gesellschaft hinwiesen. Der gute Ruf war ein verdienter, aber die anderen Berufsstände haben sich als so gute Schüler erwiesen und sich selbst gegen das Proletariat so starke Organisationen geschaffen, daß sie prozentual heute schon einen größeren Teil ihrer Klassengenossen in diesen Organisationen vereinigen und einheitlicher und klassenbewußter organisiert sind, als die Arbeiter selbst. Der Lehrer hat sich vom Schüler überrumpeln und überholen lassen und ist vor der Stoßkraft seines Schülers zurückgewichen, so daß man heute die Arbeiterklasse nicht mehr als die bestorganisierte Berufsgruppe bezeichnen kann, sondern in einzelnen industriell noch nicht voll entwickelten Ländern von einer Demoralisation der Arbeiterklasse reden muß, welche dem Todeseid in die Hände arbeitet.

Die Fabrikantenorganisation ist so vollständig geworden, daß man den Unternehmer vergeblich suchen wird, der ihr nicht angehört. Die Gewerbetreibenden sind im Durchschnitt zu 80 Prozent, die Bauern fast bis auf den letzten Mann organisiert. Hinter den Organisationen der Fabrikanten, Händler, Gewerbetreibenden, Bauern stehen Staats-, Landes- und Gemeindegewalt, die bürgerlichen Parteien, die Geistlichen, Advokaten und Intelligenzberufe, hinter der Arbeiterorganisation steht nur der Vater ihrer Organisation, der Sozialismus. Doch die herrschenden Klassen und Gewalten suchen das Kind dem Vater unausgesetzt zu entfremden und in ihren Machtbereich zu locken, und wie die Soldaten in der Reformationszeit das Volk katholisch machten, so wollen die Pfaffen, Advokaten und bürgerlichen Politiker die Arbeiter christlichsozial und deutschnational machen. Und welche Schmach und Schande, es gelingt ihnen, sie in ihr Lager zu locken, denn es gibt leider unter den Arbeitern noch zu viele Gleichgültige und Streber, die wie Judas

ihrer Sache untreu und zu Verrätern werden an der eigenen Klasse. Wäre der Arbeiter so klassenbewußt wie der Bauer oder Fabrikant und Gewerbetreibende, so würde er allen Versuchen, ihn zum Ueberläufer zu machen, widerstehen, doch Not und Abhängigkeit führen die Schwachen unter den Arbeitern zu Charakterlosigkeit und Untreue gegen sich selbst. Nie werdet ihr hören, daß Bauern oder Unternehmer in Arbeitervereine eintreten, doch Knechte werden Mitglieder von Bauernvereinen und industrielle Arbeiter lassen sich von Unternehmerparteien ins feindliche Lager locken und treten Vereinen bei, die von den schlimmsten Arbeiterfeinden und Scharfmachern gegen die Arbeiter gegründet wurden.

Wenn man den Arbeitern dies vorhält und ihnen sagt, daß sie das Verbrechen der Blutschande begehen, wenn sie gegen ihre eigene Klasse in gelbe oder schwarze, von Geistlichen und Unternehmern gegründeten Gewerkschaften eintreten, so setzen ihre Ratgeber eine unschuldige Miene auf und erklären: Ja, warum sollt ihr als Arbeiter keine deutschnationalen oder christlichsozialen Ueberzeugung haben. Sie verschweigen ihnen dabei, daß sich die Begriffe deutschnational oder christlichsozial heute mit dem Begriff der Arbeiterfeindschaft vollständig decken, daß die Deutschnationalen und Christlichsozialen Unternehmerparteien sind, welche die Interessen der besitzenden Klassen gegen die Interessen der Arbeiter vertreten. In dieser unumstößlichen Wahrheit stellt sich jede christlichsoziale oder deutschnationale Arbeiterorganisation im vorhinein als ein Betrug an den Interessen der Arbeiter dar und eine der ersten Aufgaben der klassenbewußten Arbeiterklasse muß es sein, diesen Betrug als eine brennende Schmach für die gesamte Arbeiterklasse zu bekämpfen und durch eiserne Disziplin und gute Erziehungsarbeit nach und nach unmöglich zu machen. Die klassenbewußten Arbeiter sind vielfach an dem Verrat mitschuldig. In jedem Arbeiterberuf, wo wirklich brüderlicher Kameradschaftsgeist und edle Solidarität herrscht, sind gelbe oder schwarze Organisationen unmöglich.

Wo aber die klassenbewußten Arbeiter untereinander unsolidarisch und streitüchtig sind, wo sich Neid, Streber- und Spießertum in unseren Reihen geltend machen, dort tritt als lachender Dritter der Pfaff oder der bürgerliche Politiker dazwischen und gründet gelbe oder schwarze Gewerkschaften.

Oft ist die Gleichgültigkeit unter den klassenbewußten Arbeitern so groß, daß sie ihre Kinder zum Opfer der deutschnationalen oder christlichsozialen Jugendbewegung werden lassen, daß sie selbst gegnerische Blätter abonnieren und mit den bürgerlichen Vierbankpolitikern zur Kneipe zusammenkommen und anstatt des eigenen Parteiorganes die giftigste gegnerische Presse abonnieren.

Wie kann aber der indifferente Arbeiter der christlichsozialen und deutschgelben Agitation entrisen werden, wenn der klassenbewußte Arbeiter selbst noch viel zu locker an seiner Sache hängt. Erziehung macht man nur durch das eigene gute Beispiel und von dem Tage, als die klassenbewußten Arbeiter selbst nicht mehr an ihrer eigenen Sache herumrörgeln, wird die gesamte Arbeiterklasse an unserer Seite sein.

Alle gelben und schwarzen Vereinigungen werden sich an der Arbeiterklasse rächen, denn in ihrem Gefolge treten Streikbruch, Wahlniederlagen, Maßregelungen, Lohnverschlechterungen, erhöhte Teuerung und tausend andere Uebel auf. Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit ist eine Naturnotwendigkeit, aber er kann nur für eine Arbeiterklasse von dauernden Erfolgen sein, die sozialistisch denkt und handelt. Das zeigt die Entwicklung in allen Staaten. Die Engländer und Amerikaner verlassen ihren alten Standpunkt gewerkschaftlicher Neutralität und wenden sich dem Sozialismus zu. Die gelben und schwarzen Gewerkschaften im Deutschen

Feuilleton.

Der Domherr von Passau.

(Nach einer alten Wiener Sage.)
Von Franz Karl Ginzley.

Frau Anna von Rappach, Weibin zu Wien, Trug wunderbar Wünschen zur Schau: Weicht-Hören, das tät sie fürs Leben so gern! Es wird ja gebeichtet dem geistlichen Herrn, Warum nicht der geistlichen Frau?

Als solches der Bischof von Passau vernahm, Er lachte sich Kränen zu Tal: „Und ist sie so heiß für das Weichtin entbrannt, So sei ihr zur Probe ein Domherr gesandt, Der soll ihr erst beichten einmal!“

Bald stellte hi-rauf der Weibin galant Ein Domherr als Weichtin sich vor. Sie sagte: „Vergesst in mir das Geschlecht“, Und setzte sich züchtig im Weichtstuhl zurecht, Dem Sünder hinneigend das Ohr.

Und sieh' — wie ein Feuerlein mählich erwacht, Bald knistert es hie und bald da, Halb brennt's noch zu wenig und halb schon zu viel, Wegam nun die Sünde ihr züngelndes Spiel Und drängelte zischend sich nah.

Frau Anna von Rappach erkannte entsetzt: Hier stellte ein Meister sich vor. Er setzte die Orgel der Sünde in Brand, Er zog die Register mit kundigster Hand, Ihm fehlte kein Stimmlein im Chor.

Doch ob sie zutiefst auch in Schauern empört, Da Satan sich also erfrecht, Sie sagte in Demut: „Es sei dir verzieh'n! Nun bete zur Buße drei Avemarien, Du armer, du sündiger Knecht!“

„Ei,“ meint er, der Domherr, „das will ich wohl tun, Doch sagt' ich das Schwerste noch nicht! Das Schwerste, das würgt mir im Schlund wie ein Stein!“ — „Bekennst es!“ ermahnt sie, „fügt euch darein! Nun ward euch Bekennen zur Pflicht!“

„Wohlan,“ sprach der Domherr und atmete tief, „O löst von der Sünde mich frei! Wie soll ich's nur sagen, wie zwing' ich die Scham? Nun denn, so vernehmt, was noch keiner vernahm: Ich leg' jeden Morgen ein Ei!“

Da warf sich Frau Anna im Weichtstuhl zurück Und barst fast vor Lachen entzwei. Sie stöhnte: „O Wunder der Theologie, Der Domherr von Passau, ha ha und hi hi, Der legt jeden Morgen ein Ei!“

Es gellte ihr Lachen durch Hallen und Wand, Die Schwestern, die stürzten herbei. „O hört, Dorothea, Beata, Marie — Der Domherr von Passau, ha ha und hi hi, Der legt jeden Morgen ein Ei!“

Aufflatterten prustend wie Entlein am Teich Die Könnlein mit großem Geschrei: „Solch löstliche Mär' wir vernahmen noch nie — Der Domherr von Passau, ha ha und hi hi, Der legt jeden Morgen ein Ei!“

Schon wußt' es die Köchin, der Fuhrknecht im Stall, Die Magd in der Milchmeierei, Bald gab's keinen Mund, der nicht piffte oder schrie: „Der Domherr von Passau, ha ha und hi hi, Der legt jeden Morgen ein Ei!“

Bald ging's auf den Gassen als Spottlied umher, Die Buben, die sangen: „Zuchheit! Auf dem Mist in der Früh kräht der Kikeriki: Der Domherr von Passau, ha ha und hi hi, Der legt jeden Morgen ein Ei!“

Als solches der Bischof von Passau vernahm, Er nickte und sagte: „Schau, schau, Weicht-Hören, das tät sie für's Leben so gern? Es wird ja gebeichtet dem geistlichen Herrn, Warum nicht der geistlichen Frau?“

Mein findiger Domherr, ha ha und hi hi, Der legte das richtige Ei. Wie habt, Frau Weibin, ihr schlecht euch bewährt! Doch hat mich die Probe nichts Neues gelehrt, Nun ist's mit dem Weichten vorbei!“

So ist auch dies Liebel vorbei, bidelbei, Ha ha und hi hi und juchhei!

Der Kampf gegen die Nahrungsmittelfälscher in alter Zeit.

Der Kampf gegen die Lebensmittel-fälschung, der heute eine so wichtige Frage der Volksernährung bildet, reicht in seinen Anfängen bis in die Frühzeit der Geschichte zurück. Es müssen schon bei dem Volk Israel Gesetze für richtige Angabe der Qualität von Wein und Öl bestanden haben. Der Professor an der Howard-Universität, George A. Reiser, hat nämlich vor kurzem in Palästina einen Wein- und Ölkeller ausgegraben, in dem er die frühesten Beispiele hebräischer Schrift aus dem Jahre 850 v. Chr. entdeckte. Diese ältesten und bekanntesten hebräischen Schriftzeichen befanden sich auf Täfeln, die an den Wein- und Ölgefäßen angehängt waren und genau den Weinberg, von dem der betreffende Wein stammte, das Jahr der Ernte u. s. w. angaben. Ganz ebenso wie bei uns die Flasche ihre Etikette, trugen bei den Israeliten jeder Wein- und Öltrug seine Aufschrift, und aus der Sorgfältigkeit, mit der die Angaben gemacht sind, läßt sich schließen, daß auf Gewicht und Reinheit der Flüssigkeiten großer Wert gelegt wurde. Das lichtscheue Geschlecht der Weinpantischer mag so alt sein wie die Lebensspende des Gottes Bacchus selbst. Nicht nur das Volk Israel wird schlechte Erfahrungen gemacht haben, bevor es die genaue Etikettierung der Weintrüge ein-

Reich treten immer mehr vor den sozialistischen Gewerk- schaften zurück und werden allmählich ganz verschwinden, wenn die Arbeiter die goldene Wahrheit im kommuni- stischen Manifest erkennen, welche lautet:

„Die Befreiung der Arbeiter von den Fesseln ökonomischer Bedrückung und politischer Anechtung kann nur das eigene Werk der Arbeiter sein.“

Aus dem Sozialismus ist die Arbeiterschaft zu einer organisatorischen Macht emporgestiegen und durch den Sozialismus wird sie ihre Befreiung vollziehen. Alle nichtsozialistischen Arbeiterorganisationen sind krank- hafte Erscheinungen im Organismus des Proletariats, welche durch den kategorischen Imperativ der kapitali- stischen Gesellschaftsentwicklung überwunden werden müssen, bevor es für die Arbeiter besser werden kann. Diese Gesellschaftsentwicklung hat schon Berge von Hindernissen beseitigt und wird auch die Hemmungen beseitigen, welche sich dem Sozialismus im Proletariat selbst entgegenstellen. Das Proletariat muß zu vollstän- diger Einheit und Geschlossenheit kommen, weil es ohne dieselben nicht leben kann.

Glänzend bestanden.

(Die österreichische Gewerkschaftsbewegung 1911.)

Gezeugt vom nationalen Chauvinismus und ge- werkschaftlicher Unfähigkeit glaubte der tschechoslawische Separatismus die einheitliche Gewerkschaftsbewegung bei den Arbeitern diskreditieren zu können, daß in kurzer Zeit in Oesterreich allenthalben und für alle Nationen neu geformte Verbände entstehen werden, die natürlich auf dem Prinzip des Nationalismus aufgebaut werden müßten. Anfangs — als sich vor nunmehr sechs Jahren die Idee, mehr ein Traumgebilde denn als lebendiger Plan, zum erstenmal in der österreichischen Bewegung zeigte — war es natürlich sehr schwer, alle die Kon- sequenzen voranzuführen, die der Separatismus haben müßte. Sowie aber allgemein klar, daß durch ihn den Gewerkschaften eine ganz neue Basis gegeben werden müßte, eine Basis, die ganz offensichtlich ohne jeden Zu- sammenhang mit den Zielen der Gewerkschaften ist. So kann unmöglich ein gesundes gewerkschaftliches Vorgehen eingerichtet werden. Und deswegen setzten sich auch die Gewerkschaftler entschieden zur Wehr. Sie fanden nicht überfall das nötige Verständnis. Und vielfach mußte das Interesse des wirtschaftlichen Kampfes dem der politi- schen Emanzipationsbestrebungen weichen. Das war auch die größte Stärke der Separatisten, die mit um so größerer Entschiedenheit und Schärfe alle tschechischen Arbeiter für ihre Gewerkschaften reklamierten, je weniger sie sich über das Wesen der Gewerkschaften klar waren. Die Gewerkschaften als Geldspender für den politischen Kampf: das ist die Hauptrolle, die der Separatismus den Gewerkschaften einzuräumen geneigt ist. Dadurch wird natürlich das gute, freundschaftliche Verhältnis der beiden Arme der modernen Arbeiterklassenbewegung nicht gefördert.

Zum Glück traten in unserem Wirtschaftsleben fast gleichzeitig mit dem Separatismus Verhältnisse ein, die den Separatismus auf Schritt und Tritt als unnatür- liche, ja die Arbeiterschaft aufs höchste schwächende und lähmende Form des gewerkschaftlichen Kampfes er- scheinen ließen.

Das fühlte der Separatismus, das fühlten auch seine Theoretiker und Agitatoren; so taten sie denn all das mit einer großen Gehe ab, das sind für sie nur „Schreckchüßle und eitle Redewendungen“. Aber die Arbeiterschaft sieht doch schärfer, erwägt doch genauer und prüft eindringlich, was ihr nützen kann und from- men. Kapitalkonzentration, Fusionierungen, das Schwanden des persönlichen Kapitals, die Beteiligung der Banken an industriellen Unternehmungen: das alles und dazu die ansteigende wirtschaftliche Konjunktur, worüber die Arbeiterschaft durch die Zentralorganisationen

und überdies bejor und eingehender unterrichtet wird, haben die Arbeiterschaft in ihrer überwiegenden Mehrheit über die Untauglichkeit der separatistischen Gewerkschafts- form aufgeklärt. Leider ist es nicht möglich zu behaupten, daß die Arbeiterschaft ohne größeren Schaden klug wer- den wird.

Der tschechischen Arbeiterschaft zu nützen schützt der Separatismus vor, und ihr bereitet er den allergrößten Schaden, da er ihr Klassenbewußtsein durch national- stische Täuschung und Betäubung trübt und ihr überdies die jetzt noch notwendigeren Kämpfe um Lohnerhöhung erschwert. Dazu kommt noch ein Umstand, den der Sepa- ratismus geschaffen hat: die Ungewißheit der Zentral- verbände über die Organisationsstreue der tschechischen Mitgliedschaft. Das ist dann eine neuerliche Erschwerung des Klassenkampfes.

Nun liegt der Rechenschaftsbericht der Gewerk- schaftskommission Oesterreichs für das Jahr 1911 vor und er bezeugt durch seinen erfreulichen Inhalt verschiedene Bedenken. Das Jahr 1911 war die Zeit der schärfsten Angriffe auf die Zentralgewerkschaften, und zwar an ihrem Sitz in Wien. Das Jahr 1911 war die Kulmination der separatistischen Künste. Und der Erfolg? Eine er- freuliche Zunahme an Mitgliedern und eine außerordent- liche Stärkung der Finanzen unserer Zentralverbände, so daß der Bericht frohen Mutes die Gewerkschaften, die heute über 12 Millionen Kronen Vermögen verfügen und über 420.000 Mitglieder zählen, zur raschesten weiteren Stärkung ihrer Fonds und Festigung ihrer Mit- gliedschaft aufrufen kann, damit sie das Jahr 1913 mit dem so dringend notwendigen Sieg abschließen können.

Das vergangene Jahr hat zu diesem Sieg wert- volle Voraussetzungen geschaffen. Wenn die Arbeiter- schaft sieht, wie wenig die gefährlichste Gegnerschaft, die der eigenen Brüder und Massengenossen, den Gewerk- schaften anhaben konnte, wird ihr Zutrauen zur Orga- nisation noch gesteigert werden. Auch in den Reihen der tschechischen Arbeiterschaft. Es wäre nach den Be- schlüssen des Innsbrucker und des Lemberger, ja sogar des ruthenischen Parteitagcs, ein Leichtes, ohne die tschechische Arbeiterschaft einheitliche Gewerkschaften zu halten. Aber der Rechenschaftsbericht belehrt uns, daß es gut war, auf die tschechische Arbeiterschaft nicht zu ver- zichten. Erstens ist es den Separatisten nicht gelungen, alle tschechischen Arbeiter zugunsten der fraglichen Orga- nisationsgebilde, die man ihnen im Separatismus anbot, mitzureißen, zweitens konstatiert der Bericht ein langsamcs, aber stetiges Zurückfluten der ehemaligen Mitglieder. Die Auflagen der tschechischen Fachblätter sind der beste Beweis für die Grundlosigkeit der brama- basierenden Behauptungen der Separatisten.

Trotzdem muß festgestellt werden, daß der Sepa- ratismus den Organisationen sehr schwere Wunden ge- schlagen hat, unter denen auch die deutschen Arbeiter un- verantwortlich stark zu leiden haben.

Das zeigt sich bei den Bergarbeitern, deren Union nicht zu Unrecht auf die Minderung der Werkkraft der Organisation durch den Separatismus hinweist. Der Zen- tralverband der Glasarbeiter konstatiert, daß der Sepa- ratismus an den Glasarbeitern unendlich viel verschul- det hat, denn er hat die Ausnützung der besseren Kon- junktur unmöglich gemacht, was einen großen Lohnver- lust zur Folge hatte. Der Zentralverein der Siederer weist auf die nunmehr durch die Prager Ausperrung erhärtete Vertragsuntreue der Unternehmer, die im Separatismus eine genügende Erklärung und Entschul- digung für ihr Vorgehen gefunden zu haben glauben. Sogar die verhältnismäßig kleine Gruppe der Zuvellere klagt über starke Behinderung der Aktionsfähigkeit in Böhmen. Der Bericht des Metallarbeiterverbandes sieht schon die nahenden Reichen der Zeit: die Unternehmer bereiten sich vor, die Existenzbedingungen der tschechischen Arbeiterschaft herabzudrücken.

Doch ist die ziffermäßige Schwächung der Orga- nisationen nicht das einzige Verschulden des Separatis- mus. Er hat auch anderes zustande gebracht. Der Ver-

band der Brauereiarbeiter erhebt Klage, weil die An- wesenheit eines Vertreters der Separatisten störend auf die Verhandlungen eingewirkt hat, zwei andere Orga- nisationen, die Schneider und die Schuhmacher, wissen sogar von Streifbrettlieferungen und Denunziationen zu berichten. Man muß nach all dem gestehen, daß es kaum einen gefährlicheren Gegner geben kann, als es der Separatismus im vergangenen Jahre war.

Und trotz alledem hat die österreichische Gewerk- schaftsbewegung das Jahr glänzend bestanden: Sepa- ratismus, Teuerung und langsame Erholung des Wirt- schaftslcbens von der Krise konnten der Festigkeit der Gewerkschaften nichts anhaben. Nun mögen die Unter- nehmer kommen. Haben sie — und die Tatsachen scheinen das zu bestätigen — auf die Karte des Separatismus gesetzt, so können sie recht bald darüber aufgeklärt wer- den, daß sie sehr leichtfertig gehandelt haben.

Man lasse nur die politischen Parteiverhältnisse etwas ausreifen und es wird wiederum mit Riesenschrit- ten vorwärtsgehen. Nur wenig Verbände sind es, die noch nicht gespalten sind: die Porzellanarbeiter berich- ten, „eine separatistische Organisation bestehe im Verufe nicht“. Die Union der Handschuhmacher ist von dem Streite verschont geblieben, und auch die Tabakarbeiter. Die übrigen hat der Separatismus gründlich bearbeitet, das heißt gespalten. Besonders im vergangenen Jahre hat er nachgeholt, was noch nicht erledigt war. Die Sepa- ration der Tschechoslawen von der gewerkschaftlichen Internationale ist komplett. Die Bahn zur weiteren Ar- beit für die Zentralorganisation ist frei. Es bedarf nur noch der Gründung der neuen Internationale ohne die Separatisten in Oesterreich, und der Weg zum macht- volleren Ausbau der gewerkschaftlichen und politischen Organisation ist frei und geebnet.

„Sie leben von Arbeiterkreuzern.“

Wer hat diesen Hauptklager unserer Gegner noch nicht gehört und in den schwarzen, blauen und gel- ben „Volksblättern“ nicht gelesen? Diese Unsinnsfabel ist quasi ihre goldene, ihre schwerste Nummer. Wenn alle Argumente nichts fruchteten und alle Register der Verleumdung bereits gezogen wurden, dann wird im Brustton die Anklage hinausgeschmettert: „Sie leben von euren Kreuzern!“ Die sozialdemokratischen Führer beuten euch in unerhörter Weise aus und mühen sich von euren mühsam zusammengetragenen Arbeiter- grossen.“

Wenn auch dieser Hauptklager der Gegner in unseren Kreisen immer weniger Nachhänger findet, so dürfen wir uns andererseits nicht verhehlen, daß diese ganz ungerechtfertigte Anschuldigung von Zeit zu Zeit noch immer in einzelnen Köpfen spukt. Eine Gewerkschaft zieht von Jahr zu Jahr immer neue Elemente an, deren Köpfe mit der bürgerlichen Denkart und den bürger- lichen Moralbegriffen angefüllt sind. Diesen Elementen sozialistisches Empfinden einzuschleusen, ist nach der viel- seitigen Vctätigung gemeinschaftlicher Arbeit erst in län- gerem Zeiträume möglich. Zu dem kommt noch, daß die leitenden Männer der großen Verbände des östern mit dem einen oder anderen Genossen, oft sogar mit ganzen Gruppen, in die schärfste Meinungsverschiedenheit ge- raten oder gar einzelne Ortsgruppenfunktionäre tadeln und bei grober Pflichtvergessenheit gegen sie die Straf- anzeige erstatten müßten. Diese Leute fallen dann stets auf die Oppositionsseite und arten hier und da in den Jargon der Gegner aus. Mit der beständigen Ausdeh- nung der Organisationen kommen die Massen mit den Führern seltener in Berührung, was ein Stück gegen- seitiger Befremdung und Nichtkennens mit sich bringt. Werden zur Befreiung der Gewerkschaftsarbeitern gar höhere Mitgliedsbeiträge gefordert, dann gefällt es die- sen Elementen, die Walze unserer Gegner einzulegen und sich als Retter und Beschützer der Mitglieder aus- zupielen, und glauben sie dies mit der Beschimpfung ihrer eigenen führenden Genossen zu erreichen, indem sie den im Titel gekennzeichneten Ausdruck rezitieren. Bei genauer Prüfung steht die Sache mit der Ausbeu- tung der Mitglieder so: Wenn jemand innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung ausgebeutet wird, so sind es viel eher diese Führer, deren Risiko und Verantwortlichkeit außer- ordentlich groß, deren Gehälter in Unbe- tracht der zu leistenden Arbeit nach bür- gerlichen und Eisenbahnerbegriffen noch immer jämmerlich sind. Die Arbeitszeit eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes hat keine Gren- zen, Sonn- und Feiertag, bei Tag und Nacht, Winter und Sommer ist er unausgesetzt tätig. Von der Ver- sammlung muß er zur Konferenz, von dieser zum Schreib- tisch. Eine Arbeit treibt die andere. Jeden Tag wird er vor neue Aufgaben gestellt, die er lösen muß. Er soll ein sehr guter Redner sein. Nicht nur in seinem eigenen Fache, sondern auch in allen Tages- und prinzipiellen Fragen muß er genau Bescheid wissen und nebstbei ist er Organisator, Redakteur und seinen Genossen Rechts- freund und Berater in allen Lebenslagen. Er muß nicht nur druckfähige Artikel über alle Fragen des sozial- demokratischen Lebens schreiben können, sondern auch Lehrer und Erzieher sein und außerdem das ihm vom Vorstände zugewiesene Ressort im Bureau gewissenhaft und prompt versehen. Das Glück eines Familienlebens besteht für ihn kaum. Es vergeht manche Woche, wo der Vater seine Kinder nicht sieht. Wenn er heimkommt, schlafen sie, wenn er aufsteht, sind sie bereits aus dem Hause. Der Mann hat nur rechtlich einen Freund, aber keinen Kameraden, die Frau nur einen legitimen Gat- ten, den die Organisation beschlagnahmt hat. Aber auch in sozialer und rechtlicher Beziehung steht er den Massen nicht gleich. So wird es beispielsweise bei den Eisen- bahnern noch fürchtbar lange dauern, bis ihre leitenden Personen jene Arbeitszeit und jene Altersversorgung be- kommen werden, deren sich das Personal bereits erfreut. Daß sich ein Mensch, der solche Aufgaben erfüllt und sich nebstbei noch immer fortbildet und fortentwickelt, rapid abmüht, liegt auf der Hand. Alle unsere Führer teilen

führte, sondern auch die Griechen kämpften eifrig gegen die Händler, die den Wein schon verwässert auf den Markt brachten; so war in Athen der Posten eines Weinausssehers eine wichtige Stellung, die man nur einem besonders strengen und rechtlichen Mann übertrug. Plinius erzählt uns, daß es sogar den reichen Leuten in Rom unmöglich war, unversäßelten reinen Falernerwein zu erhalten, und er beklagt sich bitter über die Praktiken der Neapler Händler, die die weiße Erde unter das Wehl mischten. Um aber den Nahrungsmittelfälschern wirksam zu Leibe gehen zu können, war es notwendig, seine Methoden des Wiegens und der chemischen Analyse zu erlernen, um all ihren Tricks nachspüren zu können. Archimedes hat sich bereits mit der Ausarbeitung solcher Mittel beschäftigt, aber trotzdem war man doch im Altertum und im ganzen Mittelalter bis in die Neuzeit hinein nur imstande, recht grobe Fälschungen zu erkennen. Die Nahrungsmittelfälscher hatten es leicht und erst im 17. und 18. Jahrhundert fing man an, ihnen schärfer auf die Finger zu setzen. Die ersten genauen Gewichtsprüfungen von Nahrungsmitteln unternahm auf Grund höchst komplizierter Wiegemethoden der italienische Arzt, Chemiker und Dichter Francesco Redi in Florenz. Nach ihm prüfte dann Robert Boyle die Zusammensetzung der Gemise und 1784 veröffentlichte der holländische Gelehrte van den Sande eine ausführliche Arbeit über die Fälschung des Weines. Der erste wirkliche Nahrungsmittelchemiker ist der große Naturforscher Antony van Leeuwenhoek gewesen, der das Mikroskop bei der Analyse verschiedener Genußmittel verwandte und die Hauptbestandteile des Kaffees, des Tees und des Pfeffers, das Caffein, Thein und Piperin entdeckte. Nur waren erst die scharfen und sicheren Waffen zum Kampf gegen die Nahrungs- mittelfälschung geschmiedet, die dann später so treffliche Dienste leisten sollten, daß wir heute fast überall eine ganz ausgezeich- nete Gesehgung in dieser Hinsicht haben. Aber der Kampf ist doch auch das ganze Mittelalter hindurch mit großer Erbitterung geführt worden. In Frankreich verbietet ein Statut von 1292 die Verfälschung des Bieres. Ein Erlaß vom Jahre 1330 untersagt mit Androhung schwerer Strafen das Mischen von Weinen, das Beilegen irgendwelcher falscher Namen oder eines falschen Alters, befiehlt die Angabe, woher der Wein stammt und wann er geerntet wurde. Auf die Bedeutung der

Originalflasche macht ein Dekret des Pariser Obergerichtshofes von 1371 aufmerksam, indem es die Gastwirte zwingt, jedem Weintrinker zu erlauben, daß er sich von dem Einschenken aus der Originalflasche überzeuge. In England wandte man sich mit besonders schweren Gesetzen gegen jede Verfälschung von Spezereien und Gewürzen; diese Dinge, die aus Indien und Arabien kamen und einen hohen Wert hatten, wurden genauen Untersuchungen unterworfen. Der Deutsche des Mittelalters glaubte sich gegen Nahrungsmittelfälscher nicht anders wehren zu können, als durch die schwersten Strafen. In Nürnberg wurde 1444 ein Mann lebendig verbrannt, und zwar diente als Brennmaterial der gefälschte Safran, den er verkauft hatte. Um von weiterer Fälschung dieses kostbaren Färbemittels abguschrecken, wurden im Jahre darauf zwei Männer und eine Frau mit ihrer gefälschten Ware zusammen lebendig begraben. Mit den Bädern, die in einem besonders schlechten Ruf standen, verfuhr man in Augsburg nicht viel besser. Der betrübende Bäcker wurde zusammen mit seinen schlechten Gewichten und seinem verfälschten Mehl in einen Korb getan; der Korb wurde an einer langen Stange befestigt und mehrmals in einen schlammigen Teich getaucht, eine Operation, die wohl regel- mäßig mit dem Tod des Betroffenen endete. Jedensfalls geht aus keinem Bericht hervor, daß irgendein Bäcker ein zweites- mal bestraft wurde. War man im Zweifel, wer bei der Fäl- schung der eigentlich Schuldige sei, so wurde wohl auch die ganze Familie mit Einschluß der Angestellten diesem furcht- baren Untertauschen unterworfen. Im Jahre 1462 wurde zu Bieberich am Rhein ein Weinhändler, der der Fälschung ver- dächtigt war, gezeugt, 8 Quart seines eigenen Weines zu trinken, und als darauf hin starb, wurde damit die Fälschung als erwiesen erachtet. Da er aber die gewaltige Menge in wenigen Minuten heruntergelassen mußte, so würde der reinste Wein wohl dieselbe Wirkung hervorgebracht haben. Nahrungs- mittelfälschung galt überall im Mittelalter als eines der schwersten Verbrechen, schlimmer als Raub und Mord. Sie ward mit Verstümmelung bestraft und im Wiederholungsfall mit dem Tod. Doch meist war schon die erste Bestrafung so schrecklich, daß der Tod eintrat.

Das gemeinsame Schicksal des frühen Todes. Der sozialdemokratische Arbeiter ist gegen seine Führer weit strenger als unsere bürgerlichen Gegner. Er tritt zu jeder Zeit und an jedem Orte, wenn seine Meinung von der jenes abweichend ist, schroff gegen ihn auf. Der Arbeiter, der durch die harte Schule des Proletarierlebens geht, ist ein strenger Richter. Er kennt in puncto Organisationsarbeit keine Nachsicht, keine milderen Umstände, sondern nur die Pflicht. Wer diese Pflicht verlegt, wird in seinen Augen für schuldig betrachtet und unbarmherzig aus Kreuz geschlagen. Alle Sorgen der Organisation lassen und drücken auf den Schultern der verantwortlichen Personen, die sie zumeist allein tragen müssen. Solche Personen darben lassen, heißt sie frühzeitig ins Grab stoßen. Die fast unmenschlichen Leistungen können nur durch opferfreudige Begeisterung, durch das Streben, der Arbeiterklasse zu nützen und durch unendlich viel Liebe zur Sache vollführt werden. Schwache Naturen in jeder Beziehung taugen für solche Ämter nicht. Ein leitender Beamter muß in gewissem Belangen sich ebensogut unterordnen als überordnen können, wie es eben die Situation erheischt und die Organisation im gegebenen Augenblick es verlangt.

Daß die Gegner stets ihre giftigen Pfeile auf die Personen richten, die an leitender Stelle stehen, ist taktisch begrifflich. Gelingt es ihnen, Mißtrauen zwischen die Massen und deren führenden Leute zu streuen, so haben sie zumeist leichtes Spiel, die Organisation niederzureißen. Die moderne Gewerkschaft hat nicht bloß ihre Ortsgruppen, Zentrale, ihre Offiziere und Unteroffiziere. Tritt an Stelle des gegenseitigen Vertrauens das Mißtrauen, so schreiben wir einem Königgrätz entgegen.

Das wissen die Gegner zu genau und deshalb verfämen sie nicht, unausgesetzt den Massen zu schmeicheln und sie zu loben, um die Führer desto besser beschimpfen und verleumden zu können. „Ja,“ so hört man des öfteren, „ihr seid ganz brave Kerle, aber eure Führer sind Verräter und Schufel!“ Und das gefällt manchem, daß er nicht so schlecht sei wie die „Obergenossen“ und er merkt dabei die Absicht der Gegner nicht, daß es sich bei diesen weder um Lob noch Tadel, sondern um die Zerstörung der Organisation und hiermit um die Schädigung der eigenen Interessen der Arbeiter handelt. Dieser kontinuierlich geübte Verleumdungsfeldzug unserer Gegner und noch mehr das blinde Nachbeten der eigenen Kollegen halten feinere Naturen, die zu einer Elefantenhaut nicht inklinieren, ab, eine führende Rolle in der Gewerkschaft und in der Partei anzunehmen. Wer eine öffentliche Funktion ausüben will, muß, wie Bismarck einmal sagte, sich daran gewöhnen, zum Frühstück eine Kröte zu verspeisen.

Vor allem beabsichtigen die Gegner, das Amt eines führenden Sozialdemokraten als etwas Unfares hinzustellen. „Er lebt von blutigen Arbeiterkreuzern“, oder „er ist ein von Arbeitergroßen ausgehaltener Agitator und Aufwiegler“, diese und ähnliche Melodien mit dem gleichen Refrain kann man bei jeder Gelegenheit hören und in der Schriftleiterpresse lesen. Man muß, um diesen Vorwurf zu verstehen, vorerst die Frage aufwerfen, wer und was lebt im kapitalistischen Staate nicht von Arbeiterkreuzern? Die Antwort gibt die Nationalökonomie darauf, die sagt, daß jedes Gemeinwesen sich nur durch die fruchtbringende Arbeit erhalten kann. Da im kapitalistischen Staate der Arbeiter nicht den Ertrag seiner Arbeit bekommt, sondern Mehrwert schafft, so werden von ihm eigentlich alle Gruppen und Klassen, die selbst nicht produktiv tätig sind, erhalten. Die nichtproduktiven Stände werden im allgemeinen aber besser entlohnt als die produktiven.

Vom letzten Nachtwächter bis zum Ministerpräsidenten und noch viel höher hinauf, sie alle leben vom Ertrag der Arbeit — von Arbeiterkreuzern. Wir Sozialdemokraten glauben daher, daß es viel ehrenvoller ist, von Arbeiterkreuzern zu leben und für die Arbeiter zu wirken, als mit den Arbeitergeldern zu prassen und die Arbeiter zu unterdrücken. Die Hauszinssteuer, die Gewerbesteuer und wie die angeblich direkten Steuern alle heißen mögen, werden in letzter Konsequenz doch durch Arbeit aufgebracht. Der protzige Hausherr, der Herr Fleischer, der Herr Bäcker, deren schönste Eigenschaft ihres Daseins das Steuernahlen ist, leiten dafür eine Reihe von Privilegien für sich ab. In Wirklichkeit sind die direkten Steuerzahler nur Sammelstellen von Arbeiterkreuzern. Der „Herr“ liefert sie nur ab — wenn er es nicht gar vorzieht, der Steuerbehörde extra noch ein Näschen zu drehen. Die Beiträge zur Krankenkasse, zur Unfallversicherung, zum Provisionsfonds, über deren Höhe die Unternehmer Peter und Moridio schreiben, sind von den Arbeitern mit ins Verdienen gebracht worden.

Mit einem Worte, alles lehnt und stützt sich im kapitalistischen Staat auf die Schultern des Arbeiters, alles lebt von jenen, die arbeiten.

Klassenbewußte Arbeiter sagen daher zu ihren Gegnern: „Es ist ehrenhaft, für die Interessen der Arbeiter einzutreten und hierfür von den Arbeitern entlohnt zu werden; es ist jedoch eine Schmach, von Arbeiterkreuzern gut zu leben und dabei die Arbeiterklasse mit den niederrächstigen Mitteln zu bekämpfen und zu bedrücken.“

Köpfe ausgegossen, sehr oftmals neue Kolbenringe und neue Schieber eingebaut, die Schieberführungen ausgegossen, das Stößzeug bei Kolben und Schieber ausgegossen, die Grundringe mit Metall ausgebüchelt; die Schieberstangen oftmals revidiert, respektive reguliert, die Regulatorschieber jährlich einmal reguliert, die Speiseröhre samt Schlammscheider halbjährig gereinigt, die ganze Armatur instand gesetzt, weiters werden die Vakuumzylinder untersucht und oftmals gereinigt, die Streifkuppel bei jeder Maschine gestaudt und wegen Rohrwechsel oftmals die ganze Rauchkammer zerrissen, worauf jedesmal die Ein- und Ausströmung gedichtet werden muß. Dazu kommt noch die Instandsetzung des Blaskopfes und noch unzählige weitere kleinere Reparaturen, wie zum Beispiel Regulierung der Bremse und Wechsler der Bremsklötze, mit Ausgießung sämtlicher Trieb- und Kuppelstangenlager, Erneuerung der Scharnierbüchsen und Regulierung, respektive Erneuerung der Scharnierbolzen.

Zur Verhütung dieses Dienstes wurden anfangs, also unmittelbar nach der Bahneröffnung, vier Partien, bestehend aus je sechs Schlossern, einem Partieführer und zwei Putzern, bestellt. Birta nach 2 1/2 Jahren wurde trotz der ständigen Arbeitsmehrung dieser Arbeiterstand auf zwei Partien, bestehend aus je neun Schlossern, einem Partieführer und drei Putzern, reduziert, wodurch sich für die Staatsbahn eine Ersparung an Arbeitskräften von sechs Schlossern, zwei Partieführern und zwei Handlangern ergab. Aber noch nicht genug dieser Arbeiterausbeutung: Im Verlauf der weiteren Zeit wurden abermals Reduzierungen vorgenommen. Die Staatsbahn legt hier eine ganz eigenartige Praxis an den Tag. Trotz des stets wachsenden Verkehrs und der damit im Zusammenhang stehenden Mehrung der Reparaturen an den Betriebsfahrzeugen wurden anstatt, wie es die Notwendigkeit fordert, den Arbeiterstand zu vermehren, unaufhörlich der Werkstätte Arbeitskräfte entzogen. Es klingt unglaublich und dennoch ist es die lautere Wahrheit. Heute, nach 5 1/2 Jahren, besteht die Arbeiterschaft der Lokomotivmontierung in Görz im ganzen aus zwei Partien!

Allerdings bestehen diese zwei Partien aus je acht Schlossern, einem Partieführer und drei Putzern, letztere können aber zur eigentlichen Arbeit fast nie herangezogen werden, sie müssen vielmehr zu allererst, wenn die Maschine abgestellt wird, die Feuerbüchse reinigen, Kesselrohre heraustransportieren und verladen und die Räder der Ausbindelokomotiven und der Tender auf- und abladen. Ist dies geschehen, so müssen sie Wasser tragen, die Werkstätte reinigen etc., so daß die Schlosser gezwungen sind, in die volle Schmie, direkt in den Dreck, so wie die Lokomotive bei der Abstellung sich befindet, hineinzucreifen; erst später kommen die Putzer dazu, die einzelnen Bestandteile zu reinigen.

Das sind wahrhaft unhaltbare Zustände, die Arbeiterschaft ist bis auf das äußerste empört, Unwillen und Unlust zum Dienst beherrsicht den Geist der übermenschlich ausgehungenen Arbeiter! Tritt der Fall ein, daß einer von den beiden Partieführern erkrankt oder anderweitig vom Dienst verhindert ist, so muß der zweite außer seinen eigenen Obliegenheiten auch noch jene des Abwesenden versehen.

Macht nun, wenn es absolut nicht mehr geht, ein Bediensteter beim Betriebsleiter betreffs Beseitigung dieser Uebelstände Vorstellungen, so erhält er kurz die Antwort: „Ich habe keine Leute zur Verfügung.“ Ist das ein Vorgehen des Vorgesetzten? Glaubt denn dieser Herr, er sei einzig nur dazu da, um seine Untergebenen bis auf den letzten Blutstropfen auszunutzen? Alles nur, um für sich „gegen oben“ ein gutes Bild einzulegen, nur um sagen zu können, diesen großen Arbeitsstoff, alles, alles habe ich mit so geringem Aufwand an Arbeitskräften bewältigt! Ja, natürlich, nur er hat es getan, nicht aber die Arbeiter, die ihre Gesundheit ruinieren, zu Krüppeln schinden und ihr Leben verkürzen müssen, nur wegen des Egoismus dieses einen Herrn!

Und wer ist und was versteht denn dieser Herr eigentlich? Vor 4 1/2 Jahren kam er vom Militär als frisch ausgebildeter Anfänger hieher, verstand von der ganzen Maschinentechnik, was Praxis anbelangt, hinten und vorn nichts. Er ließ sich von einem Schlosser abrichten, bis er es endlich so weit brachte, um sich von der ganzen Maschinenschlosserei wenigstens die Grundbegriffe nothdürftig angeeignet zu haben.

Und dieser hochweise und nebenbei auch sehr nervöse Herr Ingenieur, der glaubt, die Weisheit mit dem großen Löffel gegessen zu haben, in Wirklichkeit aber vom niedersten Schlosser lernen mußte, wurde dank seiner porzellanischen Protektion zum Kommissär und Werkstättenleiter für Görz ernannt und behandelt als solcher jetzt, wie fast jeder, der vom nichts auf das hohe Ross gekommen ist, die ältesten seiner Untergebenen, Leute, die sein Vater sein könnten, die faktisch den Grund zur Werkstätte legten und vom ersten Tag der Bahneröffnung bis heute alles und jedes praktisch mitmachten, die den ganzen Betrieb in der Werkstätte sozusagen erst einrichteten, aus Reid wegen ihrer Leistungsfähigkeit und ihres gediegenen Verständnisses, die das seine bei weitem übertrifft, wie reine Sklaven. Als Beweis der Fähigkeit und Begabtheit hiesiger Schlosser diene die Tatsache, daß alle, die bisher von der hiesigen Werkstätte auf eigenes Ansuchen, weil sie sich nicht mehr wie Lausbuben behandeln lassen wollten, auf andere Dienstposten überstellt wurden, so gleich ohne jegliche weitere Prüfung zu Werkführern avancierten. Diejenigen aber, welche treu aussharrten, denen die hiesige Schinderei nicht zu schwer schien und die ihre ganze Gesundheit dem Dienst widmeten, in der zuverfichtlichen Erwartung, auch hier die gebührende Anerkennung ihrer Dienstleistung zu ernten, blieben bis heute auf der gleichen Stufe und wurden immerfort mit der Angabe getriestet, daß sie die vorgeschriebene Werkführerprüfung ablegen sollen. Nun widmete man sich nach der mühevollen, aufreibenden Arbeit in den freien Abendstunden noch dem zur erfolgreichen Ablegung der Prüfung erforderlichen Studium. Die Prüfung wurde in der Folge gut bestanden, mit der verprochenen Ernennung war es aber trotzdem nichts. Mit der Motivierung, dieselbe werde bei Erreichung des Gehalts von 1200 Kr. erfolgen, vertröstete man uns auf weitere Zeit, geschehen ist bis heute noch nichts, wir aber wurden alte Diener. Und

nun zu guter Letzt, weil diese Herren gar keine weitere Ausrede wissen, heißt es ganz kurz, es sind keine freien Stellen. Dem ist aber nicht so, es fehlt nur am nötigen guten Willen und dem Gerechtigkeitsinn des Vorgesetzten, der seinen Untergebenen das ihnen nach Recht und Zug Gebührende nicht gönnen will und ihnen wie ein haberküllter Feind höhrend gegenübersteht. In letzter Zeit besetzte man, dies sei besonders scharf herborgehoben, einen hier frei gewordenen Werkführerposten mit einem Werkführer aus Spalato.

Daß diese Arbeitskräfte-Ausnutzungswirtschaft, aber nicht der Anregung der Direktion in Triest, sondern lediglich nur dem Egoismus und dem Streben des Werkstättenleiters — auf Kosten der Gesundheit der unterstellten Arbeiter — entspringt, geht daraus hervor, daß es früher unter dem Regime des hochberehrten und allseits geachteten Herrn Kommissärs Mellnitzki auch anstandslos ging, ohne der jetzt praktizierten Ausschöpfung der Untergebenen, der Betrieb widelte sich sogar besser und anstandsloser ab als heute.

Das Ziel und einzige Streben der Herren Ingenieure, durch derlei Ersparungen an Arbeitslöhnen ihre eigene Tasche mit Lantienmen vollzupropfen, ist durchaus nicht im Interesse der gedeihlichen Dienstesabwicklung gelegen, nein, im Gegenteil, dadurch werden die Interessen des Dienstgebers — der Staatsbahn — direkt geschädigt. Es wird Unwille und Empörung durch dieser Herren Getriebe vorzüglich und geflissentlich großgezogen. Aber was kümmert einen solchen Herren ein gedeihliches Zusammenwirken aller Faktoren, was kümmert ihn der Dienst, was die Interessen der Bahn! Die Hauptsache ist, daß er sich seinen Sad mit Lantienmen füllt; diese Lantienmenscinderei artete hier in Görz schon so weit aus, daß ein Fall vorkam, wo einem dieser „Bescheidenen“ Herren, wegen zu hoher Erwerbung von Lantienmen, selbe von der Direktion gestrichen werden mußten. Dagegen erhält ein Partieführer, musterhafte Ausführung im Dienst natürlich vorausgesetzt, trotz Anspannung aller Kräfte, schier übermenschlich scheinende Leistungen, eine Remuneration von 20, sage zwanzig Kronen!

Nun etwas von den sogenannten „im Taglohn stehenden“. Man sollte meinen, daß die Bezahlung dieser Schlosserkategorie für ihre elende miserable Schmutzarbeit wenigstens einigermaßen den Verhältnissen Rechnung trägt. Trügerischer Gedanke! Hört und staunt, ein Mann, der vier Jahre bei der Kriegsmarine diente, ausgeleierter Schlosser ist und nun im Alter von 25 bis 27 Jahren steht, erhält einen Hungerlohn von Kr. 320 täglich, Sonn- und Feiertage abgerechnet, als ob man an diesen Tagen von der Luft leben könnte! Durch zwei Jahre hindurch ist von vornherein schon auf eine Aufbesserung nicht zu denken, und wenn ein Mann, mit diesem Taglohn schon über zwei Jahre dienend, in untertäniger Weise dem überaus nervösen Werkstättenleiter befragt, wie es mit der bei der Aufnahme versprochenen Aufbesserung von 20 S. täglich nach Ablauf der ersten zwei Jahre steht, brüllt ihn dieser seine „gebildete Herr“ an: „Hier ist die Tür“ — mit dem Finger danach zeigend — worauf ersterer antwortet: „Ich weiß dies, ich möchte nur ergebnis fragen, wie es mit der Aufbesserung steht.“ Ichreit dieser Herr in gesteigertem Ton: „Schauen Sie, daß Sie hinauskommen, sonst werfe ich Sie hinaus“ — Kommentar überflüssig!

Mit der irreführenden Vorspiegelung, hinaus auf die Maschine kommen zu können, gelingt es, für die Werkstätte billige Arbeitskräfte zu erhalten. Wird aber einmal wirklich auf der Lokomotive eine Kraft gebraucht, so zieht man Leute von anderweitig herbei. Die in der Werkstätte aber müssen weiterschinden und weiterhungern; und nicht nur das, sie werden vom nervösen Herrn Ingenieur wegen der geringsten Kleinigkeit noch dazu mit Klagen oder Strafen fortwährend bedroht.

Wie in allen Werkstätten befindet sich auch hier eine Kundmachungstafel, auf welcher aber in der Regel weiter nichts zu lesen steht, als: „Bestraft, strengstens bestraft, polizeilich bestraft“.

„Der I. m. p.“

Wahrhaft eine Schande ist es, man muß sich genieren, wenn ein Fremder hereinkommt, was sich der wohl denken mag, als ob hier die ärgsten Verbrecher oder Zuchthäusler versammelt wären. Ja, ja, lieber Herr Der I., Sie scheinen Ihren Beruf gänzlich verfehlt zu haben, Sie stellen sich einen Werkstättenleiter der k. k. Staatsbahn wie einen Zirkusdirektor vor, mit der Hundspitze in der Hand!

Für diesmal dürften diese Zeilen genügen und der betreffende Herr, der alles am Gewissen hat, wird es sich vielleicht gesagt sein lassen; sollte diese Erwartung nicht zutreffen, so kann er sich auf weitere, ihm gewiß sehr unangenehme Enthüllungen gefaßt machen. Zum Beispiel auf die mit den Weßlern zusammenmontierte Lokomotivsteuerung, Serie 380 02, an der die Leute Tag und Nacht arbeiten mußten. Als die Maschine zur Probefahrt angefeuert wurde, kam sie nicht weiter als bis zur Salcano-Brücke, wobei die Steuerung mehr zusammengeschweigt wurde, als dies ehemals der Fall war. Weiters auf die Geschichte von der veruchten Abmontierung eines Sonderbehälters und eine Reihe ähnlicher Dinge. Es ist ein ganzer Berg von Zündstoff wider ihn angehäuft und bedarf nur des Anstoßes, um diesen zur Explosion zu bringen.

Es fragt sich nun, wie lange werden die Oberbehörden dieser Wirtschaft noch zusehen? In jeder anderen Werkstätte repräsentieren die Ingenieure nicht nur die Leitung des Betriebes, sie sind auch noch dazu da, daß sich die Schlosser an sie wenden können, wenn sie in heißen Arbeiten eines Rates bedürfen und diesen bei den Werkführern nicht erhalten können. In der Regel sind die Ingenieure anderer Werkstätten allen Aufgaben, seien sie noch so kompliziert, gewachsen, um den Untergebenen jederzeit erklärend oder demonstrierend an die Hand gehen zu können. In Görz ist aber genau das konträre der Fall, der Leiter kann wohl seine Leute sekkieren und schikanieren, ihnen aber niemals einen Rat oder eine Aufklärung erteilen zu können, war er bisher noch nie in der Lage.

Die Betriebswerkstätte Görz der I. I. Staatsbahnen.

Aus Görz wird uns geschrieben: Im Jahre 1906 wurde in Görz, der größten Station auf der Staatsbahnstrecke Triest-Lagenfurt, die Betriebswerkstätte Seizhaus Görz eröffnet, in welcher 92 bis 94 Lokomotiven stationiert sind, die alljährlich zweimal zur Revision und Ausbündung gelangen, so daß ohne laufende Reparaturen monatlich 14 bis 15 Lokomotiven programmäßig zur Revision, unter diesen wenigstens vier bis fünf zur Ausbündung gelangen.

Bei der Ausbündung werden sämtliche Lager aller fünf Achsen ausgegossen, gewöhnlich beiderseits Kreuz-

Unsere Hinterbliebenenunterstützung in Aktion.

Aus dem neugegründeten Fonds wurden für folgende Sterbefälle die festgesetzten Hinterbliebenenunterstützungen ausbezahlt:

- Güttel Franz in Ruffig;
- Dubiely Franz in Teplig;
- Deut Maria in Lundenburg;
- Trentin Ida in Floridsdorf;
- Sinast Josef in Zellerndorf;
- Regelsberger Theresia in Stainach-Irdning;
- Knappil Anna in Wien II;
- Ulrich Anna in Saaz;
- Vorauer Agnes in Nied;
- Schindler Franziska in Mährisch-Strau;
- Lamprechtner Cäcilia in Bregenz;
- Zabernik Jakob in Willach;
- Langthaler Lorenz in St. Valentin;
- Kemptner Cäcilia in Klein-Neifling;
- Poliska Johann in Jägerndorf;
- Weitner Wilhelm in Brünn I;
- Teucher Raimund in Weiskirchlig;
- Wolfsberger Franziska in Penzing;
- Knapp Joh. in Floridsdorf II.

Wir erachten es als unsere Pflicht, euch nochmals auf die Begünstigungen aufmerksam zu machen, die jenen Mitgliedern gewährt werden, welche bis zum 31. März 1912 dem Hinterbliebenenunterstützungsfonds beitreten:

Alle jene Mitglieder des Allgemeinen Rechtschutz- und Gewerkschaftsvereines, welche am 1. Jänner 1912 bereits drei Monate dem Allgemeinen Rechtschutz- und Gewerkschaftsverein angehören und dem Hinterbliebenenunterstützungsfonds spätestens bis 31. März 1912 beitreten, haben keine Karenzzeit, das heißt sie haben sofort Anspruch auf die auf sie entfallende Hinterbliebenenunterstützungsquote.

Alle Personen, welche bis zum 31. März 1912 dem Allgemeinen Rechtschutz- und Gewerkschaftsverein und auch dem Hinterbliebenenunterstützungsfonds beitreten, haben eine dreimonatige Karenzzeit, das heißt sie haben auf die ihnen zukommende Unterstühtungsquote erst nach dreimonatiger Mitgliedszugehörigkeit zum Hinterbliebenenunterstützungsfonds Anspruch.

Diesjenigen, die erst nach dem 31. März 1912 dem Allgemeinen Rechtschutz- und Gewerkschaftsverein und dem Hinterbliebenenunterstützungsfonds beitreten, haben eine zweijährige Karenzzeit, das heißt sie haben erst nach zweijähriger Zugehörigkeit zum Fonds Anspruch auf die auf sie entfallende Hinterbliebenenunterstützungsquote.

Für Mitglieder, die vor Ablauf der vorgeschriebenen Karenzzeit durch einen Eisenbahnunfall getötet wurden, ist die Karenzzeit mit dem Todestage abgelaufen.

Nachdem nur den bis zum 31. März 1912 Beitretenden die kurze Karenzzeit gewährt werden kann, so wollen die Funktionäre und Vertrauensmänner die Mitglieder darauf aufmerksam machen, daß bei einem späteren Beitritt unbedingt an der zweijährigen Karenzzeit festgehalten werden muß.

Ferner bringen wir zur Kenntnis, daß die Beitragsleistung mit jenem Monat beginnt, in welchem der Beitritt zum Hinterbliebenenfondserfolgt. Es haben daher alle Mitglieder, welche im Monat Jänner dem Hinterbliebenenunterstützungsfonds beigetreten sind, von dieser Zeit an die Beiträge zu zahlen.

Gleichzeitig ersuchen wir die Ortsgruppenkassiere um die sofortige Einsendung der ausgefüllten Beitrittserklärungen.

Neue Beitrittserklärungen sind bei der Zentrale anzufordern. Die Zentraleitung.

Die Arbeitsverhältnisse der Eisenbahnarbeiter in Preußen.

Das Novemberheft des „Reichsarbeitsblatt“ enthält eine umfangreiche Darstellung der Arbeitsverhältnisse der Bediensteten der Vereinigten preussischen und heussischen Eisenbahnen, und zwar umfaßt dieser Bericht sowohl die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse, als auch die sogenannten Wohlfahrtsbeinrichtungen.

In erster Linie ergibt sich daraus ein Rückgang der durchschnittlichen Arbeiterzahl im Jahre 1909 gegenüber 1908, von 229.198 auf 225.440, doch ist dieser Rückgang fast zur Gänze auf die Verminderung der Zahl der Bahnerhaltungsarbeiter zuzuschreiben, während die Betriebsarbeiter eine Vermehrung erfuhren.

Die Dauer der Beschäftigung im Eisenbahndienst ist bei den einzelnen Arbeitergruppen eine sehr verschiedene. Während von den Betriebsarbeitern ein Drittel, von den Werkstättenarbeitern kaum mehr als ein Viertel länger als zehn Jahre im Dienst der Bahnerwaltung standen, waren von den Bahnerhaltungsarbeitern fast zwei Drittel gar erst fünf Jahre oder darunter, ein Fünftel aber nicht mehr als zehn Jahre im Eisenbahndienst beschäftigt. Auch die Altersgliederung der beschäftigten Arbeiter gewährt kein besonders günstiges Bild von der Ständigkeit der Beschäftigung. Von allen Arbeitern waren rund drei Viertel jünger als 40 Jahre, die Altersklasse von 25 bis 29 Jahre umfaßte ein Viertel aller Arbeiter, während ein ganz geringer Bruchteil derselben den Altersklassen 50 bis 70 Jahre angehörten.

Die Lohnstatistik erstreckt sich auf einen Zeitraum von 14 Jahren und geht daraus hervor, daß innerhalb dieser Zeit die durchschnittlich gezahlten Löhne um 20 bis 50 Prozent stiegen. Die Hauptsteigerung der Löhne entfällt jedoch erst auf die letzten fünf Jahre, in welchem Zeitraum die Löhne um einen weit höheren Prozentsatz stiegen, als in der vorhergehenden neunjährigen Zeitperiode. Im Berichtsjahre 1909 beliefen sich die durchschnittlichen Löhne per Tagwerk der einzelnen Kategorien wie folgt: Betriebsarbeiter Mk. 3-26, Bahnerhaltungsarbeiter Mk. 2-75, Werkstättenarbeiter (Handwerker) im Taglohn Mk. 4-24, im Stücklohn Mk. 4-74, Werkstättenarbeiter (Handwerksmäßig ausgebildet) im Taglohn Mk. 3-68, im Stücklohn Mk. 4-42, sonstige Werk-

stättenarbeiter im Taglohn Mk. 3-28, im Stücklohn Mk. 2-92, Werkstättenlehrlinge Mk. 1-11.

Ueber die Arbeitszeit liegen nur für das Jahr 1909 und für das Jahr 1910 vor und es zeigt sich gerade hier keine wesentliche Verschiebung zugunsten der Arbeiter. Von den Betriebsarbeitern wurden 15-67 Prozent (1909 15-69 Prozent) bis zu 9 Stunden, 55-10 Prozent (53-83 Prozent) von 9 bis 10 Stunden, 23-34 Prozent (24-78 Prozent) 10 bis 11 Stunden und 5-89 Prozent (5-70 Prozent) über 11 Stunden beansprucht. Bei den Bahnerhaltungsarbeitern stellten sich die bezüglichen Prozentziffern auf 62-76 (69-24), beziehungsweise auf 34-15 (28-21), 3-06 (2-38) und 0-03 (0-17), bei den Werkstättenarbeitern endlich auf 96-0 (91-06), beziehungsweise 3-80 (8-74), 0-20 (0-20) und 0-0 Prozent.

Mehr als die Hälfte der Betriebsarbeiter wurde also 9 bis 10 Stunden, ein Viertel davon 10 bis 11 Stunden in Anspruch genommen, während eine Beschäftigung über 12 Stunden nur selten vorkam. Die Inanspruchnahme der Bahnerhaltungsarbeiter war im Jahre 1910 eine stärkere, doch war die Beschäftigungsdauer dieser Kategorie trotzdem im allgemeinen noch immer eine niedrigere als die der Betriebsarbeiter. Eine nennenswerte Verbesserung ihrer Arbeitszeit hatten also nur die Werkstättenarbeiter zu verzeichnen, von welchen 86 Prozent im Durchschnitt nur bis zu 8 Stunden beansprucht wurden. In Wirklichkeit ist die Arbeitszeit dieser Kategorie allerdings eine neunstündige, doch resultiert mit Berücksichtigung der Ruhetage (Sonn- und Feiertage) die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit als eine achtstündige.

Die Gesamtzahl der Ruhetage ist ebenfalls nur mit der Zunahme der Arbeiterzahl gestiegen; auf einen Arbeiter berechnet, zeigen sich für die Jahre 1909 und 1910 nur geringfügige Abweichungen. Jeder Arbeiter soll zwar monatlich mindestens zwei Ruhetage erhalten, doch kann die Zahl der Ruhetage (Dienstbefreiung auf die Dauer von mindestens 24 zusammenhängenden Stunden) bei einfachen Dienstverhältnissen auf einen im Monat beschränkt werden. Von den Betriebsarbeitern erhielten rund zwei Fünftel nur zwei Ruhetage im Monat, ein Viertel der Gesamtzahl hatten monatlich drei und etwas über ein Viertel vier Ruhetage, mehr als vier Ruhetage kamen nur selten vor. Diese Ruhetage überschritten zu ihrer Hälfte die Dauer von 30 Stunden nicht, ein Drittel dehnte sich bis zu 36 Stunden aus und weniger als ein Sechstel überschritt 36 Stunden.

Von den Bahnerhaltungsarbeitern hatten ein Fünftel zwei Ruhetage, mehr als die Hälfte davon jedoch vier Ruhetage im Monat sowie auch 71-5 Prozent der Ruhetage 36 Stunden überschritten und 22-6 Prozent derselben zwischen 30 und 36 Stunden dauerten.

Ein bedeutender Unterschied im Ausmaß der Ruhetage ergab sich gegenüber dem Vorjahr wieder nur bei den Werkstättenarbeitern. Im Durchschnitt hatten nämlich im Jahre 1909 nur 40-4 Prozent mehr als vier Ruhetage im Monat, im Jahre 1910 aber stieg der Prozentfuß auf 89-3 Prozent.

Einen besonderen Umfang der Berichterstattung über die Arbeiterwohlfahrtsbeinrichtungen nimmt die Pensionskasse ein. Diese ist in die Klassen A und B gegliedert, von welchen die erste das gesamte versicherungspflichtige Personal umfaßt, der Klasse B wurden jene Mitglieder der Klasse A überwiesen, die in dauernde, das heißt längere als einjährige Beschäftigung getreten sind. Die Zahl der Rentenempfänger betrug in der Abteilung A am 1. Jänner 1910 16.611 (1909 15.133) Invalidenrentner, 67 (50) Krankenrentner, 1408 (1513) Altersrentner. Die Abteilung B zählte zum gleichen Zeitpunkt 14.681 (1909 13.358) Empfänger von Pensionen, Rentenzuschüssen und Ausnahmrenten, 19.044 (17.785) Empfänger von Wittengeldern und 16.171 (15.482) Empfänger von Waisengeldern.

Die Hauptausgabeposten stellten sich in den letzten beiden Jahren wie folgt:

	1909	1908	
	A	B	A B
Invaliden-, Kranken- und Altersrenten	2,620,070	2,516,452	—
Zuschüsse	—	—	2,069,836
Wittengeld	—	2,036,094	1,805,958
Waisengeld	—	554,415	462,005
Invalidenpensionen	—	44,882	43,646
Wittengeld	—	54,973	68,245
Waisengeld	—	635	518
Abfindung von Witwen bei Wiederverheiratung	—	48,934	37,452
Sterbegeld	—	133,491	128,035
Heilverfahren	560,993	—	515,093
Invalidenhauspflege	46,969	—	53,903
Beitragsverstattungen	112,891	826,924	110,760 764,747
Zusammen	3,340,923	6,157,691	3,196,208 5,381,442

Ganz besonders große Summen wurden für das Heilverfahren verausgabt, da die Pensionskasse den Familien verheirateter Kurbefehlener während der Dauer des Heilverfahrens eine Unterstützung in der Höhe des vollen Krankengeldes zahlt, während sie nur zur Einrichtung des halben Krankengeldes gesetzlich verpflichtet wäre. Die Zahl der Personen, welche einer ständigen Heilbehandlung unterzogen wurden, betrug 1909 1942, 1908 1646, 1907 1499, 1906 1710 und 1905 1368. Die Pensionskasse besitzt zwei eigene Heilstätten, in denen im Jahre 1909 1099 Pfleglinge untergebracht waren. Außerdem besitzt die Eisenbahnerverwaltung drei Invalidenheimen, in welchen am 1. Jänner 1910 128 Personen gegen 118 im Vorjahre Unterkunft gefunden hatten.

Unter den übrigen Wohlfahrtsbeinrichtungen ist auch noch die Bereitstellung von geeigneten Wohnungen aus Staatsmitteln erwähnt. Am Schlusse des Jahres 1909 waren insgesamt 52,456 staatseigene Wohnungen an Beamte und Arbeiter als Dienst- und Mietwohnungen vergeben, darunter an Arbeiter 9381; mit den Wohnungen, welche an die im Arbeitsverhältnis beschäftigten Hilfsunterbeamten überlassen waren, erhöht sich diese Zahl auf 16,748. Außerdem wird durch Gewährung von Darlehen an Baugesellschaften das Arbeiterwohnwesen zu fördern getrachtet, und zwar sind auf den dem Staat oder der Pensionskasse verpfändeten Grundstücke bis zum Schlusse des Berichtsjahres insgesamt 13,643 Wohnungen von den Baugesellschaften hergestellt worden, in welchen insgesamt 9883 Eisenbahndienstleute Unterkunft fanden. Dazu kommen noch Darlehen an einzelne Arbeiter und Unterbeamte zum Zwecke von Häuserbauten, die im Höchstausmaß von 6000 Mk. gegen ganz geringe Verzinsung gewährt werden, so daß von einer Förderung des Arbeiterwohnwesens tatsächlich die Rede sein kann.

Von einiger Bedeutung unter den Wohlfahrtsbeinrichtungen sind noch die Errichtung von Ledigenheimen auf großen Bahnhöfen (derzeit bestehen 77 mit 946 Betten), dann die Vorjorge für Unterkunftsräume während der Dienstreisen und die Beköstigung von Arbeitern, die keinen eigenen Haushalt führen, zu mäßigen Preisen sowie schließlich die Einrichtung, den Arbeitern während des Dienstes kalte und warme alkoholfreie Getränke zu möglichst billigen Preisen zu verabfolgen, um so dem Alkoholgenuß der Arbeiter zu begegnen.

Eine Idylle am Wiener Südbahnhof.

Schon lange ist es her, daß über die russischen Zustände, welche in dieser Personalstation existieren, nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist und es schaut wirklich so aus, als wenn dortselbst alles in größter Ordnung wäre und wenn vom obersten Vorgesetzten dieser Station, welcher da ist kaiserlicher Rat Herr Oberinspektor W o d i c k a, mit allen Titeln und Würden und, wie uns scheint mit einer Dienstzeit, an deren Beginn sich die ältesten Gelehrten nicht erinnern können, bis zum niedersten Arbeiter oder Bediensteten eine geradezu wunderbare Harmonie herrschen würde. Wer aber die Sache beim richtigen Lichte betrachtet, der wird sofort anderer Ueberzeugung, wenn er nur etwas ganz wenig vom Eisenbahndienst versteht. Wir wenden uns erstens dem Dienste des Zugbegleitungspersonales zu und da ist folgendes darüber zu sagen, und zwar so laut zu sagen, daß es bis zu den Ohren der Herren Inspektoren unserer vielgepriesenen Generalinspektion dringt, um diese Herren aufmerksam zu machen, daß sie endlich aufwachen sollen. Der Winterturnus, den der Herr Souchef S i m o n gemacht hat, der dem Personale in allen glänzenden Farben geschildert wurde und sich später als eine Mißgeburt entpuppt hat, ist geradezu eine Ueberbietung der Ausbeutung des Personales im Sommerturnus und es fehlt nicht viel, so wäre er schlechter als der letztere mit allen seinen Abänderungen an Sonn- und Feiertagen sowie an Wochentagen, wo die Rennen stattfinden. Und dazu hat es ein Studium gebraucht und ein Kopfschmerzen, daß Gott erbarm', um zum Schlusse vor die Alternative gestellt zu werden, was nun anfangen? Kein Personal in Wahleinsdorf, aber noch viel weniger in Wien! Jeder der den inneren Dienst übernehmenden Herren Beamten muß sich fürchten, bei Beginn seines Amtes nicht selbst in die Lage versetzt zu werden, für den einen oder den anderen Erkrankten als Zugbegleiter einspringen zu müssen. Ja, Not kennt kein Gebot, und wenn nicht Wahleinsdorf alles Verfügbare stellen würde, der Beamte würde bemüht sein, infolge Personal-mangel regelmäßige Personenzüge abzusagen. Das Wahleinsdorfer Personale hält tage- und nächtelang Reservebedienste in Wien und verbleibt auch gleich einen ganzen Monat dortselbst, weil der Krankenstand ein derartig hoher ist, daß 30 bis 40 Mann immer Substituten machen müssen! Ja, wenn man solchen Herren, die einmal Jeder zugeschnitten haben, zumutet, für eine derartige Station wie Wien einen ordentlichen Winterturnus herzustellen, welcher das Personal für alle diese Jagd im Sommerentschädigen sollte, da verjagt natürlich auch der Vorstand. Die hohe Verkehrsdirktion schaut diesem Treiben zu und opfert alle Monate für die Substituten von Wahleinsdorf eine ziemliche Summe Geldes, anstatt ein Wort dreinzureden und für das Wiener Personal etwas Ordentliches zu schaffen!

Aber man erspart dabei noch vieles, und zwar: Die Oberkondukteure müssen nicht nur die auswärtige Ruhezeit dazu benützen, um sich für alle Fernzüge, als da sind, die Post- und Schnellzüge, vorzuarbeiten, sondern sind sogar bemüht, auch einen ganz beträchtlichen Teil dieser Gratisarbeit in ihrer freien Zeit zu Hause fertigzustellen, um dann bei Abfahrt von Wien oder Triest, Marburg oder Leoben zc. zc., gleich den Paßer machen zu können, denn so viel kann sich die Südbahn nicht leisten, daß bei den Schnellzügen ein Gepätskondukteur wäre, oder am Südbahnhof ein Stundenpafsreiber!

Dafür leistet sie sich aber ein Heer von Chefs in der Station, welche alle nur einen ganz kleinen Gehalt und sehr wenig Afford bekommen, auch die übrigen Remunerationen sind sehr gering und da kann man doch nicht noch einen Stundenpafsreiber oder gar noch einen Wagenpafsreiber auch noch davon bezahlen. Dann kämen ja diese Herren, an der Spitze der Herr kaiserliche Rat, nicht auf ihre Rechnung! Aber was durch die viele Arbeit, welche die Zugführer am Südbahnhof haben, an Hilfskräften erspart wird, bringt der Herr kaiserliche Rat andererseits wieder ein durch sein sehr lokales Entgegenkommen; das Personal besteht nämlich nicht aus lauter Oberkondukteuren, Lokomotivführern, Verschnümeistern zc. zc., sondern nach dem täglichen Ausspruch des Stationsgewaltigen auch aus Kindviehen, Eseln, Trotteln, Kamelen, blöden Kerlen und sonst noch mehrerer solcher Kapazitäten. Wenn dieser Herr gerade gut aufgelegt ist, so zeigt er die Zunge auch heraus, wenn auch mehrere Bedienstete daneben stehen. Alles in allem zusammengefaßt, muß man nur staunen, daß bei einem derartigen Stande des Personals, eine solche Lappschwanzigkeit einer derartigen Behandlung gegenüber zu finden ist. Jedes Jahr neue Arbeiter bei den Schnellzügen, für die Sicherheit des Verkehrs vollste Verantwortung, für jeden Strich, der irgendwo fehlt, regnet es Ordnungsstrafen und noch immer gibt es Leute, welche diese Zustände mit Lammesgeduld ertragen. Da muß man sich doch fragen, wie lange dies noch dauern soll, wie lange sich eigentlich die Bediensteten noch eine derartige Behandlung, eine derartige Ausbeutung bei diesem miserablen Stundengeld gefallen lassen wollen, wie lange sie diesen gefährlichen, aufopferungsvollen Dienst bei den Schnellzügen noch ohne Baameister machen werden? Das Räsonieren im Kondukteurzimmer oder im Wirtshaus,

ändert an den Zuständen nichts, nur ein einmütiges, geschlossenes Vorgehen ist geeignet, diese Uebelstände abzuschaffen, und jenen Vorgefetzten, welche uns immer als Ausbeutungsobjekte betrachten, zu zeigen, daß wir nicht mehr gewillt sind, für unsere Mühe und Plage noch mit Strafen beglückt zu werden.

Eisenbahner von Wien, Achtung!

Die Wählerlisten für die Wiener Gemeinderatswahlen liegen bereits auf und dauert die Reklamationsfrist bis 9. März.

In diesen vierzehn Tagen müssen nun die Wählerlisten genau geprüft werden.

Jeder Wahlberechtigte muß Einsicht nehmen, ob er eingetragen ist, und muß, wenn er nicht eingetragen ist, sein Wahlrecht reklamieren.

Jeder muß sein Wahlrecht beweisen. Nachgewiesen müssen demnach werden: das vollbrachte 24. Lebensjahr, die österreichische Staatsbürgerschaft und der ununterbrochene Wohnort durch drei Jahre. **Es muß daher jeder, der sein Wahlrecht reklamiert, die Dokumente vorlegen, durch welche diese drei Umstände nachgewiesen werden.** Solche Dokumente sind: Zuständigkeitsdekret, Heiratschein, Anstellungsbekanntmachung, oder Geburtschein, Meldezettel (nämlich das Meldevermerk, mit der Einlauf- und Datumstampiglie des Polizeikommissariats versehen) und gegebenenfalls die meldepolizeiliche Bestätigung über die früheren Wohnungen.

Die Wählerlisten liegen in den Gemeindefanzleien auf,

und zwar kann Einsicht genommen werden an Werktagen von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags und von 5 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends; an Sonntagen von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags.

Bereitet, Parteigenossen, alles vor, was zu einer genauen Prüfung und Nichtigstellung der fälschlich bekannten Patella-Listen nötig ist!

Inland.

Die Einberufung des Abgeordnetenhauses.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Scl-berger hat das Abgeordnetenhaus für den 5. März einberufen. Der Präsident hatte ursprünglich die Absicht, als Einberufungstermin den 27. Februar zu bestimmen. Da sich jedoch sechs Landtage dafür ausgesprochen haben, daß ihnen die letzte Februarwoche für ihre Arbeiten zur Verfügung gestellt werde, hat sich der Präsident für den 5. März entschieden. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung befinden sich die restlichen Leuerungsvorlagen und die erste Lesung der Wehrvorlage. Letztere dürften ungefähr eine Woche in Anspruch nehmen. Es besteht die Absicht, das Wehrgesetz dem Heeresauschuß, die Vorlagen über die Militärstrafprozessordnung dem Justizauschuß zuzuwenden. Eine kleine Komplikation besteht auch bezüglich der Beamtenvorlagen. Der Ausschuß hat seinen selbständigen Bericht fertiggestellt, die erste Lesung der Regierungsvorlagen ist jedoch noch nicht vollzogen. Vermutlich dürfte der Ausweg in der Form gewählt werden, daß eine kurze erste Lesung der Regierungsvorlagen erfolge, an welche sich sodann mit einer Pause von einem bis zwei Tagen die zweite Lesung in Form des Ausschusses anschließt. Außer den Wehrvorlagen und den Beamtenvorlagen liegt eigentlich kein größeres Beratungsmaterial für das Plenum des Abgeordnetenhauses vor, da erst die verschiedenen Ausschüsse ihre Berichte fertigstellen müssen.

Die Lehren der Prager Metallarbeiterausperrung.

Die Prager Metallarbeiterausperrung ist nunmehr durch einen Vergleich beigelegt worden. Wie sehr die Arbeiterschaft durch ihre Zersplitterung geschädigt ist, zeigt der Inhalt des Vergleiches, der geschlossen wurde. Die Arbeiter mußten die neue Arbeitsordnung annehmen und auf die gesetzliche Kündigungsfrist verzichten; in der Sache also, die der unmittelbare Anlaß des Kampfes war, haben die Unternehmer ihren Willen durchgesetzt. Trotzdem blieb der vierwöchige Kampf für die Arbeiter nicht ganz erfolglos. Die Unternehmer, die die neue Ordnung den Arbeitern hochmütig diktieren wollten, mußten sich herbeilassen, Kollektivverträge mit den Arbeitern abzuschließen und Streitigkeiten aus den Verträgen einem Schiedsgericht zu unterwerfen — freilich einem Schiedsgericht, dessen Vorsitzenden die Handelskammer ernannt, Ueberdies aber mußten sie den Arbeitern nicht unbeträchtliche Lohnerhöhungen zugestehen. Und die Organisationen, die zu zertrümmern die Unternehmer ausgezogen waren, konnten ungeschwächt aus dem Kampf zurück. Wenn die Prager Arbeiterschaft die rechte Lehre aus dem großen Kampf zieht, wird sie in drei Jahren imstande sein, den Unternehmern noch ganz andere Zugeständnisse abzurufen.

Hätte der Separatismus sein Ziel schon erreicht, wären die Arbeiter schon restlos in nationale Organisationen gespalten, dann hätte der Kampf in Prag wahrscheinlich viel schlimmer geendet. Den separatistischen Metallarbeiterverband hätten die Unternehmer kaum gefürchtet. Was sie gezwungen hat, doch wenigstens einige Zugeständnisse zu machen, war die Tatsache, daß ohne die Hilfe kein Friedensschluß möglich war und daß hinter den Gießer die ganze in den Zentralverbänden organisierte Arbeiterschaft stand. So hat auch diese Aussperrung gezeigt, daß nur die Kraft der internationalen Organisation der Uebermacht und dem Uebermut der Unternehmer Schranken zu setzen vermag.

Darüber zu jubeln, haben wir keinen Grund; denn das Ergebnis des vierwöchigen Kampfes ist immer noch bescheiden genug. Schwer genug bezahlt die Arbeiterschaft die Schwächung ihrer Kraft durch den Separatismus. Aber die schweren Opfer des großen Kampfes werden nicht vergebens gebracht sein, wenn er der Arbeiterklasse zur heilsamen Lehre wird. Das Unternehmertum ist zu stark geworden, als daß sich die Arbeiterschaft durch

Spaltung und Zersplitterung ihrer Organisation selbst zerfleischen dürfte. Gegen die geeinigte Kraft des Proletariats! Das ist die Lehre der Prager Aussperrung.

Eine neue Fleischpreissteigerung in Sicht!

In Wien befürchtet man für den Monat Mai, spätestens Juni eine sehr beträchtliche Steigerung des Preises für Lebewild. Die Folge davon würde eine Steigerung der Fleischpreise in den Fleischbänken sein. Diese Gerüchte sind zuerst in der vorigen Woche in Gemeinderatskreisen aufgetaucht und haben anlässlich der Verhandlungen über die Einfuhr rumänischen Fleisches ihren Niederschlag gefunden. Bekanntlich hat der Approbationsausschuß vom Gemeinderat einen Kredit von 40.000 Kr. zur Förderung von Schlachtplätzen an der rumänischen Grenze verlangt, und der Gemeinderat hat auch in diesem Sinne beschlossen. Der Bürgermeister hat den Magistrat beauftragt, über die Gerüchte Erhebungen zu pflegen und einen Bericht über diese Angelegenheit vorzulegen. Dieser Bericht ist bereits an den Bürgermeister gelangt und soll darin gipfeln, der Bürgermeister möge mit der Regierung wegen Ermöglichung der Wiedereinfuhr von argentinischem Fleisch neuerliche Verhandlungen pflegen. Der Magistrat soll dem Bürgermeister mitgeteilt haben, daß tatsächlich die Gefahr bestehe, es werde im Mai oder Juni eine Steigerung der Lebewildpreise eintreten. Eine Konsequenz davon würde sein, daß im September eine Steigerung der Detailverkaufspreise in den Fleischbänken folgen würde. Es stünde also, wenn nicht Maßregeln ergriffen würden, wieder eine Fleischsteuerung bevor. Dieser Bericht des Magistrats soll in der nächsten Sitzung des Wiener Gemeinderats zur Sprache kommen.

Das Doppelspiel der Christlichsozialen beginnt wieder: Im Gemeinderat treten sie für die Einfuhr des argentinischen Fleisches ein, im Parlament hat die christlichsoziale Partei zum großen Teil dagegen gestimmt und so die Einfuhr verhindert. Die Preise in Wien bleiben nicht ohne Rückwirkung auf uns. Die Bevölkerung kann sich bei den Deutschnationalen und Christlichsozialen bedanken, die aktiv oder passiv mitgeholfen haben, die sozialdemokratischen Anträge auf Einfuhr des argentinischen Fleisches abzulehnen.

Das internationale Kapital.

Vor wenigen Tagen lief folgende Nachricht durch die bürgerliche Presse:

„In Labor ist unter Mitwirkung namhafter deutschen Kapitals eine chemische Fabrik zur Extrahierung von 600 Waggons Knochen gegründet worden. Das Anfangskapital beträgt 360.000 Kr. und soll später erhöht werden. Der Betrieb wird im März aufgenommen. Mit dem Bau der Fabrik ist bereits begonnen worden.“

Es, sieh einmal her. Dieselben Zeitungen, die sonst nicht genug gegen den „Volksverrat“ der Sozialdemokraten geifern können, bringen in ihrer volkswirtschaftlichen Rundschau ohne die geringste Spur seelischer Erregung die Nachricht von der Auswanderung deutschen Kapitals nach „Tschekowien“. Das freilich, Bauer, ist etwas ganz anderes. Die „volksverräterischen“ Sozialdemokraten erkämpfen den deutschen Arbeitern in den unterschiedlichsten Betrieben höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit und bessere Arbeitsbedingungen und schützen diese Errungenschaften durch die Internationalisierung des Klassenkampfes; der deutsche Kapitalist aber nützt den tschechischen Absatzmarkt aus und schindet aus dem tschechischen Arbeiter Mehrwert.

Zehn Jahre Wirtschaftskämpfe in Oesterreich.

Das Arbeitsstatistische Amt im k. k. Handelsministerium hat soeben eine Statistik über die Streiks und Aussperrungen im Jahrzehnt 1901 bis 1910 erscheinen lassen. Die Zahl der Streiks ist danach von 270 im Jahre 1901 auf 657 im Jahre 1910 gestiegen, 1907 waren es sogar 1086. Es streikten Arbeiter im Jahre 1901 24.870, 1907 176.789, 1910 55.474, was natürlich nur die wirtschaftliche Konjunktur widerpiegelt. Die Statistik beweist, daß die länger dauernden Streiks von Jahr zu Jahr zahlreicher werden; während 1909 erst 0,8 Prozent aller Streiks über 60 Tage währten, war das zuletzt schon bei 78 Prozent der Fall. Ebenso gewinnen die größeren Streiks an Boden gegenüber den kleineren, die Einzelstreiks sinken, die Gruppenstreiks wachsen, es steigt auch die Beteiligung der ungelerten Arbeiter an den Streiks. Die amtliche Statistik weist endlich aus, daß fast ohne Unterbrechung von Jahr zu Jahr die Zahl jener Streiks gewachsen ist, an denen eine gewerkschaftliche Organisation beteiligt war: von 35,6 Prozent in 1901 auf immerhin erst 58,8 Prozent in 1910. Leider fehlt eine Feststellung der Beteiligung der Unternehmerorganisationen. Auch so aber zeigt die amtliche Statistik die gewaltige Verschärfung der Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit, die immer größere Volksmassen betreffen und ihnen den Verstand der Gewerkschaft unentbehrlich machen.

Deutschnationale Schulseinde.

Dem Landtag von Kärnten lag am 16. Februar ein Antrag des Finanzausschusses vor, welcher die Einschränkung und Aufhebung von Parallelklassen an Bürgerschulen verlangt. Das bedeutet eine Verschlechterung der Schulverhältnisse und eine Konzession an die Schulseinde. Den Antrag begründete der bekannte deutschnationale Schulseind Doktor Steinwender, welcher die Parallelklassen an den Bürgerschulen eine Lehrerforderung nannte und für die Veseitigung der Bürgerschulen eintrat, die dem Gewerbe keinen Nachwuchs liefern. Dr. Steinwender fand warme Unterstützung bei seinen „freisinnigen“ Kollegen Kapeller und Größbauer, die sich in ordinären Beschimpfungen der Schule ergingen. Kapeller meinte, in den Bürgerschulen werde den Kindern alles mögliche gelehrt, nur nicht vom Arbeiten, das führe dazu, daß die Lehrer und die Beamten immer höhere Gehälter verlangen. Die Bürgerschule sei eine Brutstätte für Schreiberproletarier. — Größbauer sagte, die Bürgerschule sei eine verfehlte Institution, die nur Langenichtse hervorbringe. — Poltnigg verlangt die Abschaffung der Bürgerschulen und beschuldigt

einen Teil der Lehrer, sie schämten sich vor der Mistgabel der Bauern, wenn aber die Bauern nicht Mist führen würden, hätten die Lehrer nichts zu fressen. — Schließlich wurde der Antrag von den deutschnationalen und christlichsozialen Abgeordneten angenommen. Man muß es den Deutsch-„Freisinnigen“ schon lassen: Die Klerikalen können an ihnen ihre Freude haben.

Militärische Konkurrenz bei Eisenbahnbauten.

Im „Oesterreichisch-ungarischen Eisenbahnblatt“ lesen wir:

„Verwendung der Infanteriepioniere und der Pioniertruppe zu Bauarbeiten.“ Die Infanteriepioniere können auch bei der Ausführung von technischen Arbeiten, wie Straßen-, Eisenbahnbau, Sprengungen, Wasserbauten, Bau von Brücken- und Eisenbahnprovisorien für Zwecke von Gemeinden, Behörden, ja auch Privatunternehmungen verwendet werden, da dadurch die technische Ausbildung wesentlich gefördert wird; doch ist zu einer solchen Verwendung nach einem Erlaß des Kriegsministeriums die Bewilligung des Korpskommandos notwendig. Damit ist aber keineswegs eine Einschränkung der Verwendung dieser Abteilungen beabsichtigt. Es soll auch weiterhin jede Gelegenheit ergriffen werden, wo die technische Ausbildung gefördert wird.“

In den Zeiten der allgemeinen Notlage findet es also der Staat am Plage, armen Eisenbahnarbeitern Konkurrenz zu machen. Das gehört offenbar auch zu den „legensreichen“ Aufgaben des Militarismus.

Ausland.

Drohender Niesenstreik in England.

Während wir diese Zeilen schreiben, schweben in England Verhandlungen mit den Bergleuten, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es zu einem großen Streik kommt. Die sozialistische Partei Englands hat einen leidenschaftlichen Aufruf an die Bergarbeiter ergehen lassen. Das Manifest fordert die Arbeiter auf, jede Intervention, jede Vermittlung und jede schiedsgerichtliche Entscheidung zu verwerfen und keine bindenden Verträge einzugehen, sondern sich um jeden Preis die Freiheit des Handelns zu wahren. Kommt es zum Streik in England, dann werden die amerikanischen und deutschen Bergarbeiter gleichfalls loschlagen. Im Ruhrgebiet gärt es heftig und aus Amerika kommt die Nachricht, daß zwischen den Grubenbesitzern und den Vertretern der 175.000 Mitglieder des Verbandes der vereinigten Grubenarbeiter Besprechungen stattfinden. Die Grubenarbeiter verlangen den Achtstundentag, eine 20prozentige Lohnerhöhung und einige kleinere Vergünstigungen nach dem Ablauf des bis zum 1. April gültigen jetzigen Abkommens. Die Grubenbesitzer verhalten sich diesen Forderungen gegenüber schroff ablehnend, weshalb es, wie bemerkt, auch da zum Brennen kommen wird.

In England verlangen die Scharfmacher von der Regierung, sie möge ein Gesetz beschließen lassen, das ihr die Macht geben würde, ihre Hand auf die in den letzten Wochen auf allen Gruben angesammelten großen Vorräte zu legen und deren Beförderung an die Konsumenten als Staatsinteresse zu erklären, und wenn nötig, unter militärischem Schutz durchzuführen. Dieser Wunsch der Scharfmacher wird beim Wunsch bleiben müssen, da die Arbeiterschaft auch dagegen Sandhaben hat, um den kühnen Plan der Unternehmer zu durchkreuzen.

Zum Schutze gegen Dienstüberbürdung der Eisenbahner

hat die preussische Eisenbahnverwaltung die Amtsvorstände und insbesondere die Dienststellenvorsteher darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich von dem körperlichen und geistigen Zustand des Personals nach Beendigung des Dienstes zu überzeugen haben. Zu diesem Zwecke sollen sie in steter persönlicher Fühlung mit den Untergebenen bleiben. Es ist streng darauf zu achten, daß zu vermeidende Härten des Dienstes, soweit es möglich ist, abgestellt und gemindert werden. Es wird den Dienststellenvorstehern zur Pflicht gemacht, jede Dienstleistung hinsichtlich ihrer Einwirkung auf die Untergebenen zu prüfen. Dabei wird darauf hingewiesen, daß eine Dienstleistung nicht in allen Fällen in einer Verkürzung der Dienstzeiten zu suchen ist, sondern es wird empfohlen, geeignetenfalls die Einrichtung des Dienstes entsprechend anders zu gestalten. Durch Einschiebung und Verlängerung der Pausen, namentlich der Mittagspause, wird sich in vielen Fällen erreichen lassen, daß sie während der ganzen Zeit eine wirkliche Erholung für die Bediensteten bedeutet.

Aus dem Gerichtssaal.

Freigesprochene Eisenbahner. Am 25. August 1911 fuhr der Bahnwagenführer Pecher mit einem Bahnwagen auf dem gesperrten Geleise II der Station Schönbrunn. Hierbei wurde eine dortselbst befindliche Knallkapsel überfahren und durch die Explosion dieser Knallkapsel mehrere den Wagen schwebende Arbeiter verletzt. Es wurde hierauf gegen den Wächterkontrollor Emil Püschel die Anzeige erstattet, weil derselbe die Knallkapsel nicht rechtzeitig und auftragsgemäß um 6 Uhr früh entfernt hatte. Püschel hat sich bei seiner ersten Einvernahme dahin verantwortet, daß er an die Begnahme der Kapsel im Drang der Geschäfte vergessen hatte. In diesem Stadium übernahm Herr Dr. Efstein, Advokat in Aulsta, die Vertretung des Püschel und führte die Verantwortung des Püschel dahin aus, daß er die Knallkapsel an dem genannten Tage deshalb nicht um 6 Uhr früh entfernt habe, weil es trüb und neblig war und die Instruktion das Belassen der Kapsel bei trübem und nebligem Wetter vorschreibt. Außerdem führte der Verteidiger eine Anzahl von Zeugen, welche bestätigten, daß Püschel an dem genannten Tag überaus angestrengt war und um die Zeit, um welche er die Knallkapsel auftragsgemäß hätte wegnehmen sollen — 6 Uhr früh — gerade seine Aufmerksamkeit dem ihm zur Aufsicht übertragenen Wechsel wibmen mußte, daß Püschel vom Befahren des gesperrten Geleises weder vom diensthabenden Beamten, noch von irgend jemanden verständigt worden war, daß er daher, da das Geleise gesperrt war, nicht ahnen konnte, daß dasselbe befahren wird. Die als Zeugen einvernommenen Josef Schramel, Bahnrichter, Heinrich Pecher, Bahnwagenführer, gaben an, daß der Bahnwagen, wie allgemein üblich, über die gesperrte Weiche, hinweggehoben wurde und daß Schramel um die Bewilligung zum Befahren des gesperrten Geleises beim

diensthabenden Beamten ansuchte. Der diensthabende Beamte als Zeuge vernommen, gab an, er habe dem fragenden Josef Schramel, ob das Geleise befahren werden könne, erklärt: „Ja, aber nach Zug 490“, was Schramel entschieden in Abrede stellt. Der staatsanwaltliche Funktionär behnte hierauf auf die Anklage auf Schramel und Pecher aus, gegen Schramel deshalb, weil er ohne Erlaubnis dem Bahnwagenführer das Zeichen zum Befahren des gesperrten Geleises gab und gegen Pecher deshalb, weil er sich den Schlüssel zum gesperrten Geleise nicht abholte, sondern den Wagen über dieses gesperrte Geleise hob. Der Verteidiger der Angeklagten, Dr. G. Stein, führte nun einen ausgiebigen Beweis darüber, daß das Ueberheben von leeren Bahnwagen über gesperrte Geleise allgemein üblich ist und daß Pecher auf dem Geleise, wo er stand, nicht stehen bleiben durfte, weil ein von Auffig kommender Zug auf demselben Geleise ihn hätte überfahren können. Die geführten Zeugen bestätigten die Angaben, während die von der Staatsanwaltschaft geführten Zeugen, der Stationsvorstand und der Adjunkt, erklärten, daß das Ueberheben der Bahnwagen nie geschehen ist. Dagegen hat der Assistent Srp über Befragen zugegeben, daß das Ueberheben von leeren Bahnwagen vorkomme, jedoch ohne Erlaubnis der Vorgesetzten; Srp gab auch die Möglichkeit zu, daß Schramel die Worte „Nach Zug 490“ in dem Trübel überhört habe. Der Verteidiger Dr. G. Stein führte hierauf in seiner Schlussrede aus, daß keinem der Beteiligten eine Schuld im Sinne des § 432 St.-G. zur Last falle, da dem Püschel eine instruktionswidrige Handlung nicht nachgewiesen werden konnte, im Gegenteil, das Beweisverfahren, das vollkommen korrekte Vorgehen Püschels erwiesen hat, daß der Bahnwagenführer Pecher nur im Interesse des Dienstes und der raschen Abwicklung desselben das Ueberheben des leeren Bahnwagens, welches gewöhnlich geschieht, veranlaßt habe, daß er mit Rücksicht auf den Dienst nur korrekt handelte, da er das Interesse der Bahnverwaltung wahrte; bezüglich des Mitangeklagten Schramel sei eine Schuld überhaupt nicht vorhanden, da das bloße Zeichen zum Vorfahren einen Unfall unmöglich veranlaßt haben kann, wenn nicht die Knallkapsel noch auf dem Geleise gelegen wäre. Der Verteidiger führte aus, daß die Instruktionen zwar am Papier ständen, daß aber die strikte Handhabung derselben durch die Bahnbediensteten eine Unmöglichkeit sei, da in diesem Falle der von der Bahn so streng gehandelte Zustand der passiven Resistenz herbeigeführt wird. Auf der einen Seite verlange man vom Bediensteten die strenge Handhabung der Instruktionen, auf der anderen Seite gelte dies als ein Zeichen der Arbeitsunwilligkeit und führe zur passiven Resistenz. Der Richter schloß sich den Ausführungen des Verteidigers vollinhaltlich an und verkündete hierauf das freisprechende Urteil mit der Begründung, daß keinem der Angeklagten eine Schuld an dem Anfall treffe, da Püschel vollkommen instruktionsmäßig gehandelt habe, ein Nachweis, daß Schramel die Worte „Nach Zug 490“ gehört habe, nicht erbracht wurde und daß endlich der Bahnwagenführer Pecher durch das bloße Ueberheben des Bahnwagens eine Gefahr nicht herbeigeführt habe, da dieses Ueberheben gewöhnlich geschieht und er, der von dem Liegen der Knallkapsel nicht verständigt worden war, nicht ahnen konnte, daß um diese Zeit noch eine Knallkapsel liegt. Wie in den meisten Fällen, hat auch hier der staatsanwaltliche Funktionär gegen das vollkommen richtige Urteil des Errichters Berufung ergriffen.

Ein Selbstmord. August Seifert, Kondukteur der Buschlebrader Eisenbahn in Komotau, äußerte sich am 9. September 1911 in der Kaserne in Eger, daß der Prager Sekretär der Gewerkschaft, Genosse Brodecky, das Personal der Buschlebrader Eisenbahn verkauft, verraten und gemordet hat. Nachdem sich Seifert verschworen hatte, die Wahrheit seiner Äußerung nachweisen zu können, war Genosse Brodecky genötigt zu klagen. Seifert konnte aber beim Gericht, wie zu erwarten war, nichts nachweisen; gab also die protokollierte Äußerung ab, daß er seine Handlung bereut, er hätte es nicht so gemeint u. s. w., und bezahlte die Gerichtskosten. Die nationalen Führer die ihre Anhänger in solch garstige Situationen bringen, bleiben auch diesmal schon im trodenen.

Remuneration und Strafanzüge. Am 13. August 1911 gab der Oberkondukteur Karl Hauenecker in der Haltestelle Inzersdorf der Strecke Wien-Westbahnhof-Mlein-Schwechat nach beendetem Einleigen als Zugführer und einziger Zugbegleiter des um 6 Uhr 43 Minuten abends abgehenden Zuges mit dem Horn das Abfahrtsignal. In diesem Moment stieg von dem bereits fahrenden Zug plötzlich eine ältere Frau etwa aus dem mittleren Waggon aus; sie wurde vom Stationsdiener angefangen und zur Not vor einem Unfall bewahrt. Hauenecker war gleichzeitig von dem am Schluß befindlichen Kammerwagen nach vorn gelaufen, und hatte eben mit dem Horn das Haltsignal gegeben, als plötzlich noch eine zweite Frau mit einem Kind am Arm vom fahrenden Zug absteigen wollte; sie wurde von Hauenecker mit knapper Not vor einem Fall zwischen die Buffer gerettet. Die Staatsbahnverwaltung erkannte Hauenecker ob dieses gestesgegenwärtigen Verhaltens eine Remuneration von 20 Kr. zu, was auch in dem am 14. Dezember 1911 erschienenen Amtsblatt veröffentlicht wurde. Da aber das Wahnamt den Vorfall dem Bezirksgericht Favoriten zur Kenntnis brachte, wurde dortselbst gegen Hauenecker die Anklage wegen Uebertretung nach § 432 St.-G. erhoben.

Die Verhandlung gegen den durch D. Sarpner verteidigten Angeklagten fand am 20. Jänner 1912 statt. Der Verteidiger stellte fest, daß die Strafanzüge nur auf ein Mißverständnis zurückzuführen sei, indem das zweite Hornsignal, welches zwischen dem Aussteigen der beiden Frauen gegeben wurde, von der Gendarmerie für ein Abfahrtsignal gehalten wurde. Wenn, so sagte der Verteidiger, überhaupt eine Anklage wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit zu erheben sei, so sollte sie gegen jene Frau erhoben werden, die mit einem Kind am Arm von einem fahrenden Zug abstieg. Der Richter (Bezirksrichter Dr. Vogel) akzeptierte diese Ausführungen und sprach den Angeklagten frei.

Eingegangene christlichsoziale Verleumdungen. Es gehört zur Psychologie eines christlichsozialen Parteigängers, politische Gegner zu verleumben, und, ohne sich erst Gewissenssprüdeln zu machen, treiben sie ihre Verleumdungssucht so weit, um einen braven, langjährigen Diener selbst um die Existenz zu bringen und ihn samt seiner Familie ins Elend zu stürzen. Ein solcher Fall ereignete sich im vorigen Jahre in Eisdorf, Niederösterreich. Seit Jahren ist dort Genosse Josef Reischer als Bahnwächter tätig, und seine Angehörigkeit zu der sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation war den dortigen Machern ein Dorn im Auge. Um sich seiner zu entledigen, haben sie zu der unter christlichsozialen üblichen, von jedem anständigen Menschen aber verabscheuten Demagogik gegriffen, und ein christlichsozialer Abgeordneter, Herr W. I. A., war es, der diese Gemeinheit, ohne sich von der Wahrheit zu überzeugen, dadurch unterstützte, indem er de an ihn gerichteten Schreiben der Direktion zur Verfügung stellte, in der Absicht, den Mann zu vernichten. Was liegt den christlichen Herren auch an einer Existenz eines sozialdemokratischen Bahnwächters!

Der Sachverhalt ist folgender: Gegen Josef Reischer wurden von mehreren Bewohnern der Gemeinde Eisdorf wiederholt Beschwerden bei der Staatsbahndirektion Wien erhoben, daß sich Reischer mit dem Vermitteln von Wein-

verkäufen in einem derartigen Umfange beschäftige, daß er darüber seinen Wächterdienst im hohen Grade vernachlässige, daß er sich bei Gelegenheit dieser Vermittlungsgeschäfte total betrinke, daß er, um diesen Geschäften nachgehen zu können, seine Vorgesetzten durch Besuche von Wein bestechen und dergleichen mehr. Infolge dieser wiederholten, und zwar durch Intervention des Reichsratsabgeordneten Miklas bei der Staatsbahndirektion erhobenen Beschwerden wurde Reischer sowohl für seine Person, als auch für seine Frau, die Beschäftigung mit Weindermittlungsgeschäften unterlag und seinen Vorgesetzten eine scharfe Bewachung seiner Tätigkeit in und außerhalb des Dienstes aufgetragen. Reischer war daher, um seine Ehre und seinen Posten zu retten, gezwungen, die Ehrenbeleidigungsklage anzustrengen, und übergab die Vertretung Herrn Dr. Kay in Wien. Dieser hatte, da man die Urheber dieser Beschwerden nur mutmaßen konnte, vorerst beim Bezirksgericht Krems a. D. Donau eine Ehrenbeleidigungsklage gegen unbekannt Täter überreicht und die Requisition des bezüglichen Altes der Staatsbahndirektion verlangt. Aus diesem Akte, den das Bezirksgericht Krems requirierte, respektive aus den in demselben enthaltenen Schriftstücken waren als Urheber dieser Beschwerden die Eisdorfer Ortsinsassen Alois Franzl und Anton Engelbrecht ersichtlich, welche zwei von Ehrenbeleidigungen strotzende Eingaben gegen Josef Reischer verfaßt haben, welche Eingaben auch von dem Ortsvorstand in Eisdorf, bestehend aus dem Bürgermeister und zwei Gemeinderäten, als der Wahrheit entsprechend unterfertigt wurden.

Nun strengte Dr. Kay gegen diese fünf Personen die Ehrenbeleidigungsklage beim Bezirksgericht Langenlois an, worauf die Beschuldigten für ihre Behauptungen einen umfangreichen Wahrheitsbeweis anboten, welcher in zwei langen Verhandlungen durch ungefähr 40 Zeugen abgeführt wurde. Dieser Wahrheitsbeweis endete mit einem vollständigen Fiasko der Beschuldigten, so daß diese sich zu Ende der zweiten Hauptverhandlung entschlossen, eine umfassende Ehrenerklärung abzugeben, des Inhalts, daß sie sich durch die Aussagen der Zeugen die Ueberzeugung verschafft haben, daß sämtliche von ihnen in den Briefen an den Abgeordneten Miklas, beziehungsweise an die Staatsbahndirektion Wien gegen Josef Reischer erhobenen Beschuldigungen auf Unwahrheit beruhen, daß sie ferner erklären, diese Beschuldigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns und mit der Bitte um Entschuldigung zurückziehen und sich solidarisch verpflichten, die dem Josef Reischer aufgelaufenen Vertretungskosten im Betrag von 600 Kr. binnen 14 Tagen bei sonstiger Exekution zu bezahlen.

So endete also der Verleumdungseldzug der christlichsozialen Ortsgrößen gegen einen armen Wächter, und die Herren werden an die Lehre, die ihnen ein hübsches Geld gekostet hat, noch lange denken. Ob sie sich wohl bessern werden?

Wieder ein Gutachten der k. k. Generalinspektion. Bei der beim Bezirksgericht Sternberg durchgeführten Strafverhandlung gegen den Lokomotivführer D. wurde wieder einmal erwiesen, wie oberflächlich Gutachten abgegeben werden und wie man bemüht ist, den überbürdeten Eisenbahner für etwa vorkommende Unfälle verantwortlich zu machen. Der Anzeige lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Gelegentlich einer Verschiebung in Dittersdorf am 3. Oktober 1911 fiel der Versuchsbedienter S. vom Treibtritt und erlitt eine Verletzung am Knöchel. Das Gutachten der k. k. Generalinspektion beschuldigte den Lokomotivführer D., daß er den Unfall durch unachtsames Verfahren, wodurch ein plötzlicher Ruck entstand, verursacht, gab aber auch zu, daß S. nicht ganz schuldlos sei, indem er als erfahrener Eisenbahner sich beim Verschieben ordentlich anzuhalten hat. Das Bezirksgericht sprach den Lokomotivführer gemäß des Antrages des Verteidigers Doktor Ambros in Elmüh frei, mit der Begründung, daß es nicht angehe, den Führer für alle oft unabwehrbare, von ihm unabhängige und oft wiederkehrende sogenannte „Ruder“ verantwortlich zu machen, desto mehr, als alle beteiligten Personen Eisenbahner sind, für welche solche Vorkommnisse nicht als Gefahren gelten dürfen, sondern Ereignisse sind, mit denen sie bei solchen Dienstausübungen zu rechnen haben und auf sich selbst acht geben müssen. Der besagte Unfall ist durch Unvorsichtigkeit des S. herbeigeführt worden und den Führer treffe keine strafrechtliche Schuld. Eine sehr vernünftige Begründung.

Ein Zugzusammenstoß. Die unter dieser Spitzmarke in voriger Nummer erschienene Notiz haben wir dahin zu ergänzen, daß der von der Organisation dem Genossen W. r. b. in Teplitz, welcher wegen Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens angeklagt und vom Kreisgericht Leitmeritz freigesprochen wurde, beigeistellte Rechtsfreund Herr Dr. Siegfried Hübsch, Advokat in Auffig, war.

Streiflichter.

Mißstände im Innsbrucker Lebensmittelmagazin der Südbahn. Von der Strecke kommen uns folgende Klagen zu: In letzter Zeit kamen die Bestellungen sehr unregelmäßig zur Ausführung und mußten die Abnehmer zwei bis drei Tage länger warten, wodurch dieselben — und besonders die von den Ortshäusern weiter entfernten — in unangenehme Situationen kamen, da sie sich keinen so großen Vorrat halten können und daher mit dem Eintreffen der Lebensmittel an den hierfür bestimmten Tagen rechnen müssen. Bei dem Umstand, daß das Lebensmittelmagazin nur kleine Mengen und kein Risiko hat, indem es auf der Südbahn den gebührenfreien Transport genießt und die Beträge für die gekauften Viktualien durch Abzug vom Gehalt oder Lohn eingezahlt werden, sind die Preise für Lebensmittel sehr hoch, so daß dieselben zum gleichen Preis vielfach auch vom Kaufmann geliefert werden können, der doch mit ungleich höheren Mengen und mit einem großen Risiko rechnen muß.

Bei Artikeln, deren Preise sich nach der Marktlage richten, kommen häufig größere Differenzen vor. So wurde im vorigen Herbst einem Abnehmer angebliches Tafelobst, welches aber voll Flecken und halbfaul war, zum Preis von 40 S. per Kilogramm geliefert, währenddem man zur selben Zeit beispielsweise in Bräun frisches Obst und eine bessere Sorte um 30 S. per Kilogramm bekam. Daß derartig verdorbenes Obst noch zum Verkauf gebracht wird, zeugt wohl von einer großen Nachlässigkeit bei der Warenkontrolle sowie bei der Verpackung, sonst könnte so etwas denn doch nicht vorkommen. Oder glaubt vielleicht die Verwaltung des Lebensmittelmagazins, daß für die Abnehmer auf der Strecke auch das Schlechteste noch gut genug ist?

Auch wird geklagt, daß oft nur die Hälfte der bestellten Gewichtsmengen geliefert, der Betrag aber für das ganze Gewicht eingestrichelt wird, ebenso sollen auch häufig Verwechslung mit gebranntem Kaffee vorkommen, so daß bei bestellter erster Qualität ein Kaffee der dritten Qualität geliefert wurde, was eine Differenz von 60 S. ausmacht.

Diese Vorkommnisse lassen auf eine sehr fahrlässige Vorgangsweise schließen und würden hiedurch die Abnehmer oft empfindlichen Schaden erleiden, falls sie nicht alles genau nachkontrollieren würden. Auch bei der Buchführung wird nicht mit der nötigen Genauigkeit vorgegangen und kommen manchmal Differenzen vor. So wurden unlängst einem Abnehmer

drei Pakete schwedische Sänder, welche 40 S. kosteten, mit Nr. 440 angerechnet.

Wie viele Abnehmer, welche im Rechnen ungelübt sind und in ihrem Vertrauen gar nicht nachkontrollieren, sind durch dieses Vorgehen nicht schon geschädigt worden? Und davon werden gerade nur die Vermissten betroffen! Diese und andere Mißstände könnten beseitigt werden, wenn die Eisenbahner als Abnehmer des Lebensmittelmagazins auch den entsprechenden Einfluß auf die Verwaltung und die Geschäftsführung dieses Instituts nehmen könnten und nicht nur zahlen und das Maul halten müssen, wie dies unter dem jetzigen Zustand der Fall ist.

Achtung, Vertrauensmänner des Wiener Westbahnhofs! In Wien I versuchen seit kurzer Zeit einige Gelden des Verkehrsverbundes, der hier auch, wie überall, an der Schwindsucht leidet, sich an unsere Vertrauensmänner heranzuschleichen, um von diesen Sachen zu erfahren, die sie in ihrem Mäseblatt, „Oesterreichisch-Ungarische Eisenbahn-Zeitung“, verwerthen können.

Daß sie durch die Aufrichtigkeit unserer Vertrauensmänner hierbei noch Glück haben, beweist folgender Artikel aus ihrer letzt erschienenen Zeitung:

Die Gleichstellung der Wechselprämie der Wächter auf dem Westbahnhof in Wien.

Es steht für die allernächste Zeit eine Verfügung in Aussicht, derzufolge die Wechselprämie der Wächter auf der Laftenseite des Westbahnhofs und jener in der Halle mit Rückwirkung vom 1. Jänner 1912 eine Gleichstellung erfahren. Bislang bezogen erstere 24 Kr., letztere 40 Kr. Jahresprämie, die nun für beide Teile fortan 40 Kr. betragen wird. Wir freuen uns, den unteren Eisenbahnern in wirtschaftlicher Beziehung erfolgreich zur Seite gestanden zu sein.

Daß diese Verfügung auf eine Intervention von Seiten des Allgemeinen Rechtschutz- und Gewerkschaftsvereines, das heißt unserer Organisation, getroffen werden dürfte, ist allen Genossen Wächtern der Laftenseite bekannt, nichtsdestoweniger kommt gegen Schluß der Aktion wie immer der dumme August vom Verkehrsverbund, um für sich den Applaus entgegenzunehmen. Wäre die Art und Weise des jesuitischen Vorgehens dieser heuchlerischen Gesellschaft nicht gar zu verächtlich, so müßte man über die ganze Sache nur lachen, so aber müssen wir unsere Vertrauensmänner ersichtlich darauf aufmerksam machen, mit jenen augenverdrehenden Gefellen nicht allzuviel zu verkehren und ihnen nicht Sachen zu erzählen, welche für uns vertraulich sind. Mit jenem Wächter Merzinsch aber, welcher, seitdem er sich am Westbahnhof befindet, erklärt, jetzt muß es anders gehen und die Bediensteten müssen schon vor seiner Person allein Jurast bekommen (wie schauerlich!), meidet man am besten jeden Verkehr, außer den dienstlichen, weil wir mit Leuten, die unsere Genossen bespitzeln, nichts gemein haben wollen.

Ein abgewehrter Versuch, die Werkstättenarbeiter der k. k. Werkstätte St. Pölten zu schädigen. Am 31. Jänner l. J. kam in der Werkstätte St. Pölten die schon längst fällige periodische Lohnerhöhung heraus; das was sie brachte war ein Hausanschlag ins Gesicht für die Lohnarbeiter. Anstatt 116 Mann waren sage und schreibe zwölf Mann mit einer Lohnzulage von per Tag 20 S. bedacht worden. Die Arbeiter, welche sich zuerst mit eigenen Augen von dem Wohlwollen überzeugt hatten, von welchem bis jetzt noch jeder von den vielen Eisenbahnministern gesprochen hat, lachten anfangs über diese gemeine Verhöhnung, aber nur für den Moment. Dann packte sie der Groll und sie gaben ihrer Ueberzeugung in keinen schmeichelhaften Worten Ausdruck, so daß in einigen Minuten die ganze Arbeiterschaft vor der Anfündigungstafel versammelt war. Und nun wurde die Erregung so groß, daß der Abteilungsleiter sich wider seinen Willen gezwungen sah, um die Vertrauensmänner zu schützen, damit sie Mittel und Wege finden, die Leute vor weiteren Mißausbrüchen zurückzuhalten. Dies gelang schließlich mit schwerer Mühe, denn die Erbitterung war so groß, daß niemand mehr zur Arbeit zurückkehren wollte, bevor nicht die Lohnangelegenheit geregelt ist. Einer Deputation, welche von den Versammelten zum Werkstättenleiter entsendet worden war, wurde gesagt, daß 140 Mann zur Zulage angegeben worden seien. Die k. k. Staatsbahndirektion habe die meisten mit der Motivierung gestrichen, daß vom 1. Jänner 1912 nicht mehr wie bisher den Arbeitern alljährlich eine Zulage von 20 S. gewährt wird, sondern bloß alle zwei Jahre. Auf diese Erklärung hin verlangte die Deputation, am 1. Februar bei der k. k. Staatsbahndirektion, respektive Eisenbahnministerium vorzusprechen zu dürfen, was auch sofort bewilligt wurde. Als die Deputation den Arbeitern das Ergebnis der Vorgespräche mitteilte, konnten dieselben ihre Empörung nicht mehr meistern, und die in der Nähe weilenden Beamten bekamen Dinge zu hören, die sie nicht so bald vergessen dürften. Besonders der Ingenieur Weinheber bekam eine wahrheitsgetreue Schilderung seiner bisherigen Handlungsweise. Er findet es nicht unter seiner Würde, in Kompagnie mit dem Abteilungsleiter A. s. c. h. er sich um halb 7 Uhr früh und um halb 1 Uhr mittags schon beim Portier aufzustellen und zu kontrollieren, wer zu spät kommt. Dieser freiwillige Portierdienst wurde diesen Herren in drastischer Weise vorgehalten, so daß beide Reformen ganz bloß mit schlottenden Knien dastanden. Allem Anschein nach hat dieser Erziehungsversuch seine Wirkung nicht verfehlt, und es ist baldige Besserung zu erhoffen. In dieser Hoffnung sind wir durch den Ausruf des Herrn Ingenieurs A. s. c. h. er bestärkt worden, da dieser sagte, daß so etwas in Ömünd nicht vorkommt, was wir ihm aufs Wort glauben, und es wird ihm auch nichts anderes übrig bleiben, als sich den Verhältnissen anzupassen, ansonsten die Möglichkeit vorhanden ist, daß wieder die Sturmglode wie diesmal geläutert wird. Auch dürfte gewissen Herren heute schon die Erkenntnis gekommen sein, daß die roten Vertrauensmänner auch für die Herren oft notwendig sind. Unsere Vertrauensmänner haben sich sofort mit unserem Genossen Reichsratsabgeordneten Tomschitz telephonisch ins Eisenbahnministerium zu intervenieren. Um halb 2 Uhr waren die Arbeiter wohl vollständig in der Werkstätte, aber das hässige Treiben war gestört und man hörte bloß hie und da einen Hammerschlag. Man bekam sozusagen einen Vorgehensmaß von einer passiven Arbeit in der Werkstätte. Hätten unsere Vertrauensmänner die Leute nicht beschützt, so hätte ein allgemeiner Streik Platz gegriffen. Abends um 5 Uhr wurden die Vertrauensmänner in die Kanzlei gerufen, und es wurde ihnen mitgeteilt, daß es beim alten Vorgang bleibe, so daß die Arbeiter alle Jahre 20 S., statt wie geplant alle zwei Jahre erst 20 S., bekommen. Daraufhin machte Genosse Frank den Arbeitern die Mitteilung von der Wendung des Sachverhaltes, und diese kehrten wieder zu ihrer Arbeit zurück, um wieder in normaler Weise weiterzuarbeiten. So manchem Arbeiter wurden durch diesen Vorfall die Augen geöffnet. Besondere Beachtung verdient das Verhalten der Macher unserer gernerischen Vereine, welche wieder ihre Energie und ihren Mut bewiesen, indem sie sich teilweise in den Wagen versteckten oder sich hübsch weit vom Schuß hielten. Wiewohl die Schwarzen wie auch die Gelben ihre Abgeordneten haben, ist es doch keinem eingefallen, sich an den einen oder anderen zu wenden. Wenn uns abends versichert wurde, daß es beim alten bleibe und statt 12 Mann 116 Mann eine Zulage von 20 S. ab 1. Jänner erhalten, so ist dies ein Erfolg der Intervention des Abgeordneten Tomschitz und des einigen, geschlossenen Vor-

gehens der Werkstättenarbeiter. Wenn die Arbeiter aus obigem eine Lehre ziehen wollen, so ist es gewiß die, daß die Einigkeit stark macht. Hoffen wir, daß der 31. Jänner 1912 den Werkstättenarbeitern ein Wegweiser ist und daß sie trachten werden, durch eine starke und mächtige Organisation ihre Forderung zu stärken. Für die nächste Zukunft sind weitere Verschlechterungsversuche zu erwarten, und diese dürfen nicht glücken. Wo wir Stütze und Hilfe zu gewärtigen haben, ist klar aufgewiesen worden.

Nichtigstellung. Im Bericht über die III. Reichskonferenz des Wächterpersonals in der vorigen Nummer ist der Name Bösmüller auf Bistlmüller, wie es richtig heißen soll, richtigzustellen.

Eisenbahnerlos. Am 1. Februar l. J. stürzte bei Güterzug 288 knapp hinter dem Ausfahrtswechsel aus der Station Borst der Aushilfskondukteur Alois Schwarz von der offenen Bremse eines bordlosen, vor einem beladenen Kanonenwagen als Schutzwagen einrangierten S-Wagens und erlitt den — Eisenbahnerlos. Das liegt sich wie eine alltägliche Notiz eines beliebigen Blattes, doch uns berührt durch die Umstände, die wir berühren wollen, diese Angelegenheit viel tiefer. Man kann schließlich die alten Mißstände, wie die fast nur zum Scheine angebrachten Sicherheitsvorrichtungen an derlei Wagen, die vielen Instruktionen und Sicherheitsvorschriften übergehen, denn sie haben noch nie, auch in diesem Falle nicht, Menschenleben vor der Vernichtung geschützt. In der Blüte seines Lebens, er war erst 29 Jahre alt, mußte er für eine elende Bezahlung sein Leben opfern, eine Witwe mit zwei unversorgten Kindern hinterlassend. Am 3. Februar l. J. um 5 Uhr nachmittags fand von der Totenkammer in der Station Borst aus die Beerdigung statt. Und bei dieser Gelegenheit zeigte sich uns ein Bild, so traurig, wie wir es zu sehen nie erwartet haben. Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf: „Ist es denn wirklich wahr, daß die Eisenbahner ihren im Dienste verunglückten Kollegen nicht mehr die letzte Ehre erweisen wollen?“ Das gesamte Triester Personale war durch drei Bedienstete und einen Beamten vertreten. Kein Kranz, kein Nachruf, ohne Sang und Klang wurde er der letzten Ruhestätte übergeben. Es ist wahr, der Verstorbene gehörte keiner Organisation, keinem Verein an, doch der Tod verwischt jeden Unterschied an Rang oder der Gesinnung. Herzerschütternd und gleichzeitig für die Eisenbahner tief beschämend war die im Moment höchsten Wehes unter Tränen hervorgestoßene Frage der nun aller Mittel bar dastehenden Witwe: „War denn mein Mann wirklich so unbeliebt, daß keiner seiner Kollegen hier ist?“ Fühlt ihr den Schmerz der armen Frau in diesem Moment? Können ihr euch vorstellen, wie eine zahlreiche Anwesenheit mitleidender Kollegen in solchen schweren Momenten des menschlichen Lebens auf den Schmerz lindernd wirkt? Schon mit Rücksicht auf eure Hinterbliebenen könnt ihr euch ein solches Begräbnis nicht wünschen, darum hoffen wir, daß auch das Mitgefühl nicht verlassen hat und appellieren hiemit an dasselbe für die Zukunft.

Korrespondenzen.

Czernowitz. (Ein Beitrag zu den Wahlen in das Lebensmittelmagazin.) Seit einigen Jahren haben auch wir in Czernowitz ein Lebensmittelmagazin, welches die Aufgabe haben sollte, als Regulator gegen die wucherischen Preissteigerungen der Lebensmittel in der Bukowina zu dienen. Ein Lob hat sich diese Institution, welche für das Wohl der gesamten Eisenbahnerchaft in der Bukowina geschaffen wurde bis nun nicht verdient. Im Gegenteil, Klagen und Verdächtigungen im größten Maßstab sind beim Personal aufgetreten. Den Anlaß dazu gaben die Christlichsozialen. Die Leitung des Lebensmittelmagazins ist vollkommen in den Händen der Christlichsozialen. Für die Oberkondukteure Ahmski und Paliewicz ist es besser, zu Hause zu übernachten und für eine Auszubildung 5 Kr. sich zahlen lassen, statt zu fahren und weniger zu verdienen.

Auf Seite 21 der Statuten finden wir in § 36, zweiter Absatz, welcher besagt, daß vom dritten Geschäftsjahre angefangen, sämtliche Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrats für ihre Teilnahme an jeder Vorstandssitzung eine Entlohnung von 5 Kr. erhalten, das haben die Christlichsozialen verstanden auszunutzen, und lassen sich, trotzdem die Mitglieder des Lebensmittelmagazins bis heute noch keinen Nutzen davon gesehen haben, ganz ruhig für jede Sitzung 5 Kr. auszahlen. Vorstandssitzungen sollen jede Woche stattfinden, es sind 8 Ausschussmitglieder, 1 Vertreter der l. l. Betriebsleitung und 3 Aufsichtsratsmitglieder, zusammen 12 Personen mal 5 Kr. Präsenzgelde macht 60 Kr. wöchentlich aus, mal 52 Wochen im Jahre ist gleich 3120 Kr. jährlich. Unsere Gewissen haben am 30. Jänner 1911 dagegen Stellung genommen, haben diesbezüglich zur damaligen Generalversammlung einen Antrag auf Statutenänderung vorgelegt, daß der zweite Absatz des § 36 gänzlich zu streichen ist. Der Christlichsoziale Oberkondukteur Ahmski ist auch mit einem Gegenantrag hinausgerückt, und zwar, daß die Präsenzgelde von 5 Kr. auf 3 Kr. herabgesetzt werden sollen. Wir haben uns diesem Antrag angeschlossen, um den Herren zu zeigen, daß unsere Gewissen für jeden Fortschritt zu haben sind. Als aber die Christlichsozialen gesehen haben, daß sie eine Majorität in den Legitimationen, welche zugleich als Stimmzettel gelten, in den Händen haben, und Ahmski ist gesehen hat, daß er sicher gewählt ist, bekam er wieder Appetit auf 5 Kr. Präsenzgelde und zog seinen Antrag zurück. Wir haben auch diesmal mit 188 Unterschriften am 30. Jänner 1912 folgende Anträge per Post an die Adresse des Vorstandes eingeschickt:

1. Ergänzung des § 19 dahin, daß die Generalversammlungen stets am Nachmittags stattfinden sollen.

2. Abänderung des Absatzes 3 des § 20 dahingehend, daß die Legitimationen von den Mitgliedern nur per Post eingeschickt werden dürfen. Nichtausgestellte Legitimationen sowie Duplikate an Stelle verlorener Legitimationen dürfen nur an vorher fundgemachten Tagen ausgefolgt werden. Die Ausgabe der Legitimationen oder Duplikate ist öffentlich.

3. Streichung des zweiten Absatzes des § 36, welcher lautet: Außerdem erhalten vom dritten Geschäftsjahre angefangen, sämtliche Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrats für ihre Teilnahme an jeder Vorstandssitzung eine Entlohnung von 5 Kr. Diese Präsenzgelde dürfen jedoch den Betrag von 300 Kr. jährlich für jedes Mitglied nicht übersteigen.

Die Generalversammlung soll Sonntag den 3. März 1912 im Haus der liberalen Freundschaft tagen, es wird mit aller Macht und allen Kräften gearbeitet, um die Eisenbahner noch eine Zeit bei der Nase zu führen. Wir hoffen, daß aber diesmal die Eisenbahner in der Bukowina die Lumperei sich nicht gefallen lassen werden und den christlichsozialen Verkehrsverbänden ordentlich heimzahlen werden. Wie uns gesagt wurde, haben die Christlichsozialen Anträge eingebracht, den Reservefonds um 5000 Kr. zu reduzieren und posamenten bei den Mitgliedern des Lebensmittelmagazins aus, daß der Antrag dahin geht, daß die 5000 Kr. zwischen den Mitgliedern verteilt werden sollen, damit die Eisenbahner ja nur den Christlichsozialen die Stimmen geben — den Schwindeln kann man ja sehr leicht durchschauen. Den Krakeelern und unzufriedenen Christlichsozialen haben sie Mandate und Anstellungen versprochen, um nur weiter gewählt zu werden. Ein Mandatsfächer, wie er höher nicht geht.

Unsere Parole lautet: Hinans mit dem christlichsozialen Präsenzgeldeauschuss; ein jedes Mitglied des Lebensmittel-

magazins, welches dort Ordnung haben will, sende seinen Stimmzettel eigenhändig unterschrieben an die Ortsgruppe der organisierten Eisenbahner in Czernowitz, Bahnhofstraße 68.

Planina. (Neues Stationsgebäude.) Die Südbahnverwaltung hat ihr gegebenes Versprechen eingelöst und ein neues, nettes Stationsgebäude mit je zwei netten Unterbeamten- und Wächterwohnungen aufzuführen lassen. Das alte Aufnahmehaus wurde in ein Wohnhaus mit zwei Wächterwohnungen umgewandelt.

Somit ist die bekannte Wächter- und Wohnungsmisere von Planina beseitigt, und sei dem „Eisenbahner“ für sein tatkräftiges Eingreifen an dieser Stelle der Dank ausgesprochen.

Bischofshofen. (Todesfall.) Am 9. Februar l. J. verschied im St. Johann-Spital in Salzburg nach kurzen Leiden Franz Sirscher, Kondukteur der l. l. Staatsbahn in Bischofshofen. Das Leichenbegängnis fand am 11. d. M. vom St. Johann-Spital aus unter zahlreicher Beteiligung statt. Die Ortsgruppe verliert einen ihrer besten Genossen, seine alte Mutter ihre einzige Stütze.

Eben im Pongau. Der Bahnrichter E. und der Arbeiter B. werden aufgefordert, ihre blöden Verleumdungen gegen die Organisation zu unterlassen, ansonsten wir gezwungen wären, diesen beiden Maulhelden ein stilles Kämmerlein beim l. l. Bezirksgericht auf mehrere Tage anweisen zu lassen, wo sie dann ungehört über ihre Dummheiten nachdenken könnten.

Franzdorf. Der Lokomotivführeranwärter Franz Hanovic hat eine eigene Art, mit älteren Heizern umzugehen. Er nennt diese „Hunde“ und wollte einem 45 Jahre alten Heizer auf dessen Nüchternheit damit überprüfen, daß er diesem hief, auf einem Bein zu stehen. Wir protestieren entschieden dagegen, daß derartiges geduldet wird, so daß sich Hanovic alles erlauben kann.

Annenheim. Auf der Strecke Annenheim-Ossiach-Bodendorf befindet sich ein Vorarbeiter namens Samuel Kofler, der die meiste Zeit lieber ins Brauntweinglas guckt, als daß er seinen Dienst ordnungsmäßig versehen würde. Er betriff sich derart, daß er seinen Rauch in einer Wächterhütte ausblasen muß und schifanirt im Rauch auch dann die Arbeiter. Wenn die Arbeiter dieser Strecke auch so wären wie ihr Vorarbeiter, würde es um den Dienst sehr traurig ausfallen. Nachdem der Vorarbeiter hier auch die Substituten bestimmt oder bequilligt, so kommt es vor, daß hiezu gewöhnlich nur sein Bruder oder sein Cousin verwendet werden, und die anderen aber nie die Möglichkeit haben, zu substituieren. Das gleiche Verhältnis besteht auch bei der Vergebung von Nachschicht. Der Bahnerhaltungssektion Willach wird nahegelegt, gegen den Alkoholiker und gegen den Verstoß gegen § 8 der Eisenbahndienstordnung energisch vorzugehen, nachdem sonst auf dieser Strecke nie geordnete Verhältnisse eintreten können.

Millstättersee. Wir müssen uns doch einmal mit der Station Spittal-Millstättersee befassen, und die Verhältnisse, die in derselben herrschen, der Öffentlichkeit bekanntgeben. Es befindet sich hier ein kleiner Gemeinrat, welcher in seinem Größenwahnsinn selbst nicht weiß, was er eigentlich vorstellen soll. Das ist der Assistent und Stationskassier. Dieser seine Herr glaubt wirklich schon mehr zu sein als alle übrigen älteren Herren Beamten, welche vielleicht schon bei der Bahn gedient haben als das Herrchen noch die Schulbank drückte. Man ist hier schon ganz im Zweifel darüber, wer denn eigentlich in der Station Millstättersee das Oberhaupt ist. Ein Assistent oder ein Oberreferent, da sich letzterer ganz nach dem Assistenten hält. Wahrscheinlich weil ersterer Obmann des Südbahnverbandes ist. Bei den Lohn- und Gehaltsauszahlungen gibt es manches zu beklagen. Wenn zum Beispiel ein Arbeiter oder Diener mehr Konsumabzüge hat, als dieser Herr für notwendig erachtet, so wird ihm von diesem Herrn gleich vorgeworfen, er möge nicht soviel oder nur Erdäpfel essen. Wir wollten diesen zufällig reich verheirateten jungen Mann einmal in die Lage eines Familienvaters von drei bis fünf Kindern bei einem Taglohn von Kr. 2.40 oder bei dem Lohn eines Dieners von 900 Kr. oder 1000 Kr. versetzen. Was würde dieses Herrchen für ein Gesicht schneiden, wenn ihm auch das höchste Essen, was man zum Leben braucht, vorgehalten würde. Läßt sich ein Beamter den Gehalt durch irgend jemand anderen holen, so ist auch dieses dem Herrn nicht recht. Dem Herrn wäre recht, wenn man kniefällig um den hartverdienten Gehalt oder Lohn bitten müßte und wir empfehlen diesem Herrn, seine Ueberhebung abzulegen, wir könnten sonst auch noch mit anderen Dingen kommen.

Gablons a. N. Die hiesige Zahlstelle des Allgemeinen Arbeiterschutzes und Gewerkschaftsvereines scheint den hiesigen blauen Volksbeglückern oder besser gesagt, Herrn P., der die Herde seiner Schäflein ängstlich hütet, damit ja keines auf Abwege gerät und die Welt anders als wie durch die blaue Brille betrachtet, ein Dorn im Auge zu sein. Es ist schon möglich, daß es dem Herrn unangenehm ist, wenn ihm beim Mitgliederfang etwas auf die Finger gesehen wird. Die Ortsgruppe des Reichsbundes Deutscher Eisenbahner in Gablons hat da ein ganz einfaches Mittel eronnen, um sich rein zu waschen. In Folge § vom 20. Februar des „Deutschen Eisenbahner“ weist sie ganz einfach die Anschuldigung mit Entschiedenheit zurück. Wir können aber wirklich nicht anders, als bei unserer Behauptung zu bleiben, daß im Expedient einige Herren sitzen, welche alle neuntretenden Arbeiter mit Versprechungen, verstellten Drohungen u. s. w. solange bearbeiten, bis diese mürbe genug sind und aus Angst vor Schikanen gegen ihre wirkliche Ueberzeugung dem Reichsbund beitreten. Daß es dann in dieser Organisation manchmal ganz gefährlich wackelt, liegt ja auf der Hand. Tritt dann ein Mitglied aus der Organisation, in die er gegen seine Ueberzeugung gedrängt wurde, dann ist der Teufel los und die Verdächtigungen wimmeln nur so. Natürlich, man muß ja Lärm schlagen, damit andere nicht dem bösen Beispiel folgen. Aber lieber Reichsbund, du kannst dich trösten, wir wollen dir wirklich keine Mitglieder abfangen. Kommt aber ein Mitglied, das enttäuscht dem Reichsbund den Rücken dreht, so soll es uns willkommen sein. Kann der Artikelschreiber dem zu uns übertretenen Mitglied S. etwas nachweisen, was ihn berechtigt, seine hinterlistigen Verdächtigungen in die Welt zu setzen, so fordern wir denselben auf, ehestens damit an die Öffentlichkeit zu treten, da wir ihn sonst für einen Menschen ohne Charakter bezeichnen müßten. Wenn die Macher des Reichsbundes glauben, in Gablons lauter überzeugte Mitglieder zu besitzen, so wollen wir sie in diesem Bahn verlassen, wiederum es Tatsache ist, daß der Großteil ihrer Mitglieder nur widerwillig Beiträge zahlt. Auch liegt am Anfang des Monats der „Deutsche Eisenbahner“ in Massen unaufgeschnitten herum, bis sich endlich jemand erbrämt und der ganze Stoß in den Ofen wandert. Aber auch dieses sollen sicherem Vernehmen nach sich einige Mitglieder verbeten haben, weil davon immer ein zu großer Gewinn entstand. Was die Neuherung anbetrifft, daß wir unser Vereinslokal verlegen und uns in ein deutsches einmischen wollen, ist das eine ganz niedrige Verdrehung, die sich der Artikelschreiber genau so leistet, wie die alberne Lüge, daß unsere Ortsgruppe (Der Artikelschreiber gibt uns die Ehre, die hiesige Zahlstelle für eine Ortsgruppe anzusehen.) nur von den Tischchen über Wasser gehalten wird. Wir teilen dem Herrn zur Aufklärung mit, daß bei unserer Zahlstelle im ganzen neun Tscheden Mitglieder sind. Selbst, wenn auch diese auszutreten genehmen wären, novon es aber nur im Sinne des Artikelschreibers spudt, würde uns in Gablons noch

ein langes Leben beschieden sein. Also ärgert euch nicht ihr lieben Reichsbändler, ehe wir ausgerottet sind, wird man wohl den letzten von euch zu Grabe getragen haben. Lieber Reichsbund gib Acht, daß dir nicht trotz der Unfähigkeit deines Obmannes noch einige Schäflein verlorengehen! Für heute wollen wir schliefen. Sollte dieser Artikelschreiber weiter stänkern, so stellen wir uns gerne zur Verfügung, Mangel an Material zu Abwehren besteht nicht.

Graz. (Südbahn.) Die Verladeseinschreiber der Südbahn sind seit neuerer Zeit die reinsten Beschögel, da sie mit jeder Witte, und sei sie noch so beschieden, rundweg abgewiesen werden. Die Verwaltung hat einen ganz merkwürdigen Standpunkt gegen diese Kategorie eingenommen, und warum? Weil man bei diesen Bediensteten zu sparen beginnen will, und mit billigen Kräften die verantwortungsvollen Dienste zu verrichten versucht. Wenn wir einen Rückblick vor das Jahr 1907 machen, da sehen wir, daß man zu dieser Zeit die Verladeseinschreiber nach ihrer Fähigkeit und Verwendbarkeit behandelte. Wir wollen nicht auf den neu errichteten Status III hinweisen, obwohl dort nachweislich die meisten Verladeseinschreiber und Wagenschreiber sind, die eben nichts anderes machten, als die gegenwärtigen Beschögel, welche scheinhalber von der Stationsleitung Verladeseinschreiber genannt werden. Wir können nicht verstehen, warum man auf einmal diese Kategorie von allen Rechten und Ansprüchen ausschalten will.

Wenn der Dienst, welchen die Verladeseinschreiber versehen, insbesondere jener, welcher in den verschiedenen Kanzeleien gemacht wird, von anderen Bediensteten ausgeübt werden sollte, da kann die löbliche Verwaltung wohl auf andere Ausgaben rechnen, als solche den Verladeseinschreibern in Aussicht stehen. Allerdings wird die Bemerkung gemacht: „Ja, wenn diese Leute nur höhere Schulbildung oder wenigstens eine bessere Protektion hätten, da könnten wir sie ja früher anstellen, aber so müssen noch die Erhebungen gepflogen werden.“ Protektion haben wir tatsächlich keine, jedoch haben wir durch fünf und zehn Jahre bei Verwendung in verschiedenen Abteilungen, sei es bei der Tagesrechnung oder Kartierung, wie auch im Magazinssdienst den Beweis erbracht, daß wir zu jedem Dienste vollkommen fähig sind. Ferner hat man ja auch die Erfahrung, daß nicht die hohe Schulbildung, sondern die Arbeiter den Dienst machen müssen, und die Verwaltung selbst wird auch von der Arbeitsleistung mehr Vorzeile erzielen als von der höheren Schulbildung, welche sich nicht immer ausnützen läßt.

Die seit dem Jahre 1907 entrechteten und doch zu allen Diensten sehr gut verwendbaren Verladeseinschreiber erwarten, daß sie die Verwaltung nicht länger mit bloßen Versprechungen trösten wird, sondern die schon im Jahre 1907 geübte Stabilität durchzuführen wird, damit die in Betracht kommenden Bediensteten zu ihrem teilweisen Rechte nach langem Kampfe gelangen.

Friedel-Witzel. Als Herr Inspektor Kaber die Leitung des Heizhauses übernommen hatte, glaubte man allgemein, daß mit der Schlampererei aufgeräumt wird. Wie enttäuscht ist man jetzt, wenn wochenlang kein Petroleum, Brenndöl, Zylinder, Zute und Kerzen zu bekommen sind. So kann man öfters sehen, daß zwei Arbeiter unter Führung des Magazinmeisters Lang zum Kaufmann Fichtenau Petroleum ausborgen gehen. Interessant war es, als vorige Woche einige Heizer zur Beerdigung anviert wurden. Die Beerdigung konnte nicht stattfinden, weil im ganzen Heizhaus keine Kerzen vorhanden waren; erst als Herr Kommissär Jaksch für eigenes Geld zwei Kerzen holen ließ, konnte der Akt vorgenommen werden. Was die Kohle anbelangt, so soll die Wagenladung laut Vertrag aus 25 Prozent Staud., 25 Prozent Würfel-, 25 Prozent Ruß- und 25 Prozent Staubkohle bestehen. In Wirklichkeit kommt Wagen für Wagen mit minderwertiger Staubkohle an. Darum auch solche Anstände wegen Dampfsmangel, aber nicht wie Herr Inspektor zu sagen beliebt, „wegen schlechter Manipulation“. Kommt das Lokomotivpersonal einmal in die Lage, zum Herrn Inspektor um eine Auskunft zu gehen, so bekommt es zur Antwort: „Ich weiß nicht, ich weiß nicht“. Nun fragen wir uns, zu was ist denn der Heizhausleiter da, wenn er keine Ordnung halten und dem Personal keine Auskunft geben kann? Jetzt hat dieser Herr angeordnet, daß diejenigen, welche einen oder mehrere Tage Urlaub im Jahre haben, dieselben vom Erholungsurlaub abzuziehen sind. Daß dieser Vorgang das Personal, um nicht vom Erholungsurlaub einige Tage zu verlieren, zu Simulanten erzieht, wird jeder einsehen.

Wie die Reparaturen gemacht werden, ist ein Skandal. Eine sechsmalige Revision wird in einem halben Tag gemacht. Fragt man den Werkführer, warum die Reparaturen so schlampert gemacht werden, so bekommt man zur Antwort: „Der Herr Inspektor hat angeordnet, die Maschine muß fertig werden, machen Sie, was Sie wollen.“ Am 22. Februar ist eine Maschine auf der Strecke untauglich geworden, weil die Schieberstange gerissen ist, was nur einer mangelhaften Revision zuzuschreiben ist. Das Lokomotivpersonal bittet eine l. l. Nordbahndirektion, hier Ordnung zu schaffen.

St. Völten. Am 27. Jänner fand im Schülkes Gasthaus zu Ehren der 25jährigen Dienstzeit unseres Genossen Adam Sarnethy unter Mitwirkung der Sängersktion und der Eisenbahnermusikpelle eine gemüthliche Feier statt.

Dzieditz. (A. l. Nordbahn.) Die hiesige Station ist seit drei Jahren mit einem Herrn besetzt, der es nur der unbegreiflichen Langmut des Personals zu danken hat, wenn sein Name nicht in jeder Nummer des „Eisenbahner“ prangt. Nun ist aber unsere Geduld zu Ende, und auch die bis jetzt geübte Rücksicht auf sein hysterisches Temperament kann uns nicht mehr abhalten, das Benehmen und die Umgangsformen des Abpunkten Viktor Sandner ein wenig tiefer zu hängen. Daß er von Knigges „Umgang mit Menschen“ wohl in seinem ganzen Leben nichts gehört hat, ist nicht so empörend wie seine fortgesetzte Ignoranz der deutschen Bestimmungen der Dienstordnung betreffend das Benehmen gegen Untergebene. Schon das Personal der Stationen Währisch-Ottau und Vielitz weiß ein Lied zu singen von der Art dieses Herrn, mit Menschen zu verkehren, und auch dem Fahr- und Verschubpersonal der Station Dzieditz ist der Herr aus der Zeit, da er Verkehrsdienst machte, noch in recht angenehmer Erinnerung. Doch was sich dieser Patron in seiner jetzigen Eigenschaft als Güterkassier und Rechnungsleger leistet, übersteigt schon alle Grenzen, die auch einem Vorgesetzten gezogen sind. Er scheint die menschliche Sprache schon gänzlich vergessen zu haben, er brüllt nur mehr. Wenn er irgendein Versehen, das ihm in Folge seiner geringen Routine im kommerziellen Dienst meistens selber passiert, an einem nach seiner Meinung Schuldigen rügt, dann bleiben die Leute auf der Straße stehen, und laufen die Magazine aufseher und Pferdekuhscher vor den Fenstern der Rechnungskanzlei zusammen. Und wenn er nun ein genug groß Auditorium vor den Fenstern stehen hat, dann nimmt sein sonst unartifizielles Brüllen Töne an, aus denen ein darin schon etwas geübtes Ohr die Worte „Saubande“, „Pferde“ etc. vernehmen kann. In den meisten Fällen ist es der Stationsdiener R. (ein Epileptiker, der auch einige Zeit im Irrenhause zubrachte und den die Direktion mit Rücksicht auf seinen Zustand leichten Kanzeleidienst bewilligte), den sich der Herr Kassier zum Opfer seiner Stimmuntersaltung und zum Anschauungsunterricht aus der Zoologie ausnützt. Er gibt dem geistig und körperlich siechen Menschen Aufträge, die der-

selbe gar nicht oder nur mangelhaft auszuführen vermag, und dann fliegen die Namen aus dem Tierreich, wie „Kindvieh“, „Kamel“ etc. nur so herum. Ob es nun zur Aufrechterhaltung der Autorität eines Vorgesetzten gerade notwendig ist, daß dieser geistige Krüppel „Oh“, „Trottel“ und ähnlich tituliert, das zu beurteilen überlassen wir der I. I. Direktion, daß aber ein Vorgesetzter, der selber schon längst in eine Kaltwasserheilanstalt gehört, es wagen darf, mit der Menschenwürde des ohnehin geplagten Personals so umzuspringen, wie es der Herr Sandtner tut, dagegen erheben wir lauten und energischen Protest.

Zum Schluß geben wir noch unserer Ueberzeugung Ausdruck, daß der Herr Stationsvorstand, der erst seit kurzer Zeit die Station leitet und von dessen Gerechtigkeitsliebe und Strenge das Personal überzeugt ist, über die Umgangsformen des Herrn Sandtner gar nicht oder nur mangelhaft informiert ist, denn wir können unmöglich annehmen, daß er sonst dulden würde, daß ein Choleraer (oder Alkoholiker? Anmerkung der Redaktion) das Ansehen der Bahn, die Autorität des Vorgesetzten und das Interesse des Dienstes seinen irritierten Nerven opfert.

Von der I. I. Heizhausleitung Dziediz. Die Heizhausleitung Dziediz der I. I. Nordbahn wurde mit einem Vorstand namens Zuck er beschert, der auf Kosten der Gesundheit des Personals Lantienem zu machen trachtet. Wenn das Lokomotivpersonal 18 bis 20 Stunden auf der Strecke war und endlich in die Donizstation kommt, hat es das Verhängnis, vier bis fünf Stunden bei der Kohle zu stehen, weil der Herr Inspektor fortwährend die Leute reduziert. Nicht besser ergeht es dem Lokomotivverschubpersonal, welches oft stundenlang auf Kohle warten muß. Bei den Stationsstranen waren immer zwei Mann zur Bedienung der Lokomotiven beschäftigt. Der Herr Inspektor kam auf die Idee, trotz des starken Verkehrs einen Mann zu reduzieren. Man kann sich vorstellen, wenn zwei Züge sogar in entgegengesetzten Richtungen und kurzen Aufenthalt in der Station gleichzeitig ankommen, wie es mit der Bedienung der Lokomotiven aussieht; nur der Herr Inspektor kann das nicht verstehen. Sein Prinzip ist: Nur beim Bahnpersonal kann man sparen. Im Heizhaus bei den Auspuffanlagen ist so viel Asche angesammelt, daß bei einer vorüberfahrenden Lokomotive die Leitpuffelstangenlager streifen, und wenn man es übersehen läßt, kann es leicht vorkommen, daß dann die Lager auf der Strecke warmlaufen, und die Schuld dann nur dem Lokomotivpersonal zugeschoben wird, mit dem Bemerkten, es wurde nicht geschmiert.

Den Heizhausarbeitern wird nicht einmal die Zeit gelassen, ihr tägliches Mittagmahl einzunehmen, denn gerade zu dieser Zeit übernimmt der Herr Inspektor das Kohlenabladekommando, und die Arbeiter müssen weiter rattern. Kann einer nicht mehr diese Menschenqualerei aushalten und meldet sich krank, so ist der Herr Inspektor gleich mit der Entlassung da. Auch mit den Lokomotiven sieht es sehr traurig aus, denn es werden Maschinen mit rinnenden Röhren und anderen Defekten in den Dienst gestellt, ohne Rücksicht auf die Verkehrssicherheit.

Zum Schmierer der Achsen und Schieber wird statt Zylinderöl Mineralöl verwendet; vielleicht ist dem Herrn Inspektor gar nicht bekannt, daß Mineralöl für Schieber und Kolben nicht genügt, da es einen zu niedrigen Erhitzungsgrad hat, sonst würde man Vaselin dazu ausfolgen.

Es ist höchste Zeit, daß der Herr Inspektor sein Prinzip ändert, denn das Personal ist nicht mehr gewillt, derartige Zustände noch weiter zu dulden. Es wäre sehr wünschenswert, daß das hohe I. I. Eisenbahnministerium diese Verhältnisse untersuchen möchte und Herrn Zuck er die himmelschreiende Ausbeutung des Personals einstellt. Sollte das hier in die Öffentlichkeit gebracht werden, so wird sich das Personal mit Herrn Zuck er noch weiter beschäftigen müssen, wo man noch so manches der I. I. Direktion und dem I. I. Eisenbahnministerium vielleicht nicht Bekanntes wird mitteilen müssen.

Lobositz. Wir machen Herrn John aufmerksam, daß es ein vergebliches Bemühen ist, den Einsender der im „Eisenbahner“ vom 20. Februar 1912 erschienenen Korrespondenz ausfindig zu machen. Erstens geht John die ganze Sache eines Schmarrn an, zweitens ist der Mann geistig zu beschränkt; um den Einsender auszufindeln, und drittens möge er sich lieber darum kümmern, wie er das von der Zementfabrik erhaltene Geld, welches er irrtümlich für sich verbrauchte, an die Bediensteten zurückzahlen wird. John von John.

Stadlau. Eine recht sonderbare Auffassung über die Vorschriften der gegenseitigen Ehrenbezeugungen haben einige Vorgesetzte der St. W. G. Vor allem zeichnen sich der Stationsvorstand von Schleinbach, der ehemalige Genosse Brand, und der Stationsmeister Svoboda in Stadlau aus. Diese beiden Herren halten sehr viel auf den militärischen Gruß, doch von der gebräuchlichen gesellschaftlichen Sitte des Dankes dürften die beiden wenig wissen. Der Gegenoffizier Brand in Schleinbach wird von den Bediensteten in achtungsgebietender Form begrüßt, vergißt aber jedesmal, den Grüßenden zu danken. Der Stationsmeister Svoboda in Stadlau verlangt sogar von den Verschiebern, wenn diese bei Ausübung ihres Berufes mitten im Geleise stehen, den militärischen Gruß. Da nun die Verschieber in erster Linie ihre ganze Aufmerksamkeit auf den dienstlichen Verrichtungen und auf die persönliche Sicherheit aller hierbei in Betracht kommenden Personen zu richten haben, so kommt es öfters vor, daß die in einem Unterbeamtenfrack eingewickelte Gestalt eines Svoboda's übersehen werden kann. Abfichtlich geschieht dies gewiß nicht, da den Bediensteten die Person Svoboda's so interessant und „sympathisch“ ist, daß jeder schon von weitem — grüßt. Besonders eifrige Verschieber werden Herrn Svoboda in Zukunft stets zweimal und mit beiden Händen zugleich grüßen, damit sein Ehrgeiz einigermaßen gestillt wird. Ein altes Sprichwort sagt: „Gruß ist kein Ruß und kein Buß.“ Beim Gruß kommt es darauf an, woher er stammt, aus dem Kopfe, aus dem Herzen oder gar aus dem Mastdarm. Dieser Ehrenbezeugungskoller hat seinen eifrigsten Förderer in dem Schulbeamten von Stadlau gefunden, da in der Schule nur immer von Strammheit und militärischer Disziplin gesprochen wird. Das Personal ist der Anschauung, daß man bei Ausübung des gefährlichen Dienstes auf seine Knochen und Gesundheit bedacht sein muß. Wenn Herr Svoboda auf militärische Ehrenbezeugungen so viel hält, so empfehlen wir ihm, sich mit einem Beierlaster vor dem Abhl für Obdachlose aufzustellen und dort den Paradedemarsch nach der Melodie: „Du bist verrückt mein Kind“ zu spielen. Die armen Teufel würden Herrn Svoboda für diese ergötzliche Abwechslung dankbar sein.

Gras. (Heizhaus der Südbahn.) Die Heizhausleitung hat vor kurzem folgende Kundmachung erlassen: Im Winter wird das Ansrüsten der Lokomotiven mit 5 Partien zu à 4 Mann besorgt. Hierbei wird für 1 Lour, A- oder B-Kohle, der Affordsatz mit 42 S., beziehungsweise 52 S. verrechnet.

Bei strenger Kälte können die Partien auf 5 Mann ergänzt werden und gelten dann die Affordsätze mit 53 S., beziehungsweise 65 S.

Im Sommer wird das Ansrüsten der Lokomotiven mit Kohle durch 5 Partien à 3 Mann zur Durchführung gelangen können, wobei gleichfalls eine entsprechende Affordsatzauflistung erfolgen wird.

Die Affordsätze sind derart berechnet, daß eine Schmälerung des bisher erreichten Ueberverdienstes nicht eintreten wird. Der Heizhauschef: Breindl.

Diese Kundmachung besagt ausdrücklich im letzten Absatz, daß die Affordsätze derart berechnet sind, daß eine Schmälerung der bisher erreichten Ueberverdienste nicht eintreten wird. Als nun am 17. Jänner 1912 wegen eingetretener großer Kälte um die verpfändete Verstärkung angefragt wurde, hat das Betriebsinspektorat allerdings die Verstärkung der Mannschaft zugesagt, aber über die Affordverböschung sollte am nächsten Tage gesprochen werden. Statt am nächsten Tage über Affordverböschung zu sprechen, wurde die Verstärkung wieder eingezogen. Da aber die Kälte anhält und die Maschinen nicht mehr ausgerüstet werden konnten, mußte man die Partien wieder verstärken. Eine Regelung des Affordes wurde jedoch mit dem Bemerkten abgewiesen, daß, falls die Leute auf die Verstärkung ohne Affordverböschung nicht eingehen würden, jede Verstärkung der Lokomotiven der Arbeiterschaft angerechnet würde. Durch diesen Druck waren die ständigen Arbeiter bemüht, vom 20. Jänner bis 1. Februar mit der Verstärkung auf ihre Kosten zu arbeiten. Ab 1. Februar kam wieder der Befehl, mit acht Mann zu arbeiten, es gehen müsse, ansonsten einfach die Leute ausgespart werden.

Allerdings geht die Schinderei und Knauferei mehr vom Betriebsinspektorat, als vom Heizhaus selbst aus. Wenn sich aber die Heizhausleitung auf eigene Füße stellen würde und ein Rückgrat hätte, könnte eine solche Bevormundung nicht Platz greifen. Leider fehlt all das der Heizhausleitung und das müssen die Arbeiter bitter empfinden. Stolz auf diese Ausbeutungskunst braucht weder das Betriebsinspektorat, noch das Heizhaus zu sein. Um wehrlose Arbeiter auszubeten, braucht man gerade keine technische Vorbildung. Höchste Zeit wäre es, wenn die Maschinenleitung einmal darangehen würde, im Grazer Heizhaus eine moderne Leitung einzustellen, sonst sinkt es zu einer Pensionistenkolonie herab, der jedes Verständnis für den Fortschritt fehlt.

Obernitz. Es ist eine traurige Tatsache, daß die Sparsamkeit auch ihre Fehler hat. Die Bediensteten von Obernitz, und dies speziell des Verschubpersonals, hat unter der Sparwut der Prager sowie der Bilsener Direktion viel zu leiden. Man stelle sich vor, daß in Obernitz nicht weniger als 25 Wechsel, die Rangieranlage mit inbegriffen, von dem Verschubpersonal bedient werden müssen. In der letzten Zeit wurde zweimal Karaboliert, was der Direktion Bilsen direkt als Vorwurf gemacht werden kann. Die Direktion Bilsen wartet, bis der ganze Bahnhof total verstopft ist, dann erst entschließt sie sich, das angehäufte Brutto abzutransportieren. Darauf sollte höheren Orts aufmerksam gemacht werden. Was ist hierbei die Ursache? Es können wegen Mangel an Personal keine Erfordernisse eingeleitet werden. Diese und ähnliche Antwort kommt von der Dispositionsstation und die Sache ist erledigt. Das ausrangierte Brutto wird von einem Geleise auf das andere gestellt, dabei wird viel kostbare Zeit verloren, und sehr oft muß die Rangieranlage zu Hilfe genommen werden, um dort das zum Transport fähige Brutto zu deponieren. Man stelle sich vor, wie unnützlich die Waggons, die mit Gütern für den entlegenen Süden bestimmt, beladen sind, sicher dreimal 24 Stunden in Obernitz ihrer Abrollung harren. Wie unbegründet ist so ein Schrei in den bürgerlichen Blättern über den Mangel an Kohlenwagen. Es stehen Wagen genug in Obernitz beladen. Dies alles ist dem Mangel an Personal zu danken. Das Verschubpersonal, das unter dieser aus ökonomischen Gründen gepflogenen Sparsamkeit physisch zugrunde gerichtet wird, wird sich dies auf die Dauer nicht gefallen lassen können.

Stah. In der Station der I. I. St. E. G. herrscht ein Stationsvorstand namens Alexander Duffel, der es verdient, in der Öffentlichkeit bekannt zu werden. Da die Wächter und Stationsarbeiter diesem Herrn die Gartenarbeit nicht machen (was sie während ihrer dienstfreien Zeit tun sollen), schiltaniert er das Personal auf alle mögliche Art. Kommt zu diesem Herrn ein Bediensteter in dienstlicher Angelegenheit mit einer Bitte, so wird er grob angefaßt, und dies geschieht nur darum, den Bediensteten zu verärgern, die gebührende Antwort zu geben. Steht einer die Grobheiten nicht ruhig ein, so wird sofort die Anzeige wegen frechen Benehmens gegen einen Vorgesetzten gemacht und der betreffende Bedienstete wird empfindlich bestraft, was schon vorgekommen ist. Dieser seine Herr ist sogar schon gegen einen Bediensteten handgreiflich geworden. Dies wundert uns natürlich nicht, da nach seiner Ansicht die Wächter lauter Lumpen und Gauner sind. Neugierig wären wir jedoch, wo dieser Herr seine Weisheit und Intelligenz geholt hat. Seinem Benehmen nach dürfte er seine Studien am Viehhof in St. Marg abfoliert haben. Auch wissen wir nicht, wieso dieser Vorstand privaten Parteien Regiekohe verlaufen kann. Kommt dagegen ein Vrh.arbeiter, um die Kohle zu kaufen, die er zu beziehen berechtigt ist, wird er abgewiesen. Zuletzt möchten wir der Mama des Herrn Vorstand noch den guten Rat geben, das Personal nicht zu frozeln und sich nicht um Schaden zu kümmern, die sie nichts angehen. Als ein Wächter vom Vorstand mit 5 Kr. bestraft wurde, jagte seine Mutter, die Wächter halten sich Hühner Gänse und Enten, so können sie schon 5 Kr. Strafe zahlen. Eine I. I. Direktion ersuchen wir, daß diesem Herrn das Handwerf gelegt wird, denn ein jeder Bediensteter tritt mit Widerwillen und Angst seiner Dienst an, was gewiß nicht zur Sicherheit des Verkehrs beiträgt.

Villach, Südbahn. (Von der Lokomotive geräbert.) Am Dienstag den 20. Februar nachmittags wollte der erst vor kurzem aus Bruck a. d. Mur nach Villach versetzte Weichenwächter Wenzel Kohnmuth unweit der östlichen Platzinspektion in dem Augenblick das Geleise überschreiten, als der Personenzug Nr. 417, dessen fahrplanmäßige Ankunft in Villach um 3 Uhr 29 Minuten nachmittags ist, einfuhr. Kohnmuth wurde von der Lokomotive erfasst und einige Meter fortgeschleift; sein Körper wurde vollständig verstümmelt. Der Lokomotivführer J. Grozmann aus Marburg, welcher den Zug führte, bremste sofort und brachte denselben äußerst rasch zum Stehen. Der rasch erscheinende Dr. Brudmann konnte nur mehr den eingetretenen Tod konstatieren und veranlaßte die Ueberführung in die städtische Leichenhalle, von wo aus am 22. Februar um 4 Uhr nachmittags das Leichenbegängnis unter außerordentlich starker Beteiligung stattfand. Kohnmuth hatte vor kurzem erst geheiratet.

Versammlungsberichte.

Neunkirchen. Freitag den 2. Februar fand in Spiess' Gasthaus eine sehr gut besuchte Versammlung statt. Bei derselben wurde unter anderem auch die Errichtung einer Zahlstelle beschlossen und Genosse Ernst Hofböck einstimmig als Zahlstellenleiter gewählt. Die Zentrale war durch den Genossen Weigl vertreten, welcher über die letzte Lohnbewegung auf den I. I. Staatsbahnen referierte und auch die bei der Südbahn erschienenen Zirkulare 385 und 407 genau besprach sowie alle an ihn gestellten Anfragen zufriedenstellend beantwortete. Gleichzeitig wurde von der Versammlung die Bitte an unsere Ortsgruppen gerichtet, die neugegründete Zahlstelle durch Spenden von Bibliothekbüchern unterstützen zu wollen. Diese Spenden sind an den Zahlstellenleiter Ernst Hofböck, Weidenwälder, Neunkirchen, Mariengasse 7, zu senden.

Wien-Simmering. Am 14. Februar fand in Simmering eine sehr gut besuchte Versammlung der Werkstättenarbeiter der St. E. G. statt, in welcher Genosse Brodick einen Vortrag über: „Zentralismus oder Separatismus“ hielt.

Herzogenburg. Den 18. Februar sprach hier in einer gut besuchten Versammlung Genosse Somitsch über die Lohnaufbesserung bei den I. I. Staatsbahnen.

Aus den Organisationen.

Budweis. Die Ortsgruppe hielt am 18. Februar die Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Aus den Berichten der Funktionäre war zu ersehen, daß die Leitung der Ortsgruppe eine vorzügliche ist und wurde den Funktionären der Dank und die Anerkennung ausgesprochen. Genosse Budar hielt einen mit lautem Beifall aufgenommenen Vortrag über Zentralismus und Separatismus. Bei der Neuwahl wurden folgende Genossen in den Ausschuss gewählt: K. H. J. Wenzel, Josef Chalupny und Rudolf Ceska, Obmänner; Josef Jindra, Franz Edlmann und Franz Schödl, Schriftführer; Franz Jost und Franz Handjaur, Kassiere; Georg Diez, Johann Konopa und Thomas Persona, Revisoren; Franz Edlmann und Matthias Liebl, Bibliothekare; Wenzel Svec, Josef Sebatja, Wenzel Kratky, Johann Vansa, Karel Kovat, Franz Jousek und Josef Soukup, Beisitzer; Josef Svoboda, Hausverwalter; Franz Kadecka, Kondukteur, Subkassier für die Strecke Budweis-Linz; Josef Cernak, Kondukteur, Subkassier für die Strecke Budweis-Salau.

Wien X/4. Am 18. Februar 1912 hat die ordentliche Generalversammlung stattgefunden. Die Berichte der Funktionäre wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Es wurden nachstehende Genossen gewählt: Ludwig Pröglhöf, Obmann, Anton Franek, Stellvertreter; Friedrich Maushammer, Schriftführer, Josef Pörtl, Stellvertreter; Adam Mayer, Kassier, Anton Janik und Franz Lischka, Stellvertreter; Johann Schiel, Franz Siegelbauer und Baumgartner, Kontrolloren; Hanke, Rober, Zajch, Marek, Schleitner, Schöner, Gall, Kreuzer, Komposch, Weigl, Kofinka und Löschny, Ausschüsse; Vobner, Samek, Winder, Kozjar, Dawlicek und Freiburger, Erfassungsschüsse.

Die Vereinsabende finden wie bisher jeden ersten Freitag im Monat im Arbeiterheim (Zimmer Nr. 2) statt, wo Einschreibungen und Einschaltungen entgegengenommen werden. Die Mitglieder werden aufgefordert, die Vereinsabende zahlreicher wie bisher zu besuchen, da es dann möglich sein wird, auch Vorträge einzuführen.

Zuschriften sind zu richten an Ludwig Pröglhöf, Wien X, Duellensstraße 203, 9. Stod, Tür 30.

Wien XIV. Am 3. Februar 1912 tagte in Freys Gasthaus, 15. Bez., Mariahilferstraße 176, die ordentliche Generalversammlung der Ortsgruppe XIV mit folgender Tagesordnung: 1. Protokollberichtigung. 2. Bericht der Funktionäre. 3. Bericht der Kontrolle. 4. Neuwahlen. 5. Vortrag von Genossen Rudolf Müller über den Wert der Gefangenen in den Arbeiterorganisationen. 6. Eventuelles. Nach Aenderung der Tagesordnung hielt Genosse Müller als ersten Punkt seinen Vortrag und bemerkte unter anderem, daß, so wie die Hausbauten der Konsumvereine Hilfsmittel für den Sozialismus, so sind auch für die Arbeiterbewegung die Gefangenen ein Mittel zum Zweck, weshalb wir die moralische Pflicht haben, selbe zu heben und zu unterstützen. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall. Genosse Hartmann dankte namens der Ortsgruppe für denselben. Nach Berlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung brachte Genosse Hartmann einen Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe im verflossenen Jahre, wo durch die Eisenbahnerbewegung eine dementsprechende Arbeit zu leisten war. Weiters berichteten die Obmänner der Vertrauensmänner: Genosse Wintler für die Werkstätte, Genosse Hofbauer für die Oberbauer, Genosse Herzog für das Heizhaus, Genosse Marta für die Rangleidner, Genosse Grundwald für die Fahrkartendrucker, Genosse Kollat für die Waggonarbeiter. Weiters wurden Berichte von Genossen Neu für die Gefangensektion und von Genossen Louger für die Touristensektion gebracht. Für die Kontrolle berichtete Genosse Huber, daß die Bücher sowohl bei der Gewerkschaft wie bei den Sektionen und Vertrauensmännern kontrolliert und übereinstimmend befunden wurden und stellt den Antrag, dem scheidenden Ausschuss das Absolutorium zu erteilen. Für das Wahlkomitee schlägt Genosse Kaiser folgende Genossen in den neu zu wählenden Ausschuss vor: Hartmann, Obmann, Hofbauer, Stellvertreter; Kolibal, Schriftführer; Edlmann, Kassier; Huber, Kontrollor; Schneider, Kollat und Mohotka, Ausschüsse. Sämtliche Genossen wurden einstimmig gewählt. Genosse Hartmann dankte im Namen des Ausschusses für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und appellierte an die Mitglieder, dieselben mögen den Ausschuss in seiner Arbeit unterstützen, damit die Ortsgruppe gedeibe und auch Mitglieder gewinne. Auch betonte er den Austritt der acht tschechischen Genossen, die der separatistischen Organisation beigetreten sind. Durch Abjüngung der Marsellaise von den Sängern der Sektion wurde die Generalversammlung um 12 Uhr nachts geschlossen.

Triest I. In der Generalversammlung vom 9. Februar 1912 wurden folgende Genossen in den Ausschuss gewählt: Friedrich Znidarsik, Obmann, Richard Trost, Stellvertreter; Johann Fatur, Kassier, Martin Sardaner, Stellvertreter; Johann Matuc, Schriftführer, Johann Urbanovic, Stellvertreter; Franz Malovec und Lorenz Sagmeister, Kontrolloren; Franz Brezinger, Alois Buzzal, Josef Umet, Johann Macarol und Alois Kenckel, Ausschussmitglieder. Weiters wurden in dieser Generalversammlung 21 Vertrauensmänner für verschiedene Kategorien gewählt.

Zuschriften an die Ortsgruppe sind zu richten an Genossen Friedrich Znidarsik, Triest-Barcola Nr. 420, in Gelbangelegenheiten an Genossen Johann Fatur, Triest, Via Capison 6.

Hezendorf. Am 15. Februar 1912, um 7 Uhr abends, fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. In den Ausschuss wurden folgende Genossen gewählt: Ferdinand Lavicka, Zahlstellenleiter; Josef Stangl, Kassier, Johann Bialek, Stellvertreter; Albert Oppeler, Schriftführer, Karl Putorich, Stellvertreter; Johann Baumgartner, Bibliothekar, Johann Grill, Stellvertreter; Franz Hanslik und Georg Freiler, Kontrolloren; Anton Kais, Rudolf Laufer, Ausschuss.

Genosse Duschel hielt einen sehr vortrefflichen Vortrag über die Wohnungsfrage der Eisenbahner und deren Erfolg.

Genosse Josef Stangl und Johann Bialek sind berechtigt, zu jeder Zeit Beiträge entgegenzunehmen.

Sämtliche Zuschriften sind zu senden an Genossen Lavicka, XII, Rosenbüchelstraße 33, zu senden. Die Vereinsabende finden jeden 2. des Monats, mit Ausnahme an Sonn- und Feiertage, von 7 bis 9 Uhr abends, in unserem neuen Vereinslokal, Herrn Heindls Gasthaus, XII/4, Hezendorferstraße Nr. 190, statt.

Böhmisch-Kamnit. Bei der am 10. Februar abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen gewählt: Julius Schicht, Obmann, Rudolf Urban, Stellvertreter; Schiffer und Reinger, Schriftführer; August Zahnl und Josef Ritschel, Kassiere; Janu, Ritschl und Knote, Kontrolle.

Sämtliche Zuschriften sind an den Obmann Julius Schicht in Böhmisch-Kamnit zu richten.

Dornbirn. Bei der am 8. Februar abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen gewählt: Ferd. Tschabrunn, Zahlstellenleiter; Franz Mayer, Kassier; Josef Penterling, Schriftführer; A. Mann und Tammerl, Subkassiere und Kontrolloren. Sämtliche Zu-

Zahlstelle Wollersdorf. Die Generalversammlung wird am 10. März um 2 Uhr nachmittags im Vereinslokal abgehalten. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Zahlstelle Ebenze. Am 4. März um 8 Uhr abends findet in Eigers Gasthaus eine 2-Verfammlung statt, wo über wichtige Angelegenheiten beraten wird. Pflicht der Mitglieder ist es, bestimmt und pünktlich zu kommen.

Ortsgruppe Floridsdorf. Den 2. März um 7 Uhr abends findet im Souterrainlokal im Arbeiterheim in Floridsdorf, Angererstraße 14, die Generalversammlung mit sehr wichtiger Tagesordnung statt. Die Genossen werden aufgefordert, für einen guten Besuch rege zu agitieren.

Ortsgruppe Karolinenthal. Die ganzjährige Generalversammlung wird am 7. März 1912 um 7 Uhr abends im Vereinslokal in Karolinenthal, Königstraße 19a, stattfinden. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, der Generalversammlung beizuwohnen und hiemit zur Wahl der besten Mitglieder in den Ausschuss mitzuwirken.

Ortsgruppe Turnau. Am 24. März um 10 Uhr vormittags hält die Ortsgruppe eine Versammlung in Liebenau ab. Am selben Tag um 8 Uhr findet im Vereinslokal in Ohrazenitz die diesjährige Generalversammlung statt. Referent aus Prag. Die Mitglieder werden aufgefordert, für diese Versammlungen zu agitieren.

Ortsgruppe Triest II. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß am Vierten jedes Monats (im August am Fünften), um 8 Uhr abends die ordentlichen Vereinsversammlungen stattfinden. In Abwesenheit des Kassiers Bajerich wird Genosse Konic die Mitgliedsbeiträge einlassieren. Ferner finden an jedem Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags Diskussionsstunden statt. Für Referenten wurde vorgesorgt.

Beide Veranstaltungen finden im Gasthaus „zur Stadt Klagenfurt“ statt.

Bibliotheksbildung: Die Bücherausgabe besorgen die Genossen Bibliothekare am Dienstag und Freitag von 7 bis 8 Uhr abends.

Die Mitglieder werden aufgefordert, sich dieser Vereinsveranstaltungen ausgiebig zu bedienen!

Die nächste Ausschusssitzung wird am 1. März 1912 um 8 Uhr abends im Vereinslokal abgehalten.

Die Beisitzer werden gleichzeitig auf ihre Pflicht, nach Dienstzulässigkeit unbedingt bei den Sitzungen zu erscheinen, nachdrücklich aufmerksam gemacht.

Komosauf. Um Fertmlichkeiten hintanzuhalten, werden die Mitglieder nochmals dringend ersucht, die Quittungscoupons über die geleisteten Monatsbeiträge aufzubewahren, da bei sich ergebenden Differenzen der Kassier keinerlei Verantwortung übernehmen kann.

Ortsgruppe Wiesel-Oberleutensdorf. In Teplitz-Walthor ist am 14. Februar Genosse Raimund Teucher, Mitglied der Sterbefasse, gestorben. Die Genossen und Ortsgruppen werden ersucht, die Beiträge ebenfalls an den Kassier Genossen Wodicka in Oberleutensdorf, Elisabethstraße 519, abzuführen.

Weiters wird ersucht, diejenigen Mitglieder, welche dem Hinterbliebenenunterstützungsfonds beitreten, ihre Mitgliedsbücher an den Kassier Genossen Heinrich Herget bis am 15. März 1912 abzugeben.

Inhalt der Nummer 6 vom 20. Februar 1912.

Artikel: Die deutschnationale Arbeiterbewegung vor dem Krach. Schmutzige Wäsche. Die Organisation, ihre Glieder und deren Funktionen. Der Mehrwert. Unsere Hinterbliebenenunterstützung in Aktion. Ein sozialdemokratisches „Gesandnis“. Die Abzüge für Stempel. III. Reichskonferenz der Wächter. Konferenzen des Zugbegleitungspersonals. Die Entlohnung des Lokomotivpersonals bei Verschubdienstleistungen. Von der Südbahn.

Feuilleton: Alkohol und Eisenbahner. Inland: Wie die deutschnationalen Arbeiterorganisationen aussehen. Ein Zeichen der Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiter. Der Wucher des Eisenkartells. Die deutschnationale Arbeiterpartei als Streikbrecheragentur. Die Verminderung der katholischen Feiertage in Oesterreich. Die passive Handelsbilanz. Ein Eisenbahnministerialbeamter als Generaldirektor der Buschthaler Bahn. Ausland: Der Streik der Lokomotivführer und Heizer in Argentinien. Die Eisenbahnerorganisation in Spanien.

Aus dem Gerichtssaal: Ein Zugzusammenstoß. Der Unternehmer ist für die Unterlassung der Unfallanzeige schuldenerfahlich. Königgrätz.

Streiflichter: Einiges von der Aspangbahn. Eine Erweiterung des Karlsbader Kurhauses für Staatsbahnbedienstete. Vom Werdgang eines deutschnationalen Eisenbahnervertreter. Schöne neue Waggonen auf den österreichischen Staatsbahnen. Protektion im Inzeratenwege. Die widerrechtlichen Abzüge der Beiträge für den „Reichsbund“ in Jglau.

Korrespondenzen: Jägerndorf. Grubbad. Lohof. Graz. Stauding.

Versammlungsberichte: Zur Lage der Werkstättenarbeiter. Versammlung der Stationsdiener der Wiener Stadtbahn. Deutsch-Wagram. Tulln. Spittal a. d. Drau. Mallnitz. Wöckstein. Schwarzbad. Pongau. Bischofshofen. Kratau. Wien-Penzing.

Aus den Organisationen: Meran. Dahnitz. Penzing. Postelberg. Obertraun. Bad Ischl. Görkau. Innsbruck IV. Gmünd. Simberg. Pottau. Innsbruck. Klein-Weißling. Klagenfurt. Marburg I. Rosenbach. Prag. Aßling. Lannwald-Schumburg.

Technisches: Verwaltungsreformen bei den deutschen Staatsbahnen.

Literatur: „Der Strom“. „Neue Zeit“. Ausweis des „Eisenbahnerheims“.

Bekanntmachung der Administration: Statist. Mitteilungen der Zentrale: Verwaltungs-Komiteeführung.

Sprechsaal: Offene Anfrage an die Direktion der De. N. W. B.

Freie Eisenbahnerversammlungen: Straßwalchen. St. Valentin.

Allgemeiner Rechtsschutz und Gewerkschaftsverein: Göding. Chobau. St. Pölten. Schwarzach. St. Veit. Olmütz. Lundenburg. Wilin. Sigmundshergberg. Weiskirchitz. Klagenfurt. Marchegg. Landed. Jglau. Krigen-dorf. Reichenberg. Wien II. Klostergrab. Brügg. Prognitz. Neulengbach.

Briefkasten der Redaktion.

Preßburg. Der Betrieb wird gemeinsam vom Niederösterreichischen Landesauschuss und einer ungarischen Aktiengesellschaft durch die Direktion der Niederösterreichischen Landesbahnen (Wien I, Rathhausstraße 9) geführt werden, an die auch die Aufnahmsgesuche zu richten sind; die teilweise Betriebsöffnung war für den 1. De-

zember geplant, worin aber voraussichtlich eine Verzögerung eintreten wird. — Offiziant. Zur Aufnahme nicht geeignet. — K. J. Das Lehrbuch ist uns nicht bekannt. Der Almanach 1911/12 enthält nur einen Adjunkten Josef Svaton (bei der k. k. Direktion für die Linien der Staatsbahngesellschaft, Abteilung 5/4, Verkehrsdienst, Personal- und Prüfungsangelegenheiten), der der Verfasser des Lehrbuches sein dürfte. — Johann Sch., Bahnwächter in Sch. „Volkrecht“, Kuffig. „Nordböhmisches Volksblatt“, Wodenbach. „Volkswille“, Karlsbad. „Böhmerwald-Volksbote“, Krumau. „Vorwärts“, Reichenberg. „Nordwestböhmisches Volksblatt“, Saaz. „Die Freiheit“, Teplitz. „Trautenaues Echo“, Trautenaues. „Nordböhmisches Volksblatt“, Wausdorf. Die weiteren Anfragen beantworten wir in der nächsten Nummer. — M. Sch. in E. Antwort unter Preßburg im heutigen Briefkasten. — An mehrere Einsender. Wegen großer Stoffanjammlung müssen sich diesmal eine Reihe von Einsendern mit dem Erscheinen ihrer Einsendung bis zur nächsten Nummer gedulden. — St. Pölten. Sie haben den Artikel nicht an uns, sondern an die „Arbeiter-Zeitung“ eingeschickt, die uns selber zusammen mit zwei anderen umfangreichen Einsendungen erst in den letzten Tagen (nach Fertigstellung der vorigen Nummer) abtrat. Es ist daher ganz unangebracht, wenn Sie uns in einer derartigen Weise beschuldigen, die Verzögerung zu verschulden. — Krieten. Es genügt, wenn über diese Angelegenheit bei einer Mitgliederversammlung berichtet wird. Es ginge zu weit, wenn wir alle derartigen Angelegenheiten veröffentlichten würden. — Götz II. Der Artikel war schon für die letzte Nummer gesetzt, konnte aber nicht untergebracht werden, was wir wiederum beim Abschluß unseres „Briefkastens“ nicht vorherzagen konnten. — Eb. 42. Wir haben Ihnen die betreffende Nummer des „Eisenbahner“ zugehen lassen und die bezügliche Stelle schwarz angestrichen.

Inzerate. Für den Inhalt der Inzerate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung. Für den Inhalt der Inzerate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.

Im Dienste. geht nichts über eine wärmende und anregende Rindsuppe. Eine solche ergibt — nur durch Übergießen mit 1/4 Liter kochendem Wasser — MAGGI'S Würfel (fertige Rindsuppe) à 5 h. Allein echt mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke Kreuzstern.

Moderner Anzug . . . 24, 36, 44 K. Englischer Schliefer . . . 30, 40 „. Eleg. Ueberzieher . . . 20, 30, 40 „. Steireranzug . . . 24, 30, 40 „. Knaben- und Kinderkleider überraschend billig. — Eigene Abteilung für Maßbestellungen. — Gegen Vorweisung der Legitimation gewähre ich dem P. T. Bahnprozent und beschäftigten Personen der Werkstätten 5 Prozent Rabatt von den festgesetzten ersichtlichen Preisen. Illust. Kataloge und Muster gratis. Kleiderhaus Albert Kern, Graz, Annenstr. 28.

40 Meter waschechte Reste 16 K. sortiert, in gutem Bettzeug, Blaudruck, Oxford, Zephir, Flanel etc., jeder Rest 3 bis 12 Meter lang. Dieselben Reste in extrabester Dauerqualität, 40 Meter sortiert nur 20 K. Versand nur per Nachnahme; Nichtentsprechendes wird zurückgenommen, Geld retourniert. Die Firma genießt seit 45 Jahren besten Ruf als billig und gut. Leinenfabrik Jos. Kraus Nachod VII, Böhmen. Musterkollektionen bester Leinenwaren für Haushalt und Ausstattung kostenlos (von Resten keine Muster).

Um meine Waschmaschinen zu 24 Kronen mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselbe zu obigem billigen Engros-Preis ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 70 Kronen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwundlich! Grösste Arbeitsleistung! Schont die Wäsche wie bei der Handarbeit! Zahlbar innerhalb 3 Monaten. Schreiben Sie sofort an Paul Alfred Goebel, Wien VIII/2, Albertgasse 3. Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht. Bitte nicht zu vergessen, die Bahnstation anzugeben, nach welcher die Maschine geschickt werden soll.

Beste böhmische Bezugsquelle! Billige Bettfedern! 1 kg graue, gute, gefüllene 2 K., bessere 2 K. 40; prima halbweiße 2 K. 80; weiße 4 K.; weiße, feine 5 K. 30; 1 kg hochfeine, feuerweiße, gefüllene 6 K. 40, 8 K.; 1 kg Damen (Raum), graue 6 K.; 7 K.; weiße, feine 10 K.; oberster Brunnbaum 12 K. Bei Abnahme von 5 kg franko. Fertige gefüllte Betten aus dichtem roten, blauen, weißen oder gelben Plating, 1 Zuchent, 180 cm lang, 120 cm breit, mittlere 2 K. 80; jedes 80 cm lang, 120 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, feinen Federen 16 K.; Halbbaunen 20 K.; Daunens 24 K.; einzelne Zuchente 10 K.; 12 K., 14 K., 16 K.; Stoffs 3 K., 3 K. 50, 4 K.; Zuchente, 200 cm lang, 140 cm breit, 13 K., 14 K., 17 K., 21 K.; Stoffs, 60 cm lang, 70 cm breit, 4 K. 50, 5 K. 20, 5 K. 70; Unterzuchente aus Haufen, gefülltes Grabl, 180 cm lang, 116 cm breit, 12 K. 80, 14 K. 80. Versand gegen Nachnahme von 12 K. an franko. Inland geschickt, für Nichtpassenden Geld retour. S. Benisch in Deschenitz Nr. 153, Böhmen. Reichillustrierte Preisliste gratis und franko.

„OLLA“ Hygien. Spezialitäten. Beste existierende Marke. Per Dutz. K 4.—, 6.—, 8.—, 10.—. Frauenschutz, jahrelang verwendbar, K 3.—, 4.—, 6.—, 10.—. Neuheit für Herren, dauernd zu gebrauchen, Stück K 2.—. — Versand diskret. — Illust. Preisliste gratis (Verschlossen 20 Heller.) J. Gruner, „OLLA“-Depot Wien V/2, Schönbrunnerstrasse 141E. Jeder Besteller, der sich auf dieses Blatt bezieht, erhält ein Geschenk gratis.

MÖBEL. Aufzut an die Herren Eisenbahner! Wlons beste und billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen altbekannte, o langjährig bestehende o Fünfhauser Möbelniederlage M. Eisenhammer 142 Wien, XV., Mariahilferstrasse Nr. 142 (neben der Löwendrogerie Schawerda) polierte Zimmereinrichtungen à Str. 130, 150, 170, 200 u. 240. Kücheneinrichtungen von Str. 34 aufwärts. — Komplette Schlaf- und Speisezimmer von Str. 280. — Moderne Kücheneinrichtungen, grau, weiß, grün, à Str. 70. — Patentbettenläge von Str. 9.— und Matrassen, dreiteilig von Str. 12.— aufwärts. — Einzelne Gegenstände billig in großer Auswahl. — Kleiner Preisvertrieb für die Provinz, gratis. Großer Möbelkatalog gegen 60 Heller Briefmarken franko. Bestehtliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswahl. Busfahr in allen Bahnhöfen und Bezirken Wiens kostenfrei. Warnung! Im meine P. T. Kunden vor Schaben durch Fälschung zu warnen, achten Sie genau auf meine Firma Fünfhauser Möbelniederlage, da eine Konkurrenz meine Hausnummer als Preis misbraucht, um meine p. t. Kunden zu täuschen. Achten Sie auf die gelben Tafeln vor dem Geschäftportal. Sie sind erst dann in dem richtigen Geschäft, wenn Sie meine Schutzmarke „Eisenbahnerkondukteur“ in Lebensgröße in meinem Schaukasten sehen. Bester Herr! Erlaube mir Ihnen mitzuteilen, daß die Möbel, welche am 28. v. M. hier eingetroffen sind, in gutem Zustand waren und ich auch sehr zufrieden bin damit. Auch danke ich Ihnen für Ihre so liebe und reelle Bedienung. Ich werde Sie meinen Bekannten bestens empfehlen. Hochachtungsvoll Louis Stadler Mechaniker in Saalfelden.

Parteigenossen! Bestellen Sie für eure Familie ein Paket fehlerfreier Reste, enthaltend: Prima Kanonvas für Bettüberzüge, starken Fembenoxord, Zeir für Hemden und Kleider, Blaudruck, Blusen und Kleiderstoffe, Leinwand etc. Alles in Prima Qualität. 40 Meter um 16 Kr., beste Sorte 40 Meter um 18 Kr. per Nachnahme. Die Länge der Reste beträgt von 4 bis zu 14 Metern und kann jeder Rest bestens verwendet werden. Für Wiederverkäufer glänzender Verdienst. Mit Parteigrub Leopold Wicel, Handweder in Nachod Nr. 17, Böhmen. Mitglied der politischen Orts- und Bezirkorganisation.

Wilhelm Beck & Söhne k. u. k. Hoflieferanten. Wien VI, Hirschengasse 25. Fabrik für alle Arten Eisenbahnuniformen, Mappen und sonstige Ausrüstungssorten. Preiskurante gratis und franko. Tuchfabrik: Humpolec (Böhmen).

Guten Appetit, Gesunden Magen haben wir und kein Magendrüden, keine Schmerzen, seit wir Feller's abführende Rhabarber Pillen m. d. M. „Magenpillen“ benötigen. Wir sagen Ihnen aus Erfahrung, versuchen Sie diese auch, sie regeln den Stuhl und fördern die Verdauung. 6 Schachteln franko 4 Kronen. Erzeuger nur Apotheker E. B. Feller in Stubica, Esaplay Nr. 191 (Kroatien).



Brünner Stoffe
für Herrenkleider zu billigsten Fabrikpreisen kauft man am besten bei
ETZLER & DOSTAL, Brünn 93
Lieferanten des Lehrerbundes und Staatsbeamtenvereines. 68
Durch direkten Stoffeinkauf vom Fabrikplatz erspart der Private viel Geld. — Nur frische, moderne Ware in allen Preislagen. — Auch Kleinfabrik Mass wird geschneitten.
Reichhaltige Musterkollektion postfrei zur Ansicht.

Dankfagung.
Außerstande für die vielen Beweismomente der Güte, ebenso für die zahlreichen Spenden und Beiträge an den Zeichenbegünstigten meines teuren, ungeschicklichen Vaters, des Herrn Josef Sommerbauer, Betriebsleiter der Südbahn n. B., allen geschätzten Herren Kollegen persönlich zu danken, bitte ich an dieser Stelle den herzlichsten Dank in meinem, wie im Namen meiner Schwiegermutter entgegenzunehmen zu wollen.
Gloggnitz, im Februar 1912. 83
Familie Sommerbauer.

Dankfagung.
Außerstande für die vielen Beweismomente der Güte, ebenso für die zahlreichen Spenden und Beiträge an den Zeichenbegünstigten meines teuren, ungeschicklichen Vaters, des Herrn Josef Sommerbauer, Betriebsleiter der Südbahn n. B., allen geschätzten Herren Kollegen persönlich zu danken, bitte ich an dieser Stelle den herzlichsten Dank in meinem, wie im Namen meiner Schwiegermutter entgegenzunehmen zu wollen.
Gloggnitz, im Februar 1912. 83
Marie Teufel, Gattin.

Warum kaufen Sie ohne Anzahlung
eine Sprechmaschine direkt in einziger Fabrik Oesterreichs am besten?
Weil keine Fracht, Zoll, Packung wie bei ausländischen im Preise mitbezahlt, jede Maschine bis zur kleinsten Schraube vaterländisches Fabrikat ist, den Händlernutzen sparen.
Weil an jeder Maschine drei Jahre Garantie ist, jedes Blattenfabrikat darauf spielen können, jede Maschine eine Klasse für sich bildet und meine Fabrik nicht mit geteilt gerühmt wurde, sondern seit 1898 bezieht, daher für größtes Entgegenkommen bürgt.
Weil ich an solchente Kunden ohne Anzahlung in Raten von 5 Kronen an Lieferung und 20 Monate Kredit gewähre.
Vorführung ohne Kaufzwang in der Fabrik.
Kein Cassenladen.
Einzige Sprechmaschinenfabrik Oesterreichs 55
Geop. S. Kimpint, Wien VII, Kaiserstraße Nr. 65.

Die Weltmeisterschaft in der Uhrenindustrie endl. erobert!
Kavalier Gold-double Uhr
nur 4-90.
Dieselbe besitzt ein gutes 98 stündiges Ankerwerk und ist auf elektrischem Wege mit **echtem 18 Karat Gold** überzogen.
Garantie für präzisen Gang 4 Jahre.
1 Stück K 4-90
2 " " 9-30
Jeder Uhr wird eine fein vergoldete Kette unsonst beigesetzt.
Gleiche Damenuhr in flacher und eleganter Ausführung. K 5-90.
Risikoloser Umtausch erlaubt ev. Geld retour, Versand p. Nachnahme.
HOLZER & WOHL, Krakau Nr. 51
Oesterreich. 86

1000fachen Dank
für Ihre vorzügliche **Pohl-Seife** (Stück Nr. 120), durch welche ich nach kurzem Gebrauche vollkommen hergestellt wurde, obwohl ich beinahe 24 Jahre an Gicht und Rheumatismus litt. Ich spreche Ihnen an diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. Leopold Dabheim, Reichshaus, Wien III, Reingasse 12.
Pohl-Seife
die sich auch bei Reizen, Streichen, Jucken, Rheuma und Hautausschlägen vorzüglich bewährt, ist zu haben in Kartons à 4 Stk. direkt beim Fabrikanten **R. G. Pohl, Braunau am Inn, Die G. Depots in Wien: Apotheken: I. Blumenthal G. I. Graben 7, I. Fleischmarkt I. I. Ober Markt 8, XII, Weidinger Hauptstraße 15. 50**

Sind Sie leidend?
Wo die Natur nicht hilft, ist die Medizin nutzlos!
Ich habe eine wichtige Botschaft für jeden, der seine Gesundheit vernachlässigt hat! — Die unnatürliche Lebensweise in unserer Zeit führt unvermeidlich bei 99 von 100 Menschen zu einer Untergrabung der Gesundheit, zu schweren Leiden, vorzeitigem Altern und frühem Tod.
Und doch gibt es die Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit für jeden, auch für Sie. Ich kann Ihnen den Weg zeigen, der Sie befähigen wird, sich Ihres Lebens aufs Beste zu erfreuen. Der gesunde Mensch ist tausendmal mehr zu benützen als der reiche. Geld ist nur ein Gegenwert für das, was man dafür kaufen kann.



Gesundheit ist der wahre und einzige Reichtum!
Manche hoffen, durch Körperübungen mit und ohne Apparate, andere durch Elektrizität oder Wasserkuren, die meisten aber durch allerlei Pillen und Tränke ihre Gesundheit wiederzuerlangen. Gegen Nervosität, allgemeine Schwäche, Blutarmer, Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit und andere Leiden werden täglich für viele Tausende Mark Medizin gekauft. — Künstliche, unnatürliche, oft gefährliche Mittel.
Es gibt nur einen wahren, sicheren und natürlichen Weg zur Erhaltung der Gesundheit — die Selbsthilfe des Körpers durch Anregung der Nerven und der Blutzirkulation mittelst Kola Dult — und dieser Weg ist angenehm und ungefährlich! Er erhält dem Körper Jugendfrische und Kraft, macht ihn fähig zum Arbeiten und zum Genießen und verleiht ein hohes und glückliches Alter.
Es liegt in Ihrer Macht, sich das Mass von Gesundheit und Kraft zu verschaffen, wodurch das Leben erst wert wird, gelebt zu werden. Ich biete Ihnen keine Medizin, keinen Tee, keine Apparate oder irgendeine andere Quacksalberei an, sondern zeige Ihnen einen ebenso einfachen wie wirksamen Weg, sich Krankheiten aller Art vom Leibe zu halten.
Schreiben Sie mir heute noch und ich sende Ihnen sofort mein Gesundheitsbüchlein und eine Probe ganz unsonst!
Bitte aber gleich zu schreiben, ehe die Auflage, die zur Gratisverteilung gelangt, vergriffen ist — eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse genügt — an Eltner, Budapest VII, Wesseleny-Utca 10, Abt. 428

Heile die Trunksucht,
ehe der Trunksüchtige das Gesetz verletzt



Rette ihn, ehe der Alkohol seine Gesundheit, Arbeitslust und Vermögen zerstört hat oder ehe der Tod die Rettung unmöglich gemacht hat.
Coom ist ein Surrogat für Alkohol und bewirkt, dass der Trunksüchtige geistige Getränke verabsehen wird. **Coom** ist vollkommen unschädlich und wirkt so intensiv, dass auch stark trunksüchtige Personen einen Rückfall niemals bekommen.
Coom ist das Neueste, was die Wissenschaft in dieser Beziehung hervorgebracht hat und hat derselbe bereits Tausende von Menschen aus der Not, dem Elend und Ruin errettet.
Coom ist ein leicht lösliches Präparat, das zum Beispiel die Hausfrau ihrem Gatten im Morgengetränk geben kann, ohne dass er das geringste davon merkt. In den meisten Fällen versteht der Betroffene gar nicht, weshalb er plötzlich Spiritus nicht vertragen kann, sondern glaubt, dass der übertriebene Genuss davon der Grund dazu sein wird, wie man oft eine gewisse Speise verabscheuen kann, wenn man dieselbe zu oft genossen hat.
Coom sollte jeder Vater seinem Sohne, dem Studenten, geben, ehe er beim Examen durchfällt, wenn er dem Trunk auch nicht besonders ergeben ist, so schwächt der Alkohol doch sein Gehirn. Ueberhaupt sollte ein jeder, der nicht willenskräftig genug ist, sich dem Genuss geistiger Getränke zu enthalten, eine Dose „Coom“ einnehmen. Selbiges ist völlig unschädlich. Der Betroffene konserviert dadurch seine Gesundheit und erspart sehr viel Geld, das sonst zu Wein, Bier, Brantwein oder Likör verwendet worden wäre.
Herr R. F. schreibt: **Coom** Institut, Kopenhagen, Dänemark.
Ich bitte, so gütig zu sein, eine Schachtel **Coom** zu senden mit Postnachnahme à 10 Kronen. Ich habe einen Freund, der sich sehr stark dem Trunk ergeben hat, und möchte ihn gern abgewöhnen. Mit dem bis jetzt gesandten **Coom** habe ich schon drei Personen abgewöhnt; sie sind jetzt ganz lichte Männer, nur wollen sich die Menschen bei uns nicht anreden lassen. Vielmal dankend, verbleibe wir Sie ehrend, R. F. Döbgyör gyártelep. 28. XI. 1910. Ungarn.
Das **Coom** Präparat kostet 10 Kronen und wird versandt gegen Vorauszahlung oder gegen Nachnahme nur durch
Coom Institut, Kopenhagen 314, Dänemark.
Briefe sind mit 25 Heller, Postkarten mit 10 Heller zu frankieren

Die neue Adresse unseres Druckereibesitzeres bitten wir genau zu beachten:
Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“
Swoboda & Co.
V. Rechte Wienzeile 97
(früher V. Wienstrass 89a)
Telephon 2364 3545

Nebenerwerb oder Existenz
sichern sich Herren und Damen selbst in den kleinsten Orten durch Verkauf grossartiger Haushaltsgebrauchsartikel, Riemenverdienst zugesichert. Näheres gratis. Anfragen mittelst Postkarte unter „Nr. 28“ an die Annoncenexpedition Eduard Braun, Wien I, Rotenturmstrasse 9. 25

Billige Bettfedern und Daunend
1 Kilo graue gefüllte K 2.-, bessere K 2.40, halbweiße prima K 2.80, weiße K 4.-, prima daunenweiße K 6.-, hochprima K 7.-, 8.- und 9.00, Daunend, graue, K 6.-, 7.-, weiße prima K 10.-, Brusttaum K 12.- von 5 Kilo an franco.
Fertig gefüllte Betten
aus dichtabfäigem, rotem, blauem, gelbem oder weißem Quilt (Plattung), 1 Ducht, ca. 180 Cm. lang, 120 Cm. breit, samt 2 Koppkissen, jeder ca. 80 Cm. lang, 60 Cm. breit, genügend gefüllt mit reinen, grauen, blauen und dauerechten Bettfedern K 16.-, Daunend K 20.-, Daunend K 24.-, Einzelne Ducht K 19.-, 12.-, 14.-, 16.-, Einzelne Koppkissen K 3.-, 3.50, 4.-, Duchtens, 200 x 140 Cm. groß, K 13.-, 15.-, 18.-, 20.-, Koppkissen, 90 x 70 Cm. groß, K 4.50, 5.-, 5.50. Unterteuchte aus bestem Bettquilt, 180 x 116 Cm. groß, K 13.- und K 15.-, verbindet gegen Nachnahme oder Vorauszahlung
Max Berger in Deschenitz Nr. 423a, Böhmerwald.
Kein Risiko, da Umtausch erlaubt oder Geld rückerstattet wird. Reichhaltige illust. Preisliste aller Bettwaren gratis. 15

Uhren
(in eigener Werkstatt reguliert und repariert, daher streng verlässlich und genau funktionierend).
Gold-, Silber- u. optische Waren
in neuen, sorgfältig gewählten Modellen erhalten Sie unter weitestgehenden Garantien gegen
mässige Teilzahlungen im Teilzahlungshaus Max Eckstein
handelsgerichtlich, protok. Uhrmacher
Wien I, wildpretmarkt 5
I. Stock (im eigenen Hause). 14
Verlangen Sie meine reich illustrierte Preisliste



Gutbezahlte Stellung
sind stets diejenigen, die sich der weltberühmten Selbstunterrichtswerke „System Karnad-Hachselb“ zu ihrer Weiterbildung bedienen. Gründliche Ausbildung zum **Monteur, Maschinenführer, Wertmeister, Betriebsingenieur, Werkzeugmaschinenbauer, Maschinenkonstrukteur, Ingenieur, Form- und Stempelmeister, Elektrotechniker, Schlosser und Installateur, Lokomotivführer und -führer, Eisenbahntechniker, Elektrikinstallateur, Elektricingenieur.** Ausführl. Prospekt und eine 62 Seiten starke Broschüre „Karnad-Hachselb“ werden auf Verlangen jedermann kostenlos zugesandt von
Schallehn & Wollbrück, Wien XV/1.
Achtung, Eisenbahner!! Viel Geld ersparen Sie beim Einkauf!
Von Verlagspartnern eleganteste Herangehensweise von K 14.-, Uffner von K 10.-, Lodenwäde, Wettertragen von K 8.00, Rodehagen von K 4.- aufwärts.
Großes Lager Bettwäsche, weiß oder farblich, nur K 5.-, Bräunliche, fertige von feiner Herren-, Damen- und Kinderwäsche, fertige K 1.50, schwere Bettzeuge, Damastgarn, Bettuch, Decken, Schiffe, Angine, der Stadt nur K 0.50, dandlicher, Fischhänger, Vorhänge K 3.-. Garantiert nur gebrauchte Ware, alles erhaltlich billig. Einz. in Wien nur bei **Goldstein, VII, Kaiserstrasse 40.**
Auch Kleiderherstellung, der Anzug K 9.-. Webingewand reell der Kaufmann.

Ein vorzügliches Qualitätsbrot
das sich von allen anderen Brotsorten durch seine reinliche, hygienisch einwandfreie Erzeugung unterscheidet, ist
HAMMERBROT
Schutzmarke eingepreßt auf jedem Laib.
Täglich zweimaliger Bahnversand nach allen Stationen.
Hammerbrotwerke und Dampfmlühle
Skaret, Hanusch & Co., Schwechat bei Wien.
Verkaufsbureau: Wien II, Zirkusgasse 21, Telephon 23.240. Telephon 23.240.
Hammerbrot ist zu haben in den Lebensmittelmagazinen sämtlicher :::: Bahnverwaltungen Wiens. ::::

Männerkrank.
Heilen und Nervenschwäche“ von Spezialarzt **Dr. Humler.** Neueste Lehrreife reichhaltiger und Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarkserkrankungen, Geschlechtskrankheiten, Folgen nervenmindernder Verletzungen und Exzesse und aller sonstigen geschlechtlichen Leiden. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen. Der gesunde lernt sich vor Krankheit und Sichtung zu schützen, der bereits Leidende aber lernt den sichersten Weg zu seiner Heilung kennen. Viele interessante, belehrende Abbildungen. Nur Kr. 1.00 in Briefmarken franco von **Dr. med. Humler, Genf 881 (Schweiz).**
5 Kilo: neue gefüllte K 9.00 bessere K 12.-, weiße daunenweiße gefüllte K 15.-, K 24.-, schneeweiße daunenweiße gefüllte K 20.-, K 30.-, K 42.-, aus rotem Quilt gefüllt, 1 Ducht oder 1 Unterbett 150 cm lang, 116 cm breit K 10.-, K 12.-, K 15.- und K 18.-, 2 Meter lang, 140 cm breit K 13.-, K 15.-, K 18.-, K 21.-, 1 Koppkissen K 4.50 und K 5.50. Unterlegung auch nach jeder beliebigen Maßnahme fertige Paar-Bettdecken auf 1 Bett K 27.-, bessere K 33.-. Versand franco der Nachnahme von K 10.- auswärts, Umtausch und Rücknahme gegen Vorüberzahlung gestattet. **Venedikt Sammel, Vobes Nr. 176 bei Bilsen, Ungarn.** 12

Bei Husten
Verschleimung
Heiserkeit
Rachenkatarrh
Luftröhrenkatarrh
Bronchialkatarrh
Lungenspitzenkatarrh
Lungenschwindsucht
Asthma
Atemnot
Dr. Kant's Lungentee!
Preis per Paket K 1.50. Erhältlich in allen Apotheken oder direkt beim Hauptdepot
Schutzengelapotheke, Wien XII, Meidlinger Hauptstrasse Nr. 45.
Herausgeber Josef Tomšič. — Verantwortlicher Redakteur Franz Lill. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ Swoboda & Co., Wien, V., Rechte Wienzeile 97.